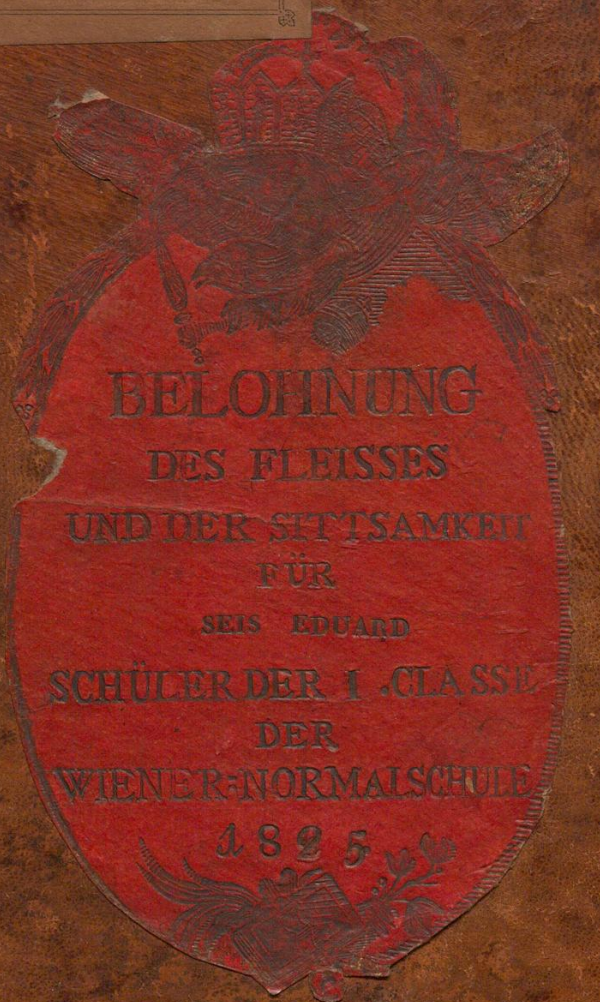


Wiener Stadt-Bibliothek.

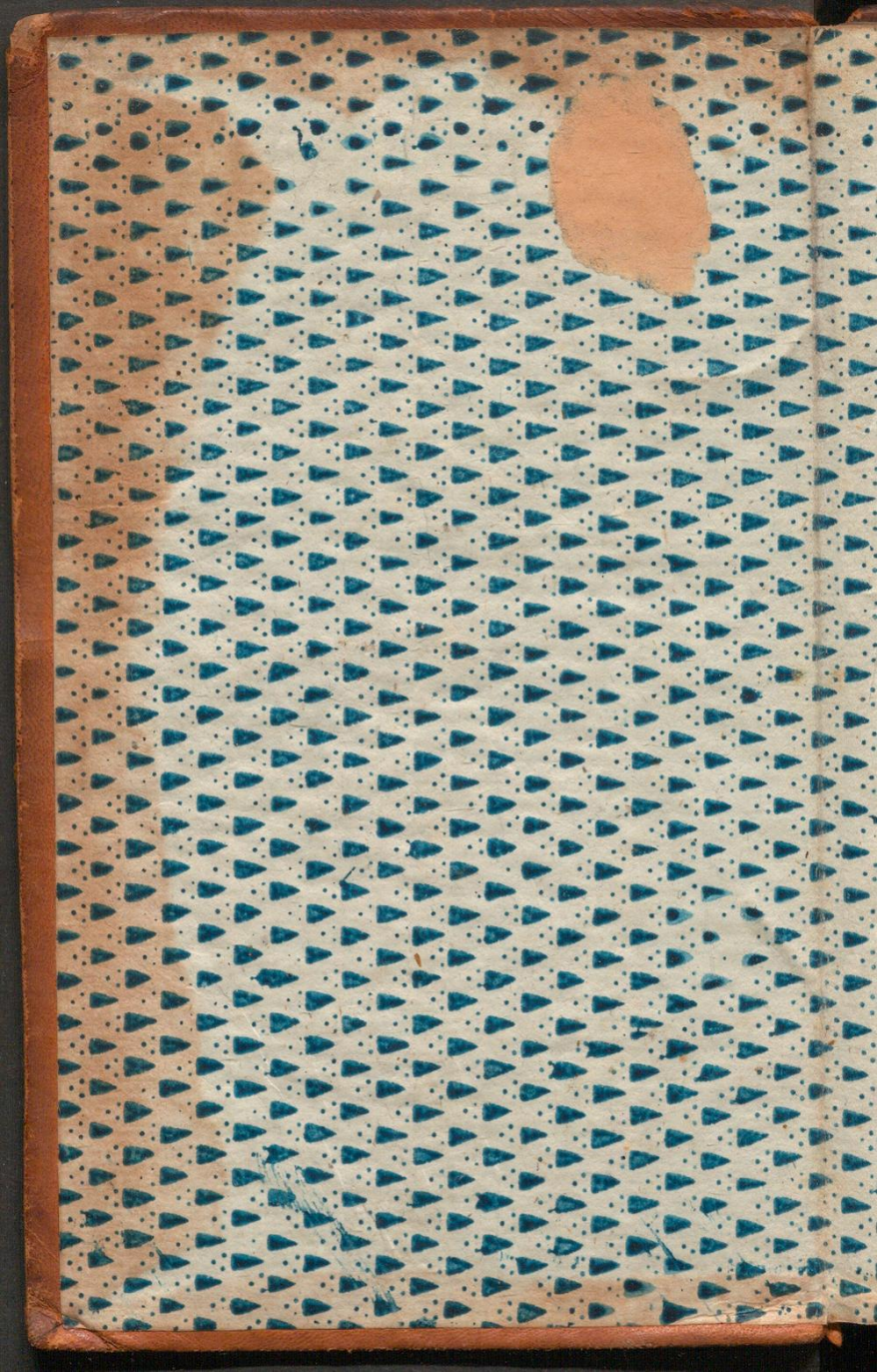
8098

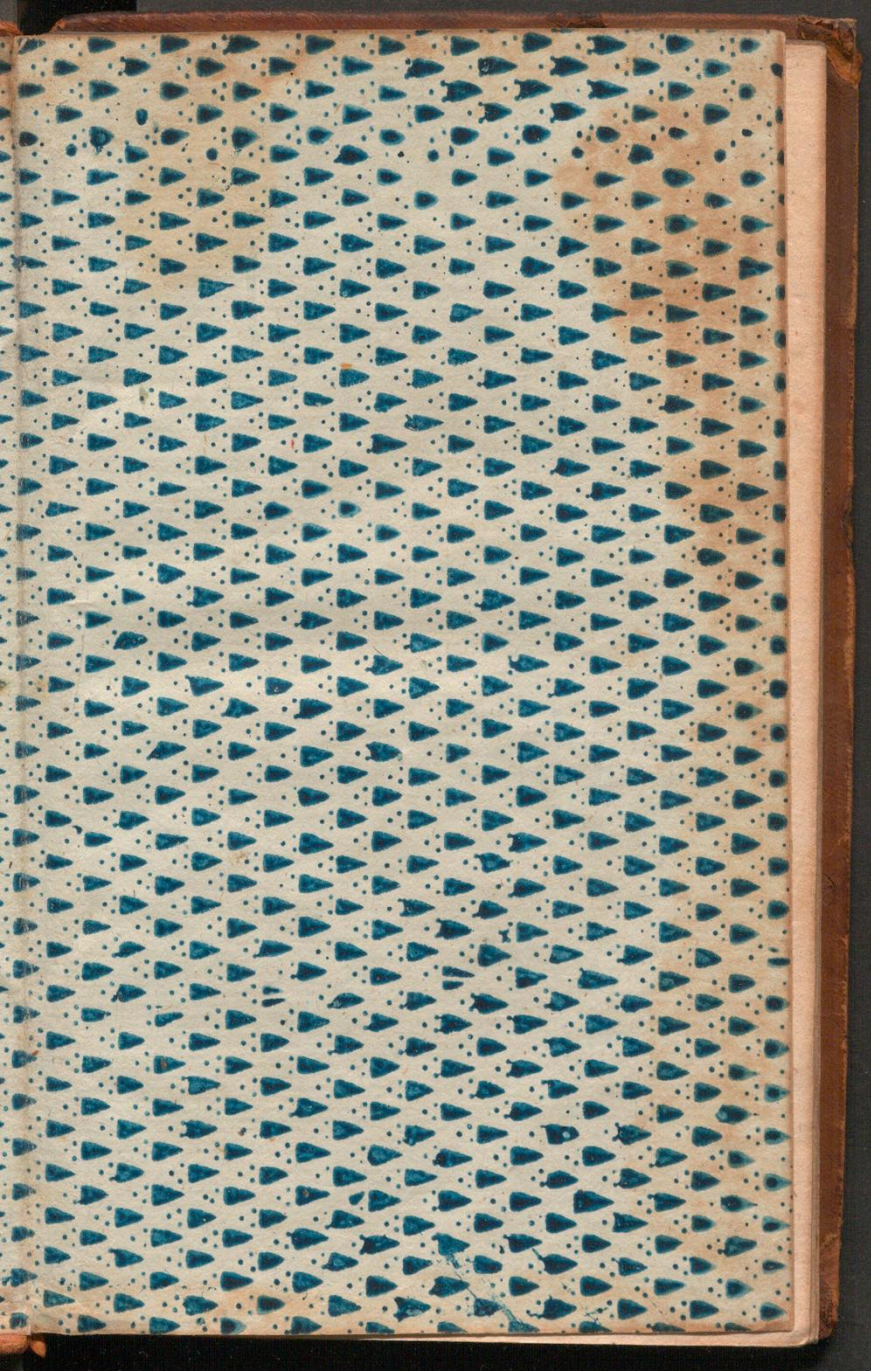
A

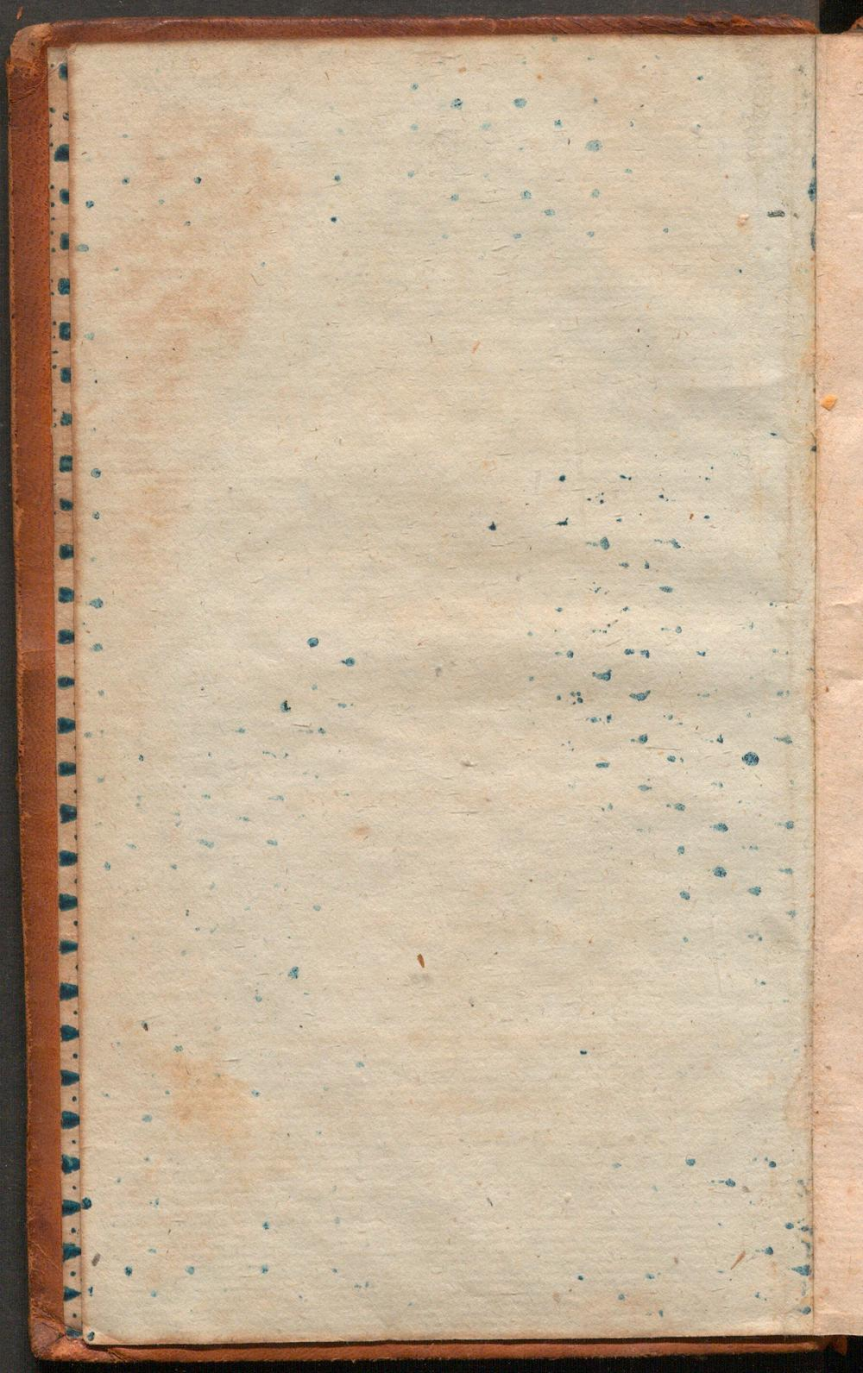


BELOHNUNG
DES FLEISSES
UND DER SITTSAMKEIT
FÜR
SEIS EDUARD
SCHÜLER DER I. CLASSE
DER
WIENER-NORMALSCHULE

1895









+++++*-----

V o r r e d e.

Wenn es jemahls Bedürfnis war, das katholische Volk zur Feyer der religiösen Feste aufzumuntern: so ist es jetzt in unsern Tagen nothwendig, wo eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Kirchenfeste einzutreten drohet.

Diesem, der religiösen, so wie der sittlichen Denkart des Volkes gleich verderblichen Uebel glaubt man unter andern nicht besser entgegen arbeiten zu können, als durch eine belehrende und

angenehme Darstellung dessen, was an den Tagen solcher Feste in einem frommen Familien-Kreise geschehen soll, wie dieselben in der Kirche und zu Hause würdig gefeyert, und wie sie wirklich das werden können, was sie nach der Absicht ihrer Einsetzung seyn sollen, Tage zur Erhebung unseres Gemüthes vom Irdischen zum Himmlischen, Tage zur Besserung und Heiligung unseres Herzens, Tage zur Erweckung und Belebung frommer Gesinnungen und Empfindungen, Tage der Anbethung und Verherrlichung Gottes, Tage der Verehrung seiner Heiligen. — Dazu wünscht nun diese Schrift unter Gottes Beystande thätig mitzuwirken.

Dieses Büchlein handelt von der Feyer des Weihnachtsfestes. — Ein wichtiges Fest für das

katholische Volk, insbesondere aber für die katholische Jugend. Denn wenn gleich Jesus als Erlöser in menschlicher Gestalt an diesem Feste allen Menschen zum Heile erschienen ist: so freuen sich doch ganz vorzüglich die Kinder der Geburt des göttlichen Jesu-Kindes, und haben hier um so mehr Liebe und Zutrauen zu ihm, weil er als ein kleines Kind in der Krippe liegt, und in kindlicher — freundlicher Gestalt sich ihnen zeigt. Daher wird dieses Büchlein um so mehr die katholische Jugend ansprechen, und sie ermuntern, mit Freude darin zu lesen.

Aber auch das erwachsene Volk findet hier so vieles, wodurch es belehret und gebessert, beruhiget und getröstet, zum Guten erwecket, und zur

würdigen Feyer der Ankunft Jesu angeleitet werden wird, wenn es nur will.

Gott segne dieses Büchlein, daß durch dasselbe diese Absicht bey Jugend und Volk erreicht werde.

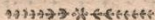
++++*++++

—————X—————

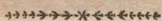
I n h a l t.

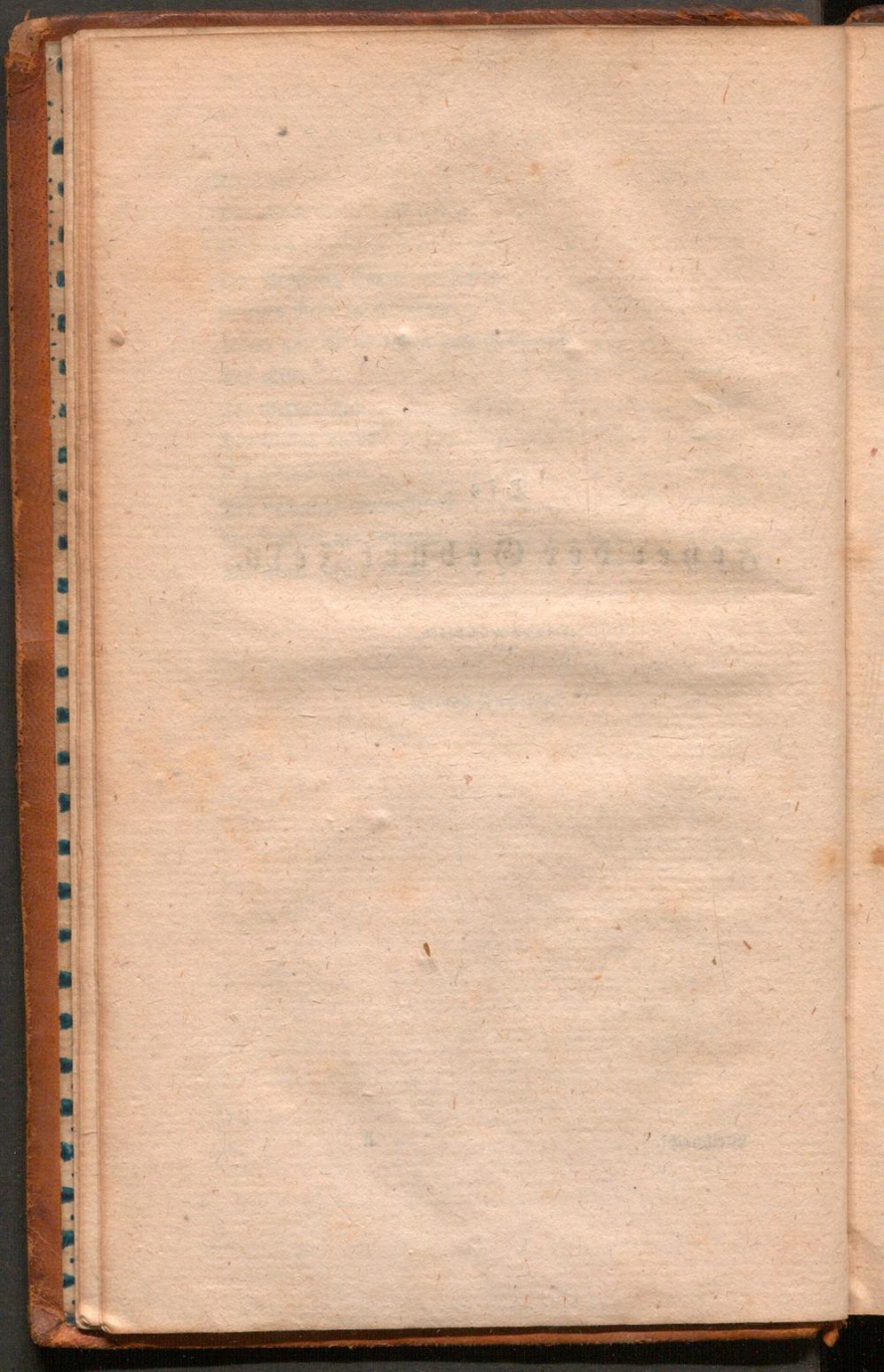
Vorrede	Seite III
Der Wintertag	— 3
Auch das Leben des Menschen hat seine Jahreszeiten	— 6
Die Adventzeit	— 11
Die Freuden der Wohlthätigkeit	— 13
Der Tod des Frommen	— 22
Was bedeutet das Wort: Advent?	— 31
Der Segen Gottes	— 35
Die Witwe zu Sarephtha	— 39
Die verpflanzte Blume	— 46
Die Predigt	— 47
Der Blinde	— 57
Die Zufriedenheit	— 61
Das Kreuz	— 63
Die Propheten	— 68
Die Freuden des Weihnachtsfestes	— 70
Gott macht alles wohl	— 72
Die Winterfeier	— 78
Der Geburtstag	— 83
Der Mensch	— 88
Würde des Menschen	— 92
Göttliches Leben	— 95

Jesus der Hirte	Seite 100
Das Reich Gottes auf Erden	— 105
Zacharias	— 109
Der Gruß des Engels an Maria	— 112
Maria's Reise zu Elisabeth	— 114
Joseph und Maria reisen nach Bethlehem	— 117
Die Stille	— 119
Die Geburt Jesu	— 123
Der heilige Abend	— 128
Die heilige Nacht	— 132
Der nächtliche Gottesdienst	— 136
Der Morgen des Festtages	— 141
Die Feyer in der Kirche	— 143



Die
Feyer der Geburt Jesu.





Der Wintertag.

Während des Winters war an jedem Sonntage bey dem Meier im Dorfe eine gemeinschaftliche Zusammenkunft der Verwandten und Bekannten. Wenn auch der Wind etwas empfindlicher wehen, wenn auch die Schneeflocken den Himmel umhüllen, und das Firmament voll trüber Wolken seyn mochte: man kam doch an jedem Sonntage Nachmittags nach dem Gottesdienste zusammen. Auch die Kinder waren schon an die Unbequemlichkeit der Witterung gewöhnt, und war die Luft sehr rauh und kalt, so schützte man sich durch wärmere Kleider. Wenn es draußen recht stürmte und brauste, und der schneidende Nordwind die Doppelfenster erschütterte; wenn der Schnee unter den Tritten des Knechtes knirrte, und die Magd vom Hofe schauernd herein kam — da saßen sie in Freundschaft und Liebe versammelt um den warmen Ofen, und führten mancherley erfreuliche und lehrreiche Gespräche. Schnell und unvermerkt flogen ihnen darüber die langen Winterabende hin, und oft hörten sie ungern die Glocke des Thurmes und den Ruf zum Abschiede.

Junge und Alte freueten sich die ganze Woche über inniglich auf den Sonntag. Mit welcher Freude und Herzlichkeit begrüßten sie da einander, wenn sie acht Tage lang einander nicht gesehen hatten. Da war so manches zu erzählen, so vieles zu fragen, so mancher Rath einzuholen, so mancher Trost zu geben.

Als sie eines Tages so traulich bey einander saßen, da kam Paul, der alte Diener des Hauses vom Felde heim. Denn es war Sonntag, und er ist nach seiner Gewohnheit auf dem Felde gewesen.

Es war ein schöner, heller December-Tag. Schnee bedeckte die Felder, und die Bäume und Stauden hingen voll krausen Reifes. Von den Dächern und an den Felsen glänzten Eiszapfen wie Krystall, in den Fensterscheiben gefrorne Blumengestalten.

Als Paul nun in das Haus trat, da sahen ihn die Kinder, und sprangen um ihn her, und lachten. Er wußte aber nicht, worüber sie lachten. Da führten sie ihn vor einen Spiegel, und hießen ihn schauen, wie schön und geschmückt er sey. Da lächelte der alte Paul. Denn seine Wangen waren röthlich, wie eines Kindes, von der frischen Kälte. Und an seinem Haare und an seinen Augenbraunen hing der silberne Reif, als ob sie künstlich gekräuselt wären. Dessen lächelten die Kinder.

Darauf sprach der alte Elieser, der treue Diener des Hauses: Sehet ihr wohl? Auch der Winter hat es gern, daß man ihn im Freyen beschauet, und man geht nicht umsonst zu ihm hinaus. Blumen und

Wohlgerüche hat er nicht; dafür gibt er aber frische, kräftige Luft, und statt der Blüthen den Reif, und ist es nicht grün auf dem Felde, so glänzet dagegen der weiße Schnee Einem entgegen, und das Herz wundert sich eines so seltsamen Regens.

Die Erde schläft nun, sagte das Söhnlein des Meiers. Sie hat sich im Sommer müde gearbeitet, und sie muß nun ausruhen.

Es ist auch eine schöne weiße Decke über sie ausgebreitet, sagte Christinchen, daß sie nicht friere.

Da müssen wir ihr wohl ein Liedchen singen, sagte Paul. — O ja! o ja! riefen die Kinder. Und Paul sang:

Das Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land?
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder,
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet;
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Hüb'n.
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet —
Doch bist du auch im Winter schön.

Die Zweig' und Aestlein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,

Wohin das Auge blickt!
 Wer hat dein Bett bereitet?
 Die Decke ausgebreitet,
 Und Dich so schön mit Reis geschmückt?

Der gute Vater droben
 Hat dir dein Kleid gewoben.
 Er schläft und schlummeet nicht,
 So schlumme denn im Frieden!
 Der Vater wecket die Müden
 Zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald in des Frühlings Wehen
 Wirst du verjüngt erstehen
 Zum Leben wunderbar!
 Sein Athem schwebt hernieder;
 Dann, Erde, stehst du wieder
 Mit einem Blumenkranz im Haar!

»»»»»X«««««

Auch das Leben des Menschen hat seine Jahreszeiten.

Ja, sagte der Meier, jede Jahreszeit hat seinen
 Schmuck und seine Zierde, und bringt uns Gaben
 und Freuden ganz eigener Art. Erst vor einigen
 Monathen brachte uns der fruchtenreiche Herbst Obst
 und Weinbeere, und mancherley Kräuter und Pflan-
 zen, die wir eifrig einsammelten als Vorrath für

den Winter. Da pflügte man noch die Aecker, und bereitete sie vor zu einer neuen Aussaat, oder zu einem stärkenden Winterschlaf. Die Krähen schwärmten in der frischen Furche dem Pfluge lärmend nach, und suchten sich Nahrung. Hier und da blühte noch auf der Wiese eine einsame Blume, und hier und da erfüllte noch eine einzelne Lerche die Luft mit ihrem Morgengesange. Ein Schwarm von Wildgänsen flog schreyend in der Gestalt eines zugespitzten Keiles dem nahen See zu, und suchte sich einen Wohnort für den Winter. Noch lag die Decke des Sommers auf der Wiese, nur daß das Gras falber ward, und die Blumen spärlicher blühten. Die gelben und röthlichen Blätter der Bäume deuteten aber schon auf die baldige Umwandlung hin. Noch hörte man im lichten Gebüsch den Gesang eines Vogels, gleichsam sein Abschiedslied. Aber das bunte, mannigfache Leben des Herbstes hat sich nun in ein ruhiges Schweigen umgewandelt, und schon liegt alles in todtenähnlicher Erstarrung.

Jetzt steigen düstere Wolken auf, Stürme wehen aus dem kalten Norden, und Schneeflocken umstöbern unsere stillen Wohnungen. Der Wald ist seiner schönen Bekleidung, die Wiese ihres Schmuckes beraubt; alles ruhet, und sammelt neue Kräfte, und erwartet ein neues Erwachen. Aber dennoch ist es schön um uns her, dennoch wandeln wir an einem schönen Wintertage gern auf dem wohl bekannten Pfade durch das ruhige, friedliche Thal.

Natur, wie schön bist du in jedem Kleide!
Auch noch im Winterkleid' wie schön!

Ja, die Natur ist ein Bild des menschlichen Lebens. Fröhlich und munter wandeln wir im Frühlinge unseres Lebens einher. Unser Weg ist mit Blumen bestreut, und tausendfältiger Gesang erfüllet die Lüfte. Alles athmet um uns her Freude und heitern Genuß.

Der Sommer ist das reifere, männliche Alter. Wir müssen da eifrig arbeiten, und mit unseren Händen Gutes schaffen und wirken. Oft drückt uns die Schwüle des Tages, die Hitze des Sommers darnieder. Wir müssen manchen Kampf muthig bestehen, manche Hindernisse kräftig besiegen. Aber dafür nimmt uns auch mancher Hain in seinen kühlenden Schatten auf, dafür stärkt uns auch mancher heitere Morgen, dafür erquickt uns mancher erfrischende Abend.

Nun kommt der Herbst des Lebens; das ruhige, bedächtige Alter rückt heran. Die Frucht, welche die Hitze des Sommers gereift hat, wird abgenommen. O wohl uns, wenn wir mit stillem, ruhigem Herzen die Blätter des Lebens dahin sinken, und der nahen Auflösung unseres Körpers mit furchtlosem Gemüthe entgegen sehen können!

O meine lieben Kinder, bleibet gut und unschuldig! Ihr befindet euch jetzt in dem schönen, hoffnungsvollen Frühlinge des Lebens. Es erscheinet euch noch alles im fröhlichen Lichte. An dem Baume euer-

res Lebens entwickelt sich eben eine herrliche Blüthe. Möchte sie doch einst zu einer reifen schönen Frucht werden! Bewahret euer Herz nur sorgfältig vor dem vergiftenden Hauche des Lasters, und verschließet es allen Lockungen der Verführung und allen Reizen böser Beyspiele. Strebet eifrig in allem Guten zuzunehmen. Nur so könnet ihr froh und heiter durch alle Jahreszeiten des Lebens wandeln, und einst mit zufriedennem Gemüthe auf die zurückgelegte Laufbahn hinblicken.

Im Alter mag man gern aus seiner Jugend Erzählen, wie man froh und glücklich war,
Und welche Freuden man am liebsten hatte,
Und was man that, und wie es uns erging! —
Es muß sehr schmerzhaft seyn, wenn man sich solcher Erzählungen schämen, wenn man schweigen muß,
Damit die Freunde, die uns jetzt verehren,
Nicht schlechter von uns denken, als wir sind.

Der Vater war gerührt, und die beyden Kinder schmiegeten sich freundlich an ihn. Sie gelobten ihm stillschweigend die Erfüllung seines Wunsches.

Da sang der alte Paul ein Lied zum Lobe des Fleißes, welches er die Kinder gelehret hatte, und sie stimmten mit ein:

Laßt uns nur immer
Im muntern Kreis,
Heute wie gestern
Leben dem Fleiß.

Kurz ist das Leben!
 Die Jugendzeit
 Ward uns gegeben
 Zur Thätigkeit.
 Wer sie verschwendet,
 Den Fleiß nicht ehrt,
 Wahrlich, der schändet
 Der Jugend Werth.
 Besser zu werden,
 Nicht Pus und Spiel,
 Sey uns auf Erden
 Das hohe Ziel.
 Schönheit verschwindet,
 Die Jugend flieht;
 Nur bleibt die Jugend,
 Die nicht verblüht.
 Und die beglücket
 Allein uns hoch;
 Sie nur entzückt
 Im Alter noch.
 D'rum laßt uns weise
 Und edel seyn;
 Dem stillen Fleiße
 Die Jugend weih'n.
 Dann wohnet Jugend
 In unsrer Brust;
 Dann bringt die Jugend
 Uns wahre Lust.

Die Adventzeit.

Immer, wenn ein Fest bevorstand, war der alte Paul besonders heiter und frohen Muthes. Aber vor allem war doch die Adventzeit für ihn eine fröhliche Zeit, und man konnte ordentlich an seinem heiteren Wesen abnehmen, wie sich das heilige Christfest näherte. Die Meierinn pflegte auch wohl im Scherze zu sagen, Pauls Gemüth und sein Angesicht wären ein lebendiger Fest-Kalender. — Der Meier sagte darauf: Ich heiße ihn sonst wohl den alten Elieser; und mit Recht verdient er diesen Namen, denn er ist getreu und voll Wahrheit und Liebe. Aber in den Advent-Tagen möchte ich ihn den alten Simeon nennen.

Und so war es auch. Paul hatte in solcher stillfröhlichen Zeit und Stimmung etwas Eigenes an sich, so daß alsdann sein blaues Auge gleichsam klärer und heller als gewöhnlich glänzte, und es war ein jugendliches Wesen in ihm, und eine kindliche Ruhe lag auf seinem Antlitz. Dann war er auch viel unter den Kindern, und ließ sie zu sich kommen, und herzte sie. Aber von dem kommenden Feste sprach er selten, und nicht viel mit ihnen. Der Gedanke daran lag in seiner Seele wie ein Blumenkranz, den man mit einem Schleyer bedeckt, um einen Freund damit zu überraschen.

Das Christfest war ihm aber besonders und vor allen ein fröhliches Fest. Vorerst, weil es ein Geburtsfest war. Und Geburtsfeste liebte er vor allen, und konnte nicht leiden, daß sie unbemerkt und ungefeuert vorüber gingen. Hat uns doch der liebe Gott an ihm Leben und Daseyn gegeben, pflegte er zu sagen, und menschliches Wesen und Angesicht. So thue man doch auch diesem Tage seine Ehre, und erhebe sein Haupt ein wenig höher als gewöhnlich, und setze ein Blumenkränzlein darauf, wofern es zu haben ist. Es ist ja ein menschliches Haupt! —

Um wie viel mehr mußte ihm der Geburtstag des Weltheilandes zu Herzen gehen? — In der Adventzeit glänzte ihm dieser Tag wie ein Morgenroth aus der Ferne entgegen. — Und wie ein Morgenstern stand neben diesem Frühroth das Christuskind und die Freude der Kinder. In diesem stillen Morgenschimmer, der sich über sein kindliches Gemüth verbreitete, sah er auch mit Freude auf die gefrorene Erde und die erstarrten Aecker, daß nun die Sonne bald sich ihnen wieder nähere, und den kommenden Frühling verheißt.

So umfaßte er mit einfältigem Herzen und aufrichtiger Liebe den Himmel, die Menschen und das Land, das sie bewohnen. Und sein frohes Wesen theilte sich allen denen mit, die ihm nahe waren.

So waren Paul die Advent-Tage eine fröhliche Zeit.

Die Freuden der Wohlthätigkeit.

Als die Familie des Meiers Nachmittags im fröhlichen Kreise so bey einander saß, kam der Bruder der Meierinn von einem entfernten Dorfe, wo er seinen Meierhof hatte, hierher auf einen Besuch. Als er eintrat, grüßte er alle freundlich; dann sprach er zur Meierinn: Heute bin ich nicht allein gekommen; ich habe eine kleine Gesellschaft mit mir genommen. Alle waren begierig, die Gesellschaft zu sehen. Da sprach er: Nicht weit von eurem Dorfe begegnete ich einer armen Frau, die zwey acht- bis zehnjährige Kinder an der Hand, und noch ein etwa zweyjähriges in einem Tragkorbe auf dem Rücken hatte. Noth und Kummer lagen auf dem Gesichte der Frau unverkennbar ausgedrückt. Die Kinder, die sehr ärmlich bekleidet waren, schienen nicht mehr weiter gehen zu können. Das eine von denselben trocknete sich die Thränen, und das arme Kindlein im Korbe weinte laut.

Der Anblick rührte mich zum Erbarmen. Gott, dachte ich, bey einer so rauhen Witterung — auf der offenen Landstraße — ohne warme Bekleidung — vielleicht vom Hunger und Kummer gequält! Ich ging auf das unglückliche Weib zu, und fragte sie, wohin sie denn noch mit den Kindern wolle?

Ich denke, erwiderte sie, heute noch das nächste

Dorf zu erreichen. Die armen Kindlein können freylich nicht mehr fort; es thut mir in der Seele wehe, ich kann aber nicht helfen. Weine nicht, liebe Marie, sagte sie zu der Kleinen, die sie an der Hand hatte, wir kommen nun bald zum lieben Vater. — Ach, liebe Mutter, sagte die kleine Marie, die Füße thun mir gar zu wehe, und ich friere am ganzen Leibe.

Das Herz ging mir über, als ich dieses hörte. Im Vertrauen auf euere Güte sagte ich zu der armen Frau: Es ist noch weit hin in das nächste Dorf, und vor der Finsterniß des Abends könntet ihr es nicht erreichen. Die Kinder können ja auch schon nicht mehr von der Stelle kommen. Kehret wieder um mit mir nach jenem Dorfe. Ich werde für euch eine Nachtherberge besorgen. Ihr findet wenigstens eine warme Stube, ein gutes Nachtlager, und ihr könnt euch auch satt essen und trinken.

Ach, guter Gott! sagte die Frau mit gerührtem Herzen: Wenn Sie dieses Werk der Barmherzigkeit thun wollen, so mag es Ihnen der Vater im Himmel reichlich vergelten. — Die kleine Marie wurde auf ein Mahl freundlich, und durch die Thräne, die noch in ihrem Auge hing, schimmerte ein himmlisches Lächeln. Auch der Knabe freuete sich, als er vom Sattessen und von einer warmen Stube hörte. Die Kinder schmiegeten sich zutraulich an mich. Ich nahm sie bey der Hand, und so gingen wir fort, und kamen glücklich hierher.

Unter Weges erzählte mir das arme Weib: sie sey die Frau eines Schiffknechtes, der seit dem Herbst in Wien sehr krank danieder liege. Er habe in seinen letzten Briefen immer eine große Sehnsucht nach ihr und nach seinen Kindern gezeigt, und sich geäußert, daß er seine Leiden mit mehr Geduld tragen, und gewiß wieder genesen würde, wenn er sie alle um sich hätte. — Ach, ich hatte auch keine Ruhe, fuhr sie fort, und sehnte mich täglich nach meinem guten Manne. O wie wolltest du ihn pflegen, wenn du bey ihm wärest, dachte ich. Wie wolltest du ihn mit den Kindern aufheitern, und gute Leute um Mitleid ansehen! — Auch meine Kinder fragten täglich nach dem guten Vater, den sie den ganzen Sommer über nicht gesehen hatten, und wollten ihn sehen.

Ach, manche Thräne habe ich im Stillen geweint. So groß auch mein Elend war, da ich mich und die drey Kinder bey diesen schlechten Zeiten durch die Arbeit meiner Hände ernähren mußte: so würde ich doch alles das gern getragen haben, wenn ich nur meinen armen Kranken Mann hätte bey mir haben können. Endlich konnte ich es nicht länger aushalten. Ich hatte nirgends Rast noch Ruhe, packte mein Bißchen Wäsche und Kleidung zusammen, nahm die Kinder an die Hand, und wollte mit ihnen, auf Gottes Hülfe vertrauend, nach Wien gehen. Ich hatte wohl gehört, das Wien weit entfernt sey, aber für so entfernt habe ich es nicht gehalten. Wir

kommen aus Ober-Oesterreich, nicht weit von Linz, und sind nun schon über acht Tage auf dem Wege. Bisher haben wir uns kümmerlich durchgeholfen; aber nun können die armen Kinder nicht mehr fort, und ihre Thränen und Klagen möchten mir das Herz zerreißen. Wie ich höre, ist Wien noch mehrere Meilen von hier. Ach, du guter Gott! wie will ich dahin kommen.

Indessen waren wir hier angekommen. Und da ich denken konnte, daß heute eine Sonntagsgesellschaft versammelt sey, so schlich ich mich mit meiner armen Familie durch den Garten zur Hinterthür herein, brachte die vor Frost zitternden Kinder in die Gefindestube, und komme nun, für sie um Nachtherberge zu bitten.

In Aller Herzen hatte sich das Gefühl des Mitleidens stark geregt, und vielen standen die hellen Thränen in den Augen. Jedermann bewunderte das heldenmüthige Weib, das aus Liebe zu ihrem Manne eine so weite Reise — mit drey kleinen Kindern — zu einer so ungünstigen Jahreszeit — ohne Geld und fremde Unterstützung — zu Fuß unternommen hatte.

Besonders waren Ludwig und Christinchen, die Kinder des Meiers, sehr stark ergriffen. Ihr Herz klopfte bey dieser Erzählung ihres Vatters, und sie hätten ihm um den Hals fallen, und ihn küssen mögen, als sie hörten, daß er die Unglücklichen mitgebracht habe. Sie konnten sich nun nicht län-

ger halten ; sie liefen zur Thür hinaus , hin in die Gesindestube zu der armen Familie , herzten die Kleinen , und dabey rollten ihnen die Thränen über die Wangen herunter.

Der Bruder der Meierinn war kaum mit der Erzählung zu Ende , so trat die Meierinn mit den Kindern und deren Mutter zur Thür herein , und alles sprang auf , und umringte sie. Anfangs waren die Kinder bey dem Anblicke der vielen fremden Personen schüchtern , und schlossen sich ängstlich an ihre Mutter an. Als man ihnen aber Butterbrot , Semmel und Milch brachte , wurden sie zutraulicher. Der Knabe war ein kleiner gelblockiger Krauskopf , aus dessen großen schwarzen Augen Munterkeit und Feuer glänzten. Die schönen blauen Augen des Mädchens verkündigten einen sanften stillen Sinn. Das jüngste Kind , ein Knabe von zwey Jahren , lächelte so freundlich , als er die warme Milch mit eingebrochter Semmel erhielt , und reichte der Mutter einen Löffel voll hin , damit sie ja auch esse.

Die Mutter war außer sich vor Freude , und wußte nicht , wie sie diese Freude äußern sollte. Sie drückte die Kinder mit Thränen der Rührung an ihr Herz , und sah mit einem Blicke stummen Dankes zum Himmel. Die Meierinn war in die Küche gegangen , um der armen Familie eine stärkende Suppe und einen wohlschmeckenden Eyerkuchen zu bereiten.

Da kam Christinchen , und bath die Mutter um
Weihnacht.

die Erlaubniß, der kleinen Marie einige alte Kleidungsstücke von den andern aussuchen zu dürfen. Die Mutter willigte mit Freude darein, und Christinchen suchte einen völligen Anzug aus. Auch von Ludwigs früheren Kleidern war noch manches brauchbare Stück übrig geblieben; diese wurden für den lockigen Knaben zusammengesucht. Für den kleineren Knaben fand man auch Kleidchen genug.

Nachdem man dieses alles zusammengebracht hatte, führte man die Mutter mit ihren Kindern nach der Stube zurück, übergab ihr die verschiedenen Kleidungsstücke, mit der Bitte, sie ihren Kindern sogleich anzuziehen. Wer beschreibt die Freude der Mutter, als sie die schönen Röcke, Hemden, Strümpfe und Tücher erblickte? — Alles war so reinlich und sauber, als wäre es erst neu gefertigt worden. Und in diesem Schmucke sollte sie ihre Kinder sehen!

Nach einer halben Stunde erschien sie mit ihren Kindern wieder. Jeder freuete sich der neuen Verwandlung, und der Meier und die Meierinn glaubten ihre Kinder verjüngt wieder zu sehen. Alles kleidete sie so wohl, als wäre es für sie gemacht. Dabey waren sie rein gewaschen, und die Haare glatt gekämmt. Jeder herzte die Kleinen, die sich in ihrem Leben nicht so wohl und glücklich gefühlt hatten. — Ach, wie wird sich der gute Vater freuen, liebe Kinder, sagte die hocherfreute Mutter, wenn er euch so sieht. Der bloße Anblick von euch wird ihn schon gesund machen.

Aber zu Fuß kann sie ihre Reise nicht fortsetzen, liebe Frau, sagte der gutherzige Meier. Ich brauche jetzt meine Pferde nicht so nothwendig, und will sie nach Wien fahren lassen. In einem Tage ist sie alsdann bey ihrem lieben Manne. — Die gute Frau wußte gar nicht, was sie darauf antworten sollte. Alle diese Geschenke und Gunstbezeugungen kamen so rasch und unerwartet, daß sie sich kaum besinnen, und über ihr Glück recht nachdenken konnte.

Nein, das ist zu viel Güte, sagte sie endlich; ich darf dieses Anerbiethen nicht annehmen. Jetzt, da meine lieben Kleinen gesättiget und neu bekleidet sind, werden sie gern und wohlgemuthet gehen. Aber der Meier bestand darauf, und sagte, daß Morgen früh die Pferde und der Wagen bereit seyn werden, sie zu ihrem Manne zu bringen.

Da der Meier und die Meierinn sich so sehr bemühten, der armen Frau und ihren Kindern Wohlthaten zu erweisen: so wollte auch die Sonntagsgesellschaft etwas für diese arme Familie thun. Sie legten einige Gulden Geldes zusammen, und gaben sie dem Weibe, damit sie ihrem kranken Manne gleich die nöthige Pflege verschaffen könne.

Der Himmel vergelte so viele Güte, erwiederte die gerührte Frau, mit seinem besten Segen. Nur stumme Thränen des Dankes kann ich ihnen bringen. Ach, guter Mann, sagte sie zu dem Bruder der Meierinn, Gott lohne es Ihnen, daß Sie uns

unter so gute Menschen gebracht haben. Sie sind uns als ein Engel des Himmels erschienen. Gott weiß, was ohne ihre Hülfe aus mir und meinen armen Kindern geworden wäre! —

Nun war der Tisch für die arme Familie gedeckt, und es war ein Vergnügen, sie essen zu sehen. So nahrhafte und wohlschmeckende Speisen mögen sie wohl noch nie genossen haben! Aber doch aßen die Kinder nicht mit jener Gierigkeit, mit der wohl manche arme Kinder über die Speisen herfallen, wenn sie ein Mahl etwas Gutes zu essen bekommen, sondern mit einer gewissen Artigkeit und Verträglichkeit.

Nachdem sie sich gesättiget hatten, wurde ein weiches Strohlager mit Kopfküssen und Bettdecken bereitet. So froh und heiter werden sie sich wohl seit langer Zeit nicht schlafen gelegt haben!

Die Gesellschaft des Meiers blieb heute etwas länger beisammen; denn der Himmel war heiter, und der Mond beleuchtete ihren Weg nach Hause. Alle waren so herzlich froh, so innig vergnügt; denn nie ist unser Herz ruhiger, nie unser Geist heiterer, nie sind wir mit uns selbst zufriedener, als wenn wir eine gute That verrichtet, und anderer Menschen Glück befördert haben. — Wohl dem, der einer solchen Glückseligkeit fähig ist, und gern den Nothleidenden Gutes erweist! Gott wird auch seiner in den Tagen der Noth und des Kummers nicht vergessen.

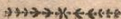
Am folgenden Morgen kamen der Wagen und die Pferde. Der Kutscher hatte Geld mitbekommen,

um davon alle Reisekosten zu bezahlen. Den Wagen bepactete die sorgsame Meierinn mit etwas Leinwäsche, mit Brot und Butter und etwas Fleisch. Die Freude der Kinder, als man ihnen sagte, daß sie in diesem Wagen nach Wien zu ihrem lieben Vater reisen sollten, war unbeschreiblich. Sie hüpfeten und sprangen, fielen sich einander um den Hals, beschauten den Wagen, die starken Pferde und den freundlichen Kutscher.

Nachdem die frohe Familie noch ein gutes Frühstück erhalten hatte, bestieg sie den Wagen. Die Mutter schied mit Thränen des gerührtesten Herzens und des wärmsten Dankes. Die Kinder aber hätten vor Freude, daß sie in dem Wagen fahren sollten, beynah den Abschied und den Dank vergessen. Der Meier ermahnte zuletzt noch die arme Frau recht ernstlich, bey der Rückreise ja wieder in dem Meierhose einzusprechen, und dann zu erzählen, wie sie ihren Mann getroffen habe, und wie es ihr gegangen sey. Das versprach die Frau mit Hand und Mund, und nun fuhr der Wagen rasch zum Hofe hinaus.

So muß man Gutes thun, sagte der Bruder der Meierinn, und den Armen erquicken. Man muß es uns ansehen, daß wir es gern und mit willigem Herzen geben, daß uns das Wohlthun selbst Freude mache. Dabey dürfen wir keinen Stolz und keine Härte zeigen, denn das thäte dem Armen wehe, und nähme der Gabe allen Werth.

Gibst du etwas dem Armen, so gib es mit willigem
 Herzen,
 Und sieh ja freundlich dazu aus!
 Solche Gabe erquickt nicht nur den Leib des Bedürf-
 tigen,
 Nein, sie erquickt auch sein Herz.



Der Tod des Frommen.

Nun kam der vorletzte Advent-Sonntag, und die Hausgenossen des Meiers gingen in den Frühgottesdienst.

Als der Gottesdienst geendet war, verließ die gute Gemeinde das Gotteshaus, belehrt und gestärkt und getröstet. Hier und da auf neu errichteten Gräbern weinten und betheten einsame Zurückgelassene für die Verstorbenen. Der Herr Pfarrer trat jetzt aus der Kirche, ganz noch durchdrungen und begeistert vom heiligen Worte, das er verkündet, und vom hochheiligen geheimnißvollen Opfer, das er vollbracht hatte.

Da trat zu ihm eine alte Tagelöhnerin, grüßte ihn ehrerbietig, und sprach: Der alte Mathias, den Euer Hochwürden vor zwey Tagen besucht haben, schickt mich zu Ihnen. Es scheint, als würde er das heilige Christfest nicht mehr erleben; so sinken seine Kräfte mit jedem Augenblicke mehr dahin, und

er verlangt recht mit Sehnsucht durch die heiligen Sterb-Sacramente zum letzten Kampfe gestärkt zu werden, und den Trost des göttlichen Wortes von Ihnen, hochwürdiger Herr Pfarrer, zu hören.

Ich habe ihm diesen Morgen von dem alten Simeon aus der biblischen Geschichte vorgelesen, und nun bethet er immer still vor sich hin: Herr, lasse deinen Diener im Frieden scheiden, damit meine Augen den Heiland sehen, den du bereitet hast für alle Völker!

Ich sah ihn doch erst neulich noch, antwortete der Pfarrherr; ist er denn jetzt so gar schwach geworden?

Seit Mitternacht, erwiederte Elisabeth. Er sagt, daß er es ordentlich fühle, wie der Tod ihm mit jeder Minute näher rücke. O, Sie können es gar nicht denken, wie der fromme Alte so gefaßt und ruhig ist. Ich stand diesen Morgen gerade an seinem Bette, als er erwachte. Er gab mir die Hand, und sprach: Mache doch die Fensterbalken ein wenig auf, liebe Elisabeth. Ich will noch ein Mahl in das Morgenroth sehen. Ich fühle es, daß es heute zum letzten Mahle seyn wird. Morgen früh bin ich, will es Gott, bey meinem Herrn im Himmel, und werde dort ein schöneres Morgenroth schauen. Ich verlange recht herzlich darnach.

Ich sing darauf bitterlich an zu weinen, und da sprach er wieder: Weine doch nicht, Elisabeth! Es wird dir wohl leid thun, wenn wir nun nicht mehr

mit einander werden reden können. Wir haben ja fast zwanzig Jahre zusammen gelebt, und treulich Freud' und Leid mit einander getheilt. Wir trennen uns jetzt nur auf wenige Tage, um jenseits ewig vereinigt und selig zu leben. Darum gräme dich nicht, treue Seele. Gönn mir die Ruhe. Die alte Hütte ist ja so morsch, und ich sehne mich bey dem Herrn zu seyn, und Theil an seiner Herrlichkeit zu haben. Verarge mir daher nicht mein Heimwehe.

Ich fragte ihn darauf, ob ihm denn gar nicht bange sey vor dem Tode? — und er antwortete mir: O wie kannst du doch so fragen, meine liebe Elisabeth! Bin ich doch fast achtzig Jahre alt; kennst du denn den Spruch nicht: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen aus von ihrer Arbeit! — Jesus, mein göttlicher Herr und Heiland wird mir helfen, daß ich überwinde. An ihn glaube ich, auf ihn hoffe ich, ihn liebe ich über alles. Er wird mich auch im Tode nicht verlassen, und mich nach seiner unendlichen Gnade in den Himmel aufnehmen, wie er es verheißen hat.

So sprach der fromme Mann zu mir, und es ward mir dabey selbst so selig und fröhlich im Herzen, daß ich wahrhaft gestärkt mit ihm bethen konnte, und ihm darauf, seiner Bitte gemäß, von Simeon vorlas. Als ich diese Geschichte gelesen hatte, sprach er voll Glaubens-Freudigkeit: O, der gottselige Greis wird eingeschlummert seyn, wie man im süßen Gefühle des reinen Gewissens einschlämmt, still und

leise. Und wären wir an seinem Sterbebette gestanden, wir würden um sein frommes Angesicht ein mildes Lächeln gesehen haben, das auch im Tode seine Gestalt schon verklärte. Denn der Friede des Herzens bleibt auf der Leiche, und der fromme Sinn spiegelt sich in den ruhigen Zügen des Todten ab.

Zu dem Lande des Lichtes, wo er jetzt wandelt, schweben alle Gläubigen empor. O Elisabeth! wie so sehnlich wünsche ich, aufgelöst zu seyn, und mit Christo zu leben. —

So sprach mein guter Mathias, und eine Thräne seliger Sehnsucht entquoll seinem zum Himmel gerichteten Auge.

O gewiß, liebes Weib, sagte darauf der Pfarrherr tief gerührt, gewiß wird er im Frieden scheiden. Ich habe ihn stets als einen frommen Mann gekannt, und ihn nie anders als in Gottesfurcht wandeln gesehen. Nie war er mißmuthig, noch murrete er über die Schickungen des Herrn. In den trübesten Stunden, und deren waren nicht wenige, vertraute er fest auf Gott, und sein frommer Glaube an Jesum Christum wird ihm den Tod leicht machen, und ihm droben ein herrliches Erbtheil bereiten.

Und nun gehet getrost nach Hause, und saget meinem lieben Alten, daß ich gleich zu ihm kommen, und Den mitbringen werde, in dem allein Heil, Leben und Seligkeit zu finden ist.

Der Pfarrherr ging nun zur Kirche zurück. Das Speisglöcklein rief die Gemeinde zusammen, und

unter frommen Gebethen trug er das Allerheiligste zu dem Kranken. Junge und Alte begleiteten in andächtiger Ordnung den Priester Gottes, und sangen das Lied: Kommet, lobet ohne End', das hochheil'ge Sacrament, welches Jesus eingesezet uns zum Testament. —

Der Pfarrherr trat an das Lager des ehrwürdigen Greises, ihn zu segnen mit der Fülle des Segens, und sprach: Der Herr sey mit dir, lieber Mitbruder, und mit deinem Geiste, und mit Allen, die in diesem Hause wohnen. Und der Greis richtete sich auf in seinem Bette, und sprach: Gelobet sey der Herr, der meinen letzten Wunsch erhöret hat! Aber wie bin ich doch so unwürdig, daß mein Herr und Heiland, Jesus Christus, zu mir kommt.

Unter häufigen Thränen legte er jetzt das Bekenntniß seiner Sünden ab. Aber der würdige Priester stellte ihm die unaussprechliche Huld, Gnade und Liebe seines göttlichen Erlösers recht rührend vor, und nachdem er ihn im Nahmen Jesu von den Sünden losgesprochen, und Glaube, Hoffnung, Liebe und Sehnsucht zu Christus in seinem Herzen entzündet hatte, reichte er ihm das heilige Abendmahl, und salbte ihn unter Gebeth und Tröstungen mit dem heiligen Oehle.

O Herr Pfarrer, sprach der alte Mathias, wie ist mir jetzt so himmlisch wohl, und wie fühle ich mich so gestärkt und aufgerichtet! — Ja, da ich Jesum im Herzen habe, und mit ihm vereinigt bin,

nun weiß ich es erst gewiß, und nun ist es kein Traum mehr, sondern lautere Wahrheit, daß ich das Christfest dort sehern werde; heute Nachts bin ich schon dort gewesen.

Wie meinet ihr das? erwiderte der Pfarrer, und sah den alten Mathias mit aufmerksamen Augen an.

Ich bin dort oben gewesen, antwortete der Greis, in einem schönen himmlischen Traume. Es ging mir, wie dem Apostel Paulus, ich ward verückt in den Himmel der Seligen. Es dünkte mir, als schwebte ich in einer verklärten Gestalt unter lauter Sternen empor.

Ermattet von der langen Rede schwieg der Greis. Da nahm der fromme Seelsorger seine Hand, und sprach: Wer überwindet, der wird alles ererben; und der Herr spricht: Ich werde sein Gott seyn, und er wird mein Sohn seyn.

Helfen Sie mir, daß ich überwinde, stammelte der Kranke, und daß ich die Krone des Lebens empfangen. O komm, Herr Jesu! komm, und löse meine Seele auf.

Der Pfarrer sprach: Ja, Gott sey mit dir, du Gesegneter! und erbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. O du frommer getreuer Knecht! Du bist in Wenigem getreu gewesen. Der Herr wird dich nun über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Da war es, als bligte ein Strahl von einem

himmlischen Lichte aus dem Auge des Greises; er richtete sich auf, faltete die Hände, und war ganz Dank und Anbethung.

Der Seelsorger wandte sich zu dem Kranken: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht aufhören, spricht der Herr, dein Erbarmner.

Nach einer stillen feyerlichen Pause sprach Matthias: Beten Sie noch einmahl mit mir. — Da trat der Pfarrherr fest an das Bett hin, und hob an: Gelobet seyst Du Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Du mich wiedergeboren hast zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das mir vorbehalten wird im Himmel. — Du hast mich getragen, o Herr! bis in das Alter, bis ich grau geworden bin; Du hast mich gesättiget mit langem Leben. Darum preise ich deine Güte und Treue, die Du mir von Jugend auf erwiesen hast. Und nun, o Herr, nimm meine Seele auf zu Dir, und laß mich im Frieden scheiden. O gedenke nicht der Sünden meines Lebens, und sey mir gnädig durch Jesum Christum. Amen.

Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn! rief der Greis. Der Herr wird Allen alles vergelten, die mir Gutes erwiesen haben, und ich will es rühmen vor seinem Throne. —

Der Greis konnte nicht mehr weiter reden, er-

schöpft sank er auf sein Lager zurück. Da traten dem Pfarrherrn Thränen in die Augen, und er be-
thete: Meine Seele müsse sterben den Tod dieses
Gerechten, und mein Ende sey wie sein Ende! Ruhe
im Frieden! —

Und der fromme Mathias war nun heimgegan-
gen, und mild und freundlich, wie im Schlummer,
lag seine entstellte Hülle da. Nachdem der Pfarrherr
für die Seele des im Herrn Entschlafenen gebethet
hatte, nahm er die alte Elisabeth bey der Hand, und
sprach: Ich bin schon an manchen Sterbebetten ge-
standen, aber ich habe noch nie einen Menschen mit
solcher Freudigkeit hinscheiden gesehen, als deinen
treuen Mathias. —

Der lebte auch immer mit ganzer, voller Seele
in dem Worte des Herrn, erwiederte Elisabeth. Es
verging kein Abend, an welchem er nicht in der bi-
blischen Geschichte oder in einem Erbauungsbuche las,
und man sah es aus seiner Andacht, an der Freudig-
keit seines Angesichtes, wie innig und lebendig er
alles, was er las, in sein Herz aufnahm.

Das Evangelienbuch war sein kostbarster Schatz.
Darin findet man die rechten Quellen der Weisheit,
sagte er oft. Ein Spruch unsers Herrn gilt mir
über alles. Ich bekenne ganz einfältiglich mit Pe-
trus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast allein
Worte des ewigen Lebens.

Zu, er war ein echter, frommer Christ, schloß
der Pfarrherr, voll Glaubens und voll Hoffnung

und voll Liebe, und trug den Himmel in seinem Herzen. Darum war ihm auch der Tod so leicht; die Sehnsucht, bey dem Herrn zu seyn, überwand die Todesfurcht. Ihm ist nun wohl, gute Elisabeth! Er hat ausgerungen, und seine Seele ist bey Gott! Damit tröste dich. — Auch bey dir ist es schon Abend geworden; bitte nun recht innig den Herrn, daß er bey dir bleibe.

Stehe fest im Glauben, sey getrost in der Hoffnung, verharre in der Liebe. Im Vaterhause wirst du ihn bald, wirst du ihn ewig wiedersehen. — Ja und Amen! sprach Elisabeth. Herr Jesu! Es geschehe mir nach deinem Worte.

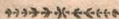
Wahrlich, sagte der Pfarrer, an dem Sterbebette, da zeigt sich die Thorheit derer, die nach der Welt leben, und das Wort Gottes vernachlässigen. Das ist doch gewiß die rechte Weisheit des Lebens, die bis an das Ende beharret im Guten, und das ist doch gewiß der rechte Weg, der am Ziele mit solcher Freudigkeit erfüllt, und hinführet in die seligen Wohnungen des Lichtes und des Friedens.

Kennt ihr das Land? — Die Erde faßt es nicht,
Von dem das Herz in besseren Stunden spricht;
Wo keine Klage ertönt, und keine Thräne fließt,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist.
Kennt ihr das Heimathland? — Dahin
Laßt, Freunde! fest uns richten Herz und Sinn.

Kennt ihr den Weg, — die enge schmale Bahn?
Sie führt den Wand'rer sicher himmelan;

Er wallt im Glauben, — liebt, blickt hoffend auf,
 Und kürzt durch Arbeit sich den Pilgerlauf.
 Kennt ihr den Weg, der führt, der geht
 In jenes Land, wohin die Hoffnung steht? —

Kennt ihr den Freund? — Er ist ein Menschenkind,
 Und mehr noch, mehr, als alle Menschen sind.
 Er ging voran die enge schmale Bahn,
 Nimmt freundlich sich der armen Pilger an.
 Kennt ihr ihn wohl? — Nur seine Hand
 Geleitet sicher uns ins Vaterland.



Was bedeutet das Wort: Advent?

Am Nachmittage des Sonntages, nach geendigtem Gottesdienste kam die gewöhnliche Gesellschaft zu dem Meier. Kinder und Erwachsene freueten sich darauf. Auch der Schullehrer des Dorfes erschien, den die Kinder sehr liebten, denn er war ein sanfter, liebevoller Mann, und wußte mit den Kindern kindlich zu reden.

Als sie so bey einander saßen, sprach der Lehrer: Jetzt, liebe Kinder, leben wir in der Adventzeit. Da fragten ihn einige von den Kindern: Was heißt das: Adventzeit? — Das Wort *Advent*, antwortete der Lehrer, heißt *Ankunft*, *Erscheinung*. Da sprachen die Kinder: Jetzt können wir rathen, was Adventzeit bedeute. Einige sagten: Adventzeit

heißt es, weil bald das schöne Fest der Weihnachten kommen wird. Ein anderes sagte: Weil das Christkindlein bald kommt, und uns beschenkt. Ein drittes sprach: Weil wir nun erwarten, daß bald Jesus Christus geboren werde. —

Ihr habet alle Recht, sagte der Lehrer. Aber, fuhr er fort zu dem zuletzt redenden Kinde, wie können wir denn erwarten, daß Jesus geboren werde? Er ist ja schon vor langer Zeit auf der Welt gewesen.

Wohl, sagte das Kind. Aber das Christfest verkündet uns von neuem seine Geburt, und nun warten wir darauf, und bereiten uns vor, es fröhlich zu feyern.

Und wird Er uns nicht auch gleichsam immer von neuem geboren? fuhr der Lehrer fort. Genießen wir nicht immerfort die Wohlthaten, die uns seine Geburt gebracht hat?

Nicht wahr, Herr Lehrer, sagte des Meiers Töchterchen, es ist ja eben so, als wenn der Vater und die Mutter nicht geboren wären, dann müßten wir allein in der Welt seyn, und hätten niemand, der uns pflegte und lehrte, und uns so viel Liebe erzeugte. Das habe ich mir auch an der Mutter Geburtstage gedacht, und es war mir, als ob sie so eben geboren wäre.

Der Lehrer lächelte, und sprach: Ja wohl, liebes Christinchen, so ist es auch. Und am heiligen Christfeste sehen wir auch gleichsam das Kindlein

Jesus in der Krippe liegen, und freuen uns seiner Geburt, die uns so viel Heil und Segen bringt. So wird Jesus jedes Jahr von neuem für uns geboren.

Was von Gott kommt, und göttlich ist in seinem Wesen, fuhr er fort, kann nicht altern und vergehen. Es bleibt immer jung und neu. Gott sprach im Anfange: Es werde Licht! und es ward Licht. Seit dem spricht Gott dieses alle Tage und immerfort, und das Licht ist nun nicht älter, als da Gott der Herr sprach: Es werde Licht! Und wenn der Frühling wieder kommt, so ist es immer der alte Frühling; aber er ist doch immer jung und frisch.

So ist es auch mit dem Weltheilande Jesus Christus. Er wird uns alle Jahre gleichsam von neuem geboren, und in der Adventzeit harren wir darauf, daß er bald erscheine. Die Zeit, wo wir auf seine Ankunft und Geburt warten, heißt die Adventzeit. In der Christnacht wird das Kindlein geboren.

Darauf sangen die Kinder folgendes Lied, welches sie der Lehrer in der Schule gelehrt hatte.

Einzelne Stimmen.

Es wird wohl Winter weit und breit,
Die kalten Winde wehen,
Die Erd' im weißen Todtenkleid
Kann nicht vom Schlaf erstehen.

Chor.

Mag weh'n und brausen Sturm und Wind,
Der holde Lenz, des Himmels Kind,

Kommt ja zur Erde nieder;
Er kommt gewißlich wieder.

Einzelne Stimmen.

Es steh'n wohl trauernd Au'n und Hh'n,
Denn Baum und Blume sterben.
Sie blüheten so frisch und schön,
Und müssen nun verderben.

Chor.

Mag welken auch des Waldes Grün,
Mag auch der Blume Glanz verblüh'n,
Der Lenz kommt ja hernieder,
Und weckt die Todten wieder.

Einzelne Stimmen.

Gefesselt ruht des Bächleins Fall
Und Hain und Thal verstummen!
Wo bist du, holde Nachtigall?
Wo tönt der Biene Summen?

Chor.

Mag ruh'n des hellen Bächleins Fall!
Mag schweigen Lerch' und Nachtigall!
Der Lenz kommt ja hernieder,
Und weckt die Säger wieder.

Einzelne Stimmen.

Es wird wohl lange schwarze Nacht,
Wo ist der Tag geblieben?
Hat ihn des Dunkels strenge Nacht
Vom Himmelszelt vertrieben?

Chor.

Laß dunkeln nur die schwarze Nacht,
Ein lieber Vater droben wacht;

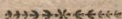
Bald senket er ja wieder
Sein Morgenroth hernieder.

Einzelne Stimmen.

Die Erde ruht im Todtenkleid,
Von starrem Frost gebunden.
Schnell fliehen zwischen Freud' und Leid
Des Lebens Tag' und Stunden.

Chor.

Mag seyn! Mag schwinden Tag und Jahr!
Es kommt ein Kindlein wunderbar
In dunkler Nacht hernieder.
Wald, bald erscheint es wieder.



Der Segen Gottes.

Das war ein großer, freudenvoller Tag, ein Tag des Segens, an dem uns der göttliche Heiland geboren ward, sagte der Meier; denn Jesus hat uns Gnade und Heil und ewiges Leben gebracht, durch ihn sind alle Völker der Erde gesegnet worden, wie es Gott schon dem Urvater Abraham verheißten hat. Ohne seine Ankunft dürften wir zu unserem Herrn und Gott nicht aufrufen: Lieber Vater! und wir würden nicht hoffen können, einst zu ihm zu kommen, in den Ort der himmlischen Freuden.

Was ist das, Segen? fragten die Kinder, und sahen den Vater und Lehrer an. —

Das kann ich euch, antwortete der Meier, nur in Bildern und Gleichnissen sagen. Denn der Segen ist etwas Göttliches, und darum unsichtbar; aber er offenbaret sich in der sichtbaren Welt auf mancherley Weise. — Wisset ihr wohl, wer gesagt hat: Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; und doch arbeiten sie nicht, und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist, als eine derselben! — Die Lilien können selbst nichts thun zu ihrer Schönheit. Und wer schmücket sie denn? Sie wachsen aus der Erde, und das Licht fließt um sie her. Und was ist das Licht, und von wem kommt es her? Und wo wohnet der Vater des Lichtes? — Sein Hauch erneuert die Gestalt der Erde! —

Und so wie dieser Vater die Blumen kleidet, und die Vögel der Luft ernähret: so segnet er auch die Menschen in ihrem häuslichen Wesen. Uns hat er Gesundheit und frohen Muth gegeben, und läßt unsere Arbeit gedeihen, und erfüllet täglich unsere Herzen mit Freude, und gibt uns Speise zu rechter Zeit. Auch euch, ihr lieben Kinder, hat uns Gott gegeben, und machet, daß ihr gesund seyd, und immer zunehmen sollet, wie am Alter, so auch an Weisheit und Frömmigkeit, an Gnade vor Gott und an Tugend.

Segnet Gott denn alle Menschen? fragte Ludwig.

Ja, mein Sohn, sagte der Vater; er will sie alle segnen, denn sie sind ja alle seine Kinder. So kann er den Armen segnen, daß er glücklich und getrost ist in seiner Armuth, und ein Gesegneter des Herrn.

Aber die Blume muß im Lichte stehen, wenn das Licht auf sie wirken soll, und von Natur liebet sie das Licht. Wenn sie aber aus dem Lichte in ein dunkles Gewölbe versetzt wird, so vergehet ihr Glanz und ihre Herrlichkeit.

So wirkt auch nur der Segen da, wo der Mensch in stiller kindlicher Einfalt des Herzens, und in Demuth und im Glauben wandelt. Ein solches Gemüth empfindet den göttlichen Segen im Leben und Wirken, in Freuden und Leiden, so gewiß, als das helle Auge das Licht empfindet.

Die Blume stehet da ruhig und stille, und wendet ihr Antlitz gen Himmel, und so kleidet der Himmel sie blau, wie er selbst ist, oder weiß, wie das Licht, oder roth, wie die Morgenröthe, oder er gibt ihr alle Farben des Regenbogens.

So auch, wer reinen Herzens ist, der schauet zum Himmel, und Gott wendet sein Angesicht zu ihm. Der Segen Gottes ist ein Blick des himmlischen Vaters auf den Menschen — ein Leuchten seines väterlichen Antlitzes. Wer aber sein Haupt hinwegwendet von dem göttlichen Angesichte, der wendet sich auch hinweg von dem Segen Gottes. » Wohl dem, der den Herren fürchtet, und auf seinen

Die Witwe zu Sarephtha.

Die Kinder wurden auf eine eigene Weise bewegt durch das Wort des Vaters. Es war ihnen nur ein halb deutliches, aber feyerliches Gefühl von dem, was Segen Gottes genannt wird, in der Seele geblieben — ein Bild, um welches ein eigenes Dunkel schwebte. —

Darum sagte das Töchterchen des Meiers: Hat man wohl auch eine Geschichte von dem Segen? und sah die Mutter an.

Hier haben wir eine solche Geschichte vor unseren Augen, sagte darauf der Lehrer. Und als die Kinder befremdet umhersahen, wies der Lehrer auf das große Bild an der Wand des Zimmers, worauf sehr schön gemahlet ein hoher, mit einem langen Gewande bekleideter Mann stand, der ein Knäblein an der Hand zu seiner Mutter führte. Die Mutter sitzt am Herde neben einem Bündel Holz und einem Täschen, woraus Oehl in einen Krug fließt; alles so natürlich, als ob es lebte. —

Darauf erzählte der Lehrer wie folgt: *)

Es war eine große Dürre und Theuerung im Lande Israel. Die Bäche vertrockneten, und die Gräser und Halmen verdorreten auf dem Felde. Er

*) III. Buch der Könige, 17, 10 — 24.

ging auch jedem sein Vorrath zu Ende, und es entstand eine Hungersnoth im Lande — zur Strafe des Volkes.

An der Gränze des Landes Israhel lag ein Städtchen, Nahmens Sarephtha, wo auch die Noth aufs höchste gestiegen war. Hier wohnte diese Witwe mit ihrem einzigen Söhnlein. Ihr ganzer Vorrath, den sie bis jetzt erspart hatte, bestand in einer Handvoll Mehl, und ein wenig Oehl war noch im Krüglein. Hiervon wollte sie nun ein Gebackenes machen; daher gieng sie hinaus, Holz aufzulesen.

Als sie nun draußen war, begegnete ihr der hohe Mann mit dem langen Gewande. Es war ein Prophet aus Israhel, Nahmens Elias, ein heiliger Mann, durch den Gott das Volk strafte, weil es dem schändlichsten Götzendienste nachhing. Als er die Witwe sah, rief er ihr zu: Hohle mir ein wenig Wasser im Gefäße, daß ich trinke. Die Witwe gieng sogleich, um es ihm zu hohlen. Da rief er ihr noch einmahl, und sprach: Bring' mir auch einen Bissen Brotes mit.

Da sprach die Witwe: So wahr der Herr, dein Gott lebet, ich habe nichts Gebackenes, außer einer Handvoll Mehl, und ein wenig Oehl im Krüge. Und siehe, ich habe ein Holz gesammelt, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohne eine Speise bereiten, daß wir essen, und sterben.

Da sprach der Prophet zu ihr: Fürchte dich nicht. Gehe hin, und mache es, wie du es gesagt

hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebäckenes, und bringe mir es heraus. Dir aber und deinem Sohne sollst du darnach auch machen. Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl soll nicht verzehret, und der Dehlkrug soll nicht leer werden, bis auf den Tag, da der Herr wird regnen lassen auf Erden.

Sie ging hin, und machte, wie der Prophet gesagt hatte. Und er aß, und sie auch, und ihr Sohn. Das Mehl ward nicht verzehret, und der Dehlkrug nicht leer, wie es der Herr durch den Propheten Elias gesagt hatte.

So erfuhr sie in der Noth, was der irdisch Glückliche nicht glauben will, daß Gott Wunder thut! sagte der Meier.

Ach, das war auch ein eigenes Holzlesen, sagte die Meierinn, — zur letzten Mahlzeit für sich und ihren Sohn! —

Aber was macht denn der hohe Mann mit dem Kinde? fragte Christinchen.

Der Lehrer fuhr fort zu erzählen: Der Mann Gottes blieb noch bey ihr zur Zeit der Eheuerung. Es fehlte nicht am Mehle und nicht am Dehle. Aber die härteste Noth sollte die Witwe noch treffen. Die Hungersnoth und den gemeinsamen Tod mit ihrem Kinde hatte sie nicht gefürchtet. — Es widerfuhr ihr etwas viel Schmerzlicheres. Ihr Söhnlein wurde krank, und seine Krankheit war so hart, daß kein Athem mehr in ihm blieb.

Da ward die Witwe sehr bekümmert in ihrem Herzen; aller irdische Segen war geringe in ihren Augen vor dem Verluste ihres Kindes. Sie gedachte, wie sie ein solches Unglück möchte verschuldet haben, und meinte in der Verwirrung ihres mütterlichen Herzens, sie sey nicht werth, den Mann Gottes zu beherbergen. Deshalb müsse sie die bittere Prüfung erdulden. Darum sprach sie zu dem Propheten: Bist du deshalb zu mir hereingekommen, du Mann Gottes, daß meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet würde? —

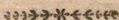
Da nahm der Prophet das Kind von ihren Armen, und ging hinauf in den Saal, wo er wohnte, und legte es auf sein Bett, und rief den Herrn an, und sprach: Ach Herr, mein Gott! laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen.

Und der Herr erhörte das Gebeth des Propheten, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und der Knabe ward lebendig. Und der Prophet nahm den Knaben, und brachte ihn vom Saale hinunter, gab ihn seiner Mutter, und sprach: Sieh da, dein Sohn lebet! — Da sprach das Weib zu Elias: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit!

— So wohl, sagte die Meierinn, sie hat nun auch den Segen Gottes mit ihrem Mutterherzen empfunden.

Die Kinder aber saßen, und betrachteten jede Gestalt auf dem Bilde mit aufmerkamen Gemüthe.

Da sagte der Meier: Ein solches Haus, wo es nicht am Mehle und Dehlkrüglein, an Holz und Brot gebricht, ist von Gott gesegnet. Wir sollen uns aber auch des göttlichen Segens würdig machen!



Die verpflanzte Blume.

Ludwig und Christinchen hatten den Sohn ihres Nachbarn, Ferdinand mit Nahmen, so sehr lieb, als wäre er ihr Bruder gewesen, und sie waren durch gute Sitten, Fleiß und wechselseitiges Wohlwollen mit einander verbunden wie ein liebliches Kleeblatt.

Da starb aber Ferdinand an einem bössartigen Fieber, und Ludwig und Christinchen versanken in tiefe Trauer und Wehmuth, und konnten sich gar nicht fassen.

Es befanden sich die beyden trauernden Kinder bey dem Vater und in Gesellschaft ihrer Verwandten. Da sprach Ludwig: O lieber Vater, wie war doch unser Ferdinand so mild und freundlich, gleich einem Engel des Himmels, und hold, wie die lieblichste Blume im Garten Gottes! — Ach! wenn nun diese uns so früh entzogene Blume für uns auf immer dahin wäre? —

Sie ist nicht auf immer dahin, liebe Kinder! Sie ist nur versetzt worden, um schöner und herr-

licher euch einst entgegen zu glänzen, sagte darauf der Vater. Erinnert ihr euch nicht an jene Blumenpflänzchen, welche Paul im Frühlinge gepflanzt und gezogen hat? — Saget mir, riß Paul eines derselben in seiner schönen Blüthe aus dem Boden, um es wegzuwurfen, damit es zertreten werde, und verderbe? —

Ach nein, liebster Vater! entgegnete Ludwig; sondern er nahm es aus dem Beete, um es zu setzen in ein edleres Erdreich, darin es schöner und herrlicher blühe.

Nun denn, sprach jetzt der Vater, sollte der höchst gütige Gott gegen sein liebstes Geschöpf, gegen sein theueres Kind, wohl weniger Weisheit und Güte zeigen, als ein Gärtner beweiset gegen die Frucht seines Fleisches, gegen die Blume des Gartens? — Höret einmahl, ich will euch etwas erzählen:

Stand ein Blümlein in dem Garten,
Die Krone aller Blumenarten,
Stand, als hätt' es keinen Werth. —
Die stille Pracht rühmt jedermann,
Mit Lust blickt sie der Gärtner an.
Der schönen Blume jammert ihn! —
Da sorgt er vor mit weisem Sinn,
Daß ihm die vielgeliebte Zierde
Durch Bosheit nicht verderbet würde. —
D'rum hebet er mit kluger Hand
Sie aus. » Für jenes bessere Land,

Wo du verwelkest nimmermehr,
 Bist du schon reif genug!« — sprach er,
 Und eilte nun die Herzensblum'
 Zu schützen, wie ein Heiligthum. —

O dieser Gärtner, liebster Vater! ach das ist
 der gute Gott, und das Blümlein ist unser Ferdi-
 nand, so sprach Ludwig, und eine Thräne stand in
 seinem Auge. Ja, lieber Ferdinand! dort — dort
 über den Strahlen des Abendsternes blühest du schö-
 ner, als hier. —

Ja wohl, sagte darauf der Vater; er blühet
 schöner, und Gottes Liebe bewahret seine Seele wie
 ein Heiligthum, bis wir ihn wieder sehen in der
 Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Diese Geschichte, sprach Ludwig, wollen wir ihm
 hinschreiben auf den Leichenstein, und sie wieder
 lesen, so oft sich unser Herz nach ihm sehnet.

Und auf sein Grab, so sagte Christinchen, wol-
 len wir Blumen pflanzen, wie einen lieblichen Kranz,
 der uns jeden neuen Frühling den Trost und die
 Lehre verkünde: Schöner noch blühet er bey Gott;
 und wir wollen uns dabey fest vornehmen, unschul-
 dig, fromm und gut zu bleiben, daß wir einst wie-
 der vereinigt werden mit ihm im Lande der Seli-
 gen, wo unsterbliches Leben und himmlische Selig-
 keit wohnet.

Die Predigt.

Es war der letzte Adventsonntag, zugleich der kürzeste Tag. Da verrichtete der Meier mit seinen Kindern das Morgengebeth, und hierauf sang Paul folgendes Morgensied:

Die dunklen Schatten fliehen,
 Der Morgenhimmel glänzt,
 Der Berge Spitzen glühen
 Vom jungen Licht umkränzt.
 Sey uns gegrüßt, du holdes Licht!
 Du säumest, doch verläßt uns nicht.

Das Gute kommt von oben,
 Da wohnt des Lichtes Quell.
 Wo Morgenstern' ihn loben,
 Da ist es ewig hell.
 Wir wandeln hier im dunklen Thal,
 Doch leuchtet uns des Himmels Strahl.

O Vater, sende Segen
 Auf deiner Kinder Schaar!
 Uns leucht' auf dunklen Wegen
 Dein Anflitz immerdar.
 Erhebe du dein Angesicht,
 Verlaß uns nicht, verlaß uns nicht!

Die Familie des Meiers ging in die Kirche, und wohnte dem Gottesdienste mit aller Andacht bey.

Der Herr Pfarrer hielt eine einfache und schöne Vorbereitungspredigt auf das herannahende hohe Christfest. Er sprach unter andern Folgendes:

Wenn wir uns nun wieder versammeln, dann feyern wir das Geburtsfest des Herrn! — Ich kann es euch ansehen an eueren fröhlichen Gesichtern, daß ihr euch darauf freuet. Freuet euch nur, es ist eine Freude in dem Herrn. Ich freue mich mit euch. Und obwohl ich dieses Fest schon beynabe dreyßig Jahre mit euch gefeyert habe: so ist es mir doch jedes Mahl so neu und fröhlich, als ob ich es zum ersten Mahle feyerte. —

O, ihr lieben Freunde! wie schön ist es, daß wir solche Freudenfeste haben, wo wir uns gemeinsam versammeln, und lebendig empfinden, daß wir alle Brüder und Schwestern, daß wir alle Kinder Eines Vaters sind. O wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig und friedlich bey einander wohnen. Denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich! — Gott sey gelobt und gedankt, daß wir solche Feste haben, wo wir den Staub der Erde abschütteln, und mit fröhlichem Haupte aufrecht stehen, und gen Himmel schauen. Und ist es nicht, als ob selbst die Natur mit uns feyerte?

Wenn der Hauch des Herrn die Erde verjüngt, wenn der Frühling in das Land kommt, und die Natur erwacht aus ihrem Winterschlummer: dann feyern wir das Fest des Erstandenen, das hohe Oster-

fest, und das neu erwachende tausendfältige Leben der Schöpfung feyert es mit uns. —

Wenn die Bäume und Stauden in der Blüthe stehen, und überall Glanz und Wohlgerüche uns die Kraft der stillen Schöpfung verkündigen, und ihren Segen uns verheißten: dann ist das Fest der heiligen Pfingsten, das Fest des heiligen Geistes — des Lichtes und der Wahrheit. —

Und nun feyern wir bald den Ursprung dieses göttlichen Lichtes, die geweihte Nacht, in welcher der Heiland geboren ward. Dieses Fest feyern wir in der finstern Jahreszeit, wo die Nacht über den Tag herrschet, und wo wir uns nach dem süßen Lichte sehnen. Wir haben heute den kürzesten Tag des ganzen Jahres; aber wir haben auch mit ihm die Hoffnung, daß nun mit jedem Tage der Finsterniß weniger seyn wird. Es ist, als ob uns die Natur durch Finsterniß die Gabe des Lichtes erhöhen wollte. Unser heiliges Christfest fällt in den Anfang des neuen Lichtes. Es ist ein freundliches Fest der Morgenröthe und des lieblichen Lichtes. Darum mögen wir wohl freundlich und fröhlich aussehen, wenn wir von dem Christfeste hören, und uns zur fröhlichen Feyer ermuntern.

Jesus war das wahrhafte Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er ist als ein Licht zu uns gekommen, um die Finsterniß der Unwissenheit zu erleuchten, damit wir wie am hellen Tage wandeln.

Johannes, der Lieblingsjünger, nennet Jesum das wahrhafte Licht, welches uns aufgehen und leuchten soll. — So wollen wir denn bey dem Wörtlein Licht stehen bleiben, und darüber in Einfalt einiges sagen, um euch auf die Ankunft des Heilandes, als eines Lichtes, vorzubereiten.

Mir dünkt, das Wort Licht klinget schon lieblich, so wie das Wort Finsterniß einen harten Klang hat. Es ist das erste von den sinnlichen Geschöpfen Gottes. Es werde Licht, und es ward Licht! — Es ist auch das feinste und edelste, was die Sinnenwelt hat, ja ohne welches die ganze Sinnenwelt nicht seyn und bestehen könnte. — Das Licht war der Erstling des erschaffenden Waters, so ist es auch das edelste und reinste von allen erschaffenen Dingen. Darum heißt auch Licht das Kleid Gottes; ja Johannes nennet Gott selbst ein Licht; — alles Gute ist hell und licht, alles Böse dunkel und finster. Darum erwählte Johannes mit Recht das liebliche und freundliche Licht zu einem Gleichnisse und Bilde der fröhlichen und herrlichen Erscheinung Jesu Christi auf Erden.

Das Wort, sagt der Apostel Johannes, das Wort, welches bey Gott, ja welches Gott war, ward Mensch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes des Waters, voll der Huld und Wahrheit.

Dieses unbegreiflich Hohe und Erhabene der Erscheinung und Ankunft Jesu, wie konnte es würdiger und herrlicher angedeutet werden, als durch die Vergleichung mit dem Lichte? — Geliebte Freunde! Lasset uns in Demuth der Wahrheit die Ehre geben, und vom Herzen gestehen, daß wir eigentlich nichts wissen, daß wir auch das nicht einmahl verstehen und erkennen, was wir mit unseren Augen täglich vor uns sehen.

Ich will euch auf eure Felder hinführen, ihr lieben Landleute. Was geschieht da? Ihr leget das Samenkorn in die Erde, und gehet von dannen. Das todte Körnlein beginnt zu leben, es wirft die Hülle ab, und kommt mit den röthlichen Spizzen hervor. Bald darauf bringt es die grünen Blättchen, aus den Blättchen den Halin, an dem Halme die volle Aehre. — Wer von euch vermag mir zu sagen, wie dieses zugeht? und wie das sterbende Weizenkorn neues Leben und eine Menge von Körnern hervorbringt? — Kommt in euere Gärten! Sehet, ein Dornbusch bringt die schöne Rose hervor. Wer von euch kann mir sagen, wie der Strauch eine so herrliche Blume hervorbringt? — Ja wohl, wir verstehen kaum ein Fünkeln von dem stillen Wirken und Schaffen des Vaters, von dem jede gute und vollkommene Gabe kommt.

Vor allem dünket mir das Licht etwas Wunderbares. An jeglichem Morgen wird es uns neu geboren aus der Morgenröthe. Dann umfließt es uns

wie ein Meer, und jedes Wesen lebet und webet in seinen freundlichen Wellen. »Aber wer mag uns sagen den Ort, da es wohnet? Wer kann seine Gränzen bestimmen, und merken den Weg zu seinem Hause?« Hiob 38, 19. Wer ist dabey gewesen, als der Schöpfer es um die Sonne hüllte wie ein Gewand, und den Mond und die Sterne damit bekleidete? Wer kann erzählen, wie unser Auge das Licht einsauget, und unser Geist durch dessen Strahlen gewahr wird, was außer uns vorgehet? —

Wenn nun schon die äußerlichen sichtbaren Dinge vor uns verdeckt und mit Geheimnissen umhüllt sind: wie wird es dann seyn mit dem, was viel höher und unergründlicher ist, als alles Sichtbare — mit dem Unsichtbaren, Göttlichen? —

Blicket nur in euch selbst hinein! Saget mir, was ist das innere Licht, das den Menschen erleuchtet? Was ist der Geist, der in euch denkt, empfindet und will? der in einem Augenblicke wie mit den Flügeln der Morgenröthe von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde schwebt? Welches ist das Band, daß den Geist und den Leib, diese entgegengesetzten, widerstrebenden Gefährten so innig mit einander verbindet? — Wer hat das Gewissen in uns zum Richter gesetzt? —

Wie wollen wir nun Ihn, den ewigen Urquell des Lichtes, und das wahrhafte Licht, das ausging von dem Vater, und unter uns wohnete, — wie wol-

ten wir das erkennen mit dem Dämmerchein unseres Verstandes? — So laffet uns demüthig seyn. Die Demuth erhebet zum Glauben, und der Glaube ist auch hier schon ein Schauen — ein Wandeln im Lichte. Ja, selig sind die Armen im Geiste!

Nicht bloß das Unbegreifliche und Geheimnißvolle in der Erscheinung des Weltheilandes bezeichnet Johannes mit dem Worte Licht. Das Licht ist auch das Band zwischen Himmel und Erde. — Als die Erde noch wüste und leer war, und Finsterniß auf der Tiefe schwebte, da kam zuerst das Licht zu ihr hernieder. Da ward die Erde ein Kind des Himmels, und ward aufgenommen in den himmlischen Chor, und frohlockte mit den Morgensternen. Licht ist der Uebergang von der Körperwelt zur Geisterwelt. Es ist ein wunderbarer Strom, der durch alle Himmel und über das Weltall sich ergießt. Gott selbst heißt der Vater des Lichtes; er wohnet in einem unzugänglichen Lichte, sein Kleid ist Licht. — Umleuchtete nicht die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde, als der Heiland geboren ward? Strahlte nicht sein Gewand in der feyerlichen Stunde der Verkündung von überirdischem Lichte? Glänzte nicht das Grab des Erstandenen? —

Ja, der Glaube an Gott ist wie ein himmlischer Lichtstrom, der in unsere Seele fällt, und auf welchem der Geist gen Himmel, wie auf einer Jacobs-Leiter, hinauf und hernieder steigt. —

So ist das Licht ein würdiges Bild und Gleich-

niß alles Göttlichen. Um wie viel mehr mag also die Erscheinung dessen ein Licht genannt werden, welcher vom Himmel zur Erde kam, um, als Mittler zwischen Gott und den Menschen, die Erde mit dem Himmel auf das innigste zu versöhnen und zu vereinigen? Er, der als ein Abglanz Gottes dessen Herrlichkeit und Liebe, dessen Heiligkeit und Güte in menschlicher Gestalt und Weise lebendig darstellte, und von sich sagen konnte: Ich und der Vater sind Eins! Wer mich sieht, der sieht den Vater!

Das Licht verscheuchet die Dunkelheit; so hat auch die Erscheinung des Weltheilandes das Dunkel und die Finsterniß der damaligen Zeiten verscheuchet. Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Dunkel die Völker. — Die Menschheit bestand vor der Ankunft Jesu Christi aus zwey Theilen, aus Juden und Heiden.

Bei dem israelitischen Volke, welches sich Gott erwählet hatte, das höchste Kleinod des Menschen, den Glauben an einen lebendigen Gott und die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser aufzubewahren, und durch diese Offenbarungen das Salz der Erde zu werden, war eine eigene Mischung von Licht und Schatten. Strahlen genug flossen ihm zu aus den göttlichen Offenbarungen und aus den Schriften der Propheten. Aber der Geist, der das Licht auffassen sollte, war verflogen; das Ceremonial-Gesetz, das den Zweck hatte, das Kleinod des höheren Glaubens zu bewahren, hielt das Volk für das Kleinod

selbst; der Körper galt für den Geist. So konnte das Licht nicht ganz durchdringen; das Volk stand im Dunkel und Schatten, und nur Einige standen in der Dämmerung. Sie sahen, daß ein helles Licht aufgehen werde, und harreten dem Tage des Herrn entgegen. — Ein solcher echter Israelite war der Greis Simeon, und manche andere. Sie sehnten sich, den Tag des Herrn, das Licht der Welt zu schauen. Und es ward ihnen gewährt.

Der andere Theil der Menschheit, die heidnische Welt, hatte die Offenbarungen Gottes verloren, und war seine eigenen Wege gewandelt. Und diese hatten sie in tiefe Finsterniß geführt. Götzendienst, und die Begleiter desselben, die Lüge, der Aberglaube, der Unglaube, die Lasterhaftigkeit und Unsittlichkeit hatten den höchsten Gipfel erreicht. Aber es gab auch Edlere unter ihnen, die sich nach dem Lichte sehnten, und auch ihnen brach in der Erscheinung des Weltheilandes die Morgenröthe an.

So zerriß auf Zion der Vorhang, der den Ewigen verbergen sollte. Unglaube und Aberglaube verschwanden. Die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit begann. Ein Licht vereinte Juden und Heiden zu Einer Herde, zu Einem Glauben, zu Einer Hoffnung, zu Einer Liebe; so wie beym Erwachen des Tages alle Menschen Eines Lichtes und Lebens sich freuen. Es war nun nicht mehr die Rede von einem abgesonderten Volke Gottes, sondern von einem Reiche Gottes, des himmlischen

Vaters, gestiftet und geleitet von dem eingebornen Sohne des Vaters, erleuchtet und geheiligt von dem heiligen Geiste, das allen Völkern der Erde offen steht.

Leise und sanft waren die Wirkungen dieses göttlichen Lichtreiches, das keine Macht der Hölle zerstören kann. Aus dem Morgenlande hat es sich zu uns verbreitet, und bis zu den Völkern des Abendlandes und des Nordens. Unzählbar sind seine Segnungen und Wirkungen. Aber sie stehen nicht aufgezeichnet in den Geschichtsbüchern der Menschen, eben so wenig als die Wirkungen und Segnungen des Sonnenlichtes in den Büchern der Naturkundigen verzeichnet werden mögen. Denn das Reich Gottes wandelt in Einfalt und Demuth, und wirkt leise und im Verborgenen.

Aber nicht bloß das Dunkel zerstreuet das Licht, sondern es erhebet und erfreuet auch den Menschen. Wer von euch wüßte es nicht, wie der anbrechende Tag, die aufsteigende Sonne den Körper und die Seele mit eigenen Empfindungen durchströmet? Wenn man vor Tagesanbruch hinausgegangen ist, und es nun allmählich dämmert, und die Gebirge und der Wald und die Felder erscheinen, und bald die Morgenröthe alles mit röthlichem Glanze bekleidet, und die Sonne aufgehet: ist es einem dann nicht, als ob die Welt und auch der Mensch von neuem erschaffen wäre? — Solch ein erhabenes und erfreuliches Licht ist auch die Erscheinung des Weltheilandes.

Durch die Sendung des Sohnes Gottes erscheint die ganze Menschheit in ihrer Verklärung, so wie die Felder und Berge im Glanze der Morgenröthe verklärt erscheinen. — Er kam vom Himmel hernieder, Er, der Unausprechliche, und wohnte unter uns, und wandelte unter uns in menschlicher Gestalt, sah mit menschlichen Augen, redete mit menschlichen Lippen. — Liebe Freunde! Woher soll ich Worte nehmen, die Größe dieser Gnade und Wohlthat auszudrücken? Sehet ihn, den Heiligsten, den Unausprechlichen, den Sohn Gottes in Menschengestalt! Frohlocket und jauchzet. Jesus ist unser Bruder geworden, wir sind Kinder und Erben Gottes, Tempel des heiligen Geistes. Wir nennen Ihn, der Himmel und Erde erfüllet, unseren lieben Vater.

Nun, liebe Freunde, weil wir denn das Licht haben; so lasset uns auch wandeln in dem Lichte, als Kinder des Lichtes, und nicht der Finsterniß. So lasse denn ein jeder sein Antlitz leuchten vor Freude, weil das wahre Licht zu uns gekommen ist. — Bald werden wir das holdselige Christus-Kind in seiner Krippe liegen sehen.

Wer das Licht nicht liebet, und in wessen Herzen noch Finsterniß und Dunkel wohnet, der kann sich der Ankunft Jesu nicht freuen. Denn wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht. Darum, o lieber himmlischer Vater! mach' es recht hell in unseren Herzen. Verbanne jeg-

lichen Schatten, welcher das stille Licht deines Geistes in uns verdunkelt. Mache, daß wir seyn mögen wie die blühenden Bäumchen, die sich des Lichtes freuen, und mit aufgerichtetem Haupte die blühenden Aeste ausstrecken, und viele Früchte in der Stille hervorbringen. Mache, daß wir seyn mögen wie die unschuldigen Kinder, in deren Herzen es so klar und stille ist, und die das Licht lieben. — O gib uns den kindlichen Glauben, der dich freudig Abba, lieber Vater, nennet. Gib uns die fröhliche Hoffnung, welche die Arme vertrauensvoll zu dir empor hebt, und in stiller Ruhe vor dir wandelt. Gib uns die süße Liebe, die uns immer näher mit dir und deinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste vereinigt. O, laß Glaube, Hoffnung und Liebe unsere Herzen erfüllen, damit uns das Fest, das wir nun bald feiern, ein Fest des Lichtes und der Freude seyn möge! Amen.



Der Blinde.

Als der Meier mit seiner Familie und mit einigen Verwandten, die er zu sich gebethen hatte, an der Tafel saß, und sie mit lieblichen Reden sich die Zeit verkürzten, erscholl plötzlich vor der Thür ein Getöse, gleichwie von einer Harfe. Und als man die

Thür öffnete, steh, da war es wirklich ein Harfner, ein alter blinder Mann, der trug die Harfe, und sein Sohn, ein Knabe, leitete ihn. Da geboth der Meier, daß man sie sollte hereintreten lassen, und ein Lied zur Harfe singen.

Da griff der alte Mann mit Gewalt in die Saiten, und spielte künstlich und lieblich, und als die Löhne leiser wurden, sang der Knabe:

Ein blinder Mann, ein armer Mann!
 Ach schauet meinen Vater an,
 Wie er gebückt und zitternd steht!
 Sein Haupt, vom grauen Haar umweht,
 Und seiner Harfe Klage steht:
 Erbarmet euch! —

Sein Auge kennt des Tages Licht,
 Den Glanz der Abendröthe nicht;
 Sieht nicht die Thräne, die ihm fließt,
 Die Hand nicht, die sein Leid versüßt,
 Den Blick nicht, der ihn freundlich grüßt.
 Erbarmet euch! —

Erbarmet euch des Vaters Noth!
 Bald rufet uns ein sanfter Tod
 Ins Himmelreich. — Dann strahlet Licht
 In meines Vaters Angesicht.
 Verlaßt den armen Vater nicht!
 Erbarmet euch! —

Als der Knabe das Lied geendiget hatte, waren alle Gäste bewegt durch den wehmüthigen Gesang und Anblick, und sie schwiegen eine Weile. Aber

der Meier reichte dem Blinden einen Becher Weines. Da sprach der Lehrer, der mit zu Tische war: So! Gebet Wein dem betrübten Herzen! Es wird auch diesem blinden Greise wohl ein Tag erscheinen, der ihm zuruft: Werde sehend!

Diese fröhlichen Worte des Lehrers rührten dem Alten das Herz, so daß er noch ein Mahl die Harfe ergriff, und folgendes Lied begann:

Das Licht.

Wo sprudelt deine heil'ge Quelle?
Wo ist dein Urborn, süßes Licht,
Aus welchem ewig still und helle
Dein unverstegtes Leben bricht?

Gh' dich Jehova ausgegossen,
Umhüllten düstre Graun der Nacht
Die stumme Tief. — Er sprach, da flossen
Die Himmelsström' in stiller Macht.
Das alte Reich des Dunkels tobte,
Und sank hinab mit wildem Zorn.
Das Heer der Sterne jauchzt' und lobte
Den Herrn; da quoll des Lichtes Born.

Ja, dir entquillet jedes Leben,
O Licht, dich preist des Himmels Chor,
Der Adler und die Lerche schweben
Zu deinem stillen Sitz empor.
Die Lämmerherd' am bunten Hügel
Trinkt ruhend deinen milden Strahl,
Der Schmetterling auf goldnem Flügel
Umschwebt das blumenreiche Thal.

Und wundersam, in heil'ger Fülle,
 Umfliehet dein Strahl, o holdes Licht,
 Den Menschen; in erhabner Stille
 Umleuchtest du sein Angesicht.
 Doch ihm g'nügt nicht das Licht der Erde —
 Er steigt durch aller Sonnen Bahn,
 Und strebt zum ew'gen Sonnenherde,
 Zum Urquell alles Lichts hinan.

Er hört des Himmels Harfen Klingen,
 Des Lichtstroms Rauschen füllt sein Ohr,
 Er dehnt und regt die zarten Schwingen,
 Und reißet sich vom Staub empor.
 Die Hülle sinkt, die Fesseln fallen,
 Er schwebet hoch und frey daher.
 Ihm öffnen sich des Himmels Hallen,
 Und ihn umfängt des Lichtes Meer.

Als der blinde Greis aufhörte, und die Töne
 der Harfe noch eine Zeit lang nachklängen, waren
 Alle sehr bewegt. Da sprach der Meier: Hier mag
 man auch sagen: Selig sind, die nicht sehen, und
 doch glauben.

Dieses Lied ist ein fröhliches Vorspiel zu dem
 Christfeste! sagte der alte Paul. — Auch hatte sich
 auf seinen Wink das Volk des Hauses versammelt,
 so daß Alle die Töne der Harfe und den Gesang
 vernahmen.

Die Zufriedenheit.

Der Meier hieß den blinden alten Mann mit seinem Sohne zu Tische sitzen, um sich den Hunger zu stillen.

Freylieh wohl, sagte der blinde Mann, habe ich oft nur ein sparsames Mittagessen, und eine schlechte Herberge, und bin nicht immer durch hinreichende Kleidung gegen die rauhe Witterung geschützt. Aber doch bin ich nicht mürrisch und mißvergnügt, sondern stets heiter und zufrieden. Und nichts kann mich mehr befremden, als wenn ich unzufriedene Menschen finde, die über Gottes Fügungen klagen. Sind das nicht Thoren, denke ich mir dann, daß sie sich ihr Leben selbst verkümmern. Sie müssen an keinen Gott und keine Vorsehung glauben; sie müssen gar nie eine Lilie in ihrer Farbenpracht, nie einen Sperling, den der Herr ernähret, betrachtet haben, und dem Worte unseres göttlichen Heilandes gar nicht vertrauen, sonst könnten sie nicht so mürrisch seyn, und so heidnisch sorgen. Bereits durch zehn Jahre habe ich das Augenlicht verloren, aber ich habe doch noch, Gott Lob, nie einen traurigen Tag gehabt, und bin nicht unglücklich.

Wie ist aber das möglich? fragte des Meiers Bruder.

Ich will nur meine Reichthümer herzählen, und dann mögen Sie urtheilen. Ich glaube an eine Vorsehung, die alle Haare unseres Hauptes gezählet hat, die den Sperling nicht vergift, dem jungen Raben Futter reicht, und die Blumen des Feldes kleidet und erhält; ich habe einen gnädigen Herrn und Vater, einen Versöhner und Seligmacher, Jesum Christum, ein gutes Gewissen und ein zufriedenes Herz; ich bin gesund, und durste ungeachtet meiner Armuth mich doch nie hungerig zu Bette legen. Ja, ich habe auch Gelegenheit genug, mir Vergnügen zu machen, wenn ich Gottes Schöpfung aufmerksam betrachte, und über seine herrlichen Werke mich erfreue. Mir scheint die Sonne, und obgleich ich mich ihres Lichtes nicht erfreuen kann, so genieße ich doch ihre erquickende Wärme; ich athme die reine, stärkende Luft; mir singen die Vögel; mir duften die Blumen. Und ich kann von Gottes Güte und Liebe, von seiner Gnade und Barmherzigkeit, von den Freuden des Himmels und der Seligkeit der Auserwählten sprechen. —

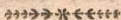
Alles gut, alles schön, sagte des Meiers Bruder. Aber Kummer und Sorgen und vieles Elend in der Welt drücken doch den menschlichen Geist nieder, und rauben uns Heiterkeit, Frohsinn und Zufriedenheit. —

Zuweilen, ja! erwiederte der blinde Mann, aber nur selten, und niemahls lange, wenn man es recht angreift, auf Gott fest vertraut, seine irdi-

ſchen Wünſche einſchränkt, und recht oft an Gott und an die Ewigkeit denkt. Die meiſten Menſchen machen ſich ihr Kreuz ſelber, und glauben dann, Gott wolle von ihnen nichts wiſſen.

Erweckt dir gleich das Leiden Pein,
So ſoll's dir doch nicht ſchädlich ſeyn.
Gott kann ſein Kind nicht haſſen.
Wer ihn nur liebt, ſich ihm ergibt,
Den wird er nicht verlaſſen.

Drum beth, und ſieh auf deinen Gott
In aller deiner Angſt und Noth!
Laß, wie er will, es gehen.
Sein Will' iſt gut; behalte Muth;
Er wird dich einſt erhöhen.



Das Kreuz.

Ja wahrlich, verſetzte hierauf der Meier. Der Menſch macht ſich gar oft ſelbſt ein Kreuz, weil er nicht auf Gott kindlich vertrauet, und ſich nicht in Gottes Willen ergibt. Ich will euch hierüber eine Geſchichte erzählen:

Peter Traugott war ein Bauersmann. Er hatte die Jahre ſeines Lebens allezeit im Glücke und Segen zugebracht; denn er verſtand die Wirthſchaft des Feldes, und war dabey fromm von ganzem

Herzen. Er kannte keine größere Freude, als an Feyerabenden in den heiligen Schriften, oder in irgend einem andern nützlichen Buche zu lesen. Deswegen wußte er auch klugen Bescheid von geistlichen und weltlichen Dingen zu geben, und die Nachbarn besuchten ihn gern, und wenn er zu reden begann, da schwiegen Alle, und hingen mit gespannter Aufmerksamkeit an seinem lehrreichen Munde; dann sagten sie, Gott hat dem Peter die Weisheit in das Herz gegeben.

Eines Abends hatte er seine Aecker besucht, und er war zurück gekehrt zur Heimath voll stillen Vergnügens; denn dicht und schön stand sein Getreide, und die segenreiche Saat hatte sich hernieder geneigt zur Erde. — Gott Lob, sprach er, als er bey den Seinigen angekommen war; die Zeit der Reife ist da; in zwey Tagen mögen wir die Schnitter hinausfenden zur Ernte.

Darüber war die Freude der Mutter und Kinder unaussprechlich groß, und sie gingen nun alle mit fröhlichem Herzen zum Nachtessen. Bald aber wurden sie aufgeschreckt durch ferne Donnerstimmen und leuchtende Blitze. Peter ging zum Fenster, und sah in die Ferne.

Sieh, da zog ein schweres, schwarzes Gewölke fürchtbar heran. Schnell erhob sich ein Sturmwind; schrecklich heulte er durch die Wälder und Bäume. Auf einmahl eraoß sich der Himmel, und es fielen herab dichte Schlossen. Fürchterlich rauschte

und Klang es auf den Dächern; die Fenster klirrten und sprangen. — Ach, mein Gott! seufzte die Mutter, nun ist alles dahin; und die Kinder fürchteten sich sehr. — Seyd ruhig, meine Lieben! sprach in stiller Behmuth der Vater; denn die Hand Gottes ist über uns. —

Des andern Morgens gingen Männer und Weiber hinaus auf die Felder. Ach, meine Aecker! mein Flachland! schrien da Einige. Ach, mein Garten! mein Weinberg! jammerten dort Andere, und weinten bitterlich; denn es war alles in Grund und Boden geschlagen, und überall ein Gräuel der Verwüstung.

Da gesellten sich nach und nach die Männer des Dorfes zu Peter, welcher eben vor einem Feldkreuz stand, das durch den Sturm umgestürzt, und in zwey Stücke auseinander gebrochen war. Die Männer aber rangen die Hände, und sprachen: Ach, verloren ist nun eines ganzen Jahres mühselige Arbeit! vergebens all der vergossene Schweiß! Die Kinder daheim und das Gesinde schreyen um Brot, und wir haben nun die Hände leer, und vermögen nimmermehr ihnen den Hunger zu stillen. — Das ist ein Kreuz! sagten die Einen. Ach, das ist ein großes Kreuz! sagten die Andern. Nachbar Peter, redete ein Dritter, du hast uns so oft ermuntert in traurigen Tagen; weist du ein Wort des Trostes in dieser Trübsal, o so verkünde es uns Armen.

Da ermannte sich Paul, und sprach: Liebe Brü-

der! Allerdings ist das Schicksal betrübt, welches uns traf; doch die Wege Gottes sind alle schnurgerade und eben. Er schicket dem Menschen niemahls ein Kreuz; das Kreuz machen wir uns immer erst selber.

Darüber verwunderten sich die Männer, und sprachen: Deine Rede ist dunkel, lieber Peter! sag uns doch dieses mit deutlichen Worten. Und darauf begann Paul: »Sehet ihr da die zwey Balken von dem zerbrochenen Kreuze? Wenn ich nun beyde über oder neben einander lege in einer und der nämlichen Richtung, so wird daraus niemahls wieder ein Kreuz. Wird aber ein Balken über den andern nach der Quere geleyet, dann erst entsteht ein Kreuz.«

»Also verhält es sich auch mit dem göttlichen und menschlichen Willen. Wenn unser Wille allezeit Eins mit dem göttlichen ist in den Tagen der Trübsal, wie in den Tagen der Freude, und wenn wir uns immer mit kindlichem Herzen in Gottes heilige Fügung ergeben: so werden wir nimmermehr klagen über Leiden und Kreuz. So bald aber unser irdischer Sinn und Wille widerstebet den Anordnungen der göttlichen Weisheit, dann erst liegt uns ein schweres Kreuz auf der Schulter; wir versinken in Unmuth und Trostlosigkeit, und wissen uns nimmer zu helfen.«

»Darum, liebe Brüder! wollen wir auch in dieser großen Noth niederfallen vor Gott, und mit Hiob ihn anbethen: Der Herr hat es gegeben, der

» Herr hat es genommen; der Herr kann es zehnfach
 » wieder geben. Gebenedeyet sey der Nahme des
 » Herrn!«

Ja, er sey gebenedeyet! stimmten die gerühr-
 ten Männer mit ein; denn es lebet ja noch der alte
 Gott, und rettet uns aus jeder Noth.

Wahrlich, er lebet, und speiset die Vögel der
 Luft, und kleidet die Blumen des Feldes. Er wird
 auch uns zu versorgen wissen; denn sein Nahme ist
 Vater.

So sprach Peter, und die Männer gingen ge-
 tröstet, und voll stiller Behmuth auseinander. Ja
 wahrlich, sprach hierauf der Lehrer; die Menschen
 vergrößern sich nur selbst ihr Kreuz, da sie sich dem
 Willen Gottes nicht ergeben, sondern gegen Got-
 tes Schickungen murren, und sang folgendes Trost-
 lied:

O leide, leide gern!
 Das ist der Will' des Herrn,
 Daß du hier leidest viel,
 Und leidest, wie er will.

Denn leiden, wie Gott will,
 Ist unser's Hierseyns Ziel.
 Das führt in Gottes Reich,
 Und macht uns Jesu gleich.

Das Leiden machet rein,
 Und jede heiße Pein
 Bringt Gut's in uns hinein,
 Macht kindlich uns, und Klein.

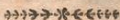
zurückblieb. — Als nun der blinde Mann weggegangen war, so that Christinchen die schüchterne Frage an den Lehrer: War der Harfenmann nicht ein Prophet?

Da lächelten der Meier und der Lehrer über die Frage des Kindes heimlich, aber der Lehrer sprach: Man hätte ihn wohl für einen Propheten halten können. Denn sein Ansehen war ehrwürdig, und er sang uns von einem bessern Vaterlande, wo es heller um uns werden, und uns ein Licht aufgehen wird, wie es hier auf Erden nicht leuchtet. Aber eigentliche Propheten, wie es vor der Ankunft Jesu unter dem israelitischen Wolke gab, gibt es nicht mehr auf Erden.

Was heißt denn eigentlich das fremde Wort: Prophet? fragte Ludwig?

Der Schullehrer sprach: Es heißt eigentlich so viel, als einer, der etwas ausspricht. Aber es wird nur von jenen ausgezeichneten Männern gebraucht, die von Gott erleuchtet und gesandt waren, solche göttliche Wahrheiten den Menschen zu verkündigen, die ihnen Gott in das Herz gelegt hatte. Propheten waren Gesandte Gottes an die Menschen, die solche künftige Dinge voraussagten, die niemand wissen konnte, als nur Gott allein, und diejenigen, denen sie Gott offenbarte. Insbesondere sagten sie aus Eingebung Gottes sehr vieles von dem verheißenen Erlöser vorher, und gaben von ihm verschiedene Merkmale an, die alle an Jesu eingetroffen

sind. Sie redeten daher auch nicht in ihrem eigenen Nahmen, sondern sie sagten: so spricht der Herr!



Die Freuden des Weihnachtsfestes.

Die Kinder des Meiers sahen jederzeit schon viele Tage vorher dem Weihnachtsfeste mit froher Erwartung entgegen, und zählten Tage und Stunden bis zu jener erwünschten Zeit, in der sie jedes Mahl von ihren Aeltern durch mancherley schöne Geschenke überrascht wurden. Da konnten sie sich oft Stunden lang über die Freuden des vorjährigen Festes unterhalten. Sie riefen sich mit kindlichem Sinne die entzückenden Freuden desselben in ihr Gedächtniß zurück, und mahlten sich dadurch die Freuden des nahen Festes mit den lebhaftesten Farben der Hoffnung aus.

Wie pochte ihr Herz vor freudiger Ungeduld, wenn sich der letzte Tag vor dem Geburtsfeste Jesu hinabsenkte in das Meer der Zeit, und die Dämmerung des heiligen Abends auf dem Erdkreis sich verbreitete? Wie sahen sie voll inniger Liebe auf das göttliche Kind hin, das alle guten Gaben und alle vollkommenen Geschenke vom Vater der Lichter mit auf die Erde herabbrachte?

Wenn die Weihnachtsgeschenke für sie bereitet

Gott macht alles wohl.

Ganz eigen war die Feyer des vorjährigen Weihnachtsfestes im Hofe des Meiers. Ach! dieses Mahl konnten sich die guten Kinder nicht mit wahrer Herzlichkeit freuen; denn viele traurige Unfälle hatten sich in diesem Jahre ereignet.

Der Schauplatz des Krieges zog sich in die Gegend des Dorfes hin, und die Einwohner litten manche Drangsale, die immer im Gefolge des Krieges sind.

Diese traurigen Ereignisse erfüllten auch die Familie des Meiers mit Betrübniß, und die Kinder hatten es ganz vergessen, daß Weihnachten vor der Thür sey. So war der heilige Abend herangekommen, und der Vater vertheilte mit wehmüthigem Herzen einige Geschenke unter die Kinder. Freuen können wir uns heute nicht, meine Kinder, sagte er, denn ach! in vielen Familien hat dieser fürchterliche Krieg Jammer und Elend verbreitet, und unter Thränen der Noth wird dieß Mahl die Geburt unseres Hellandes gefeyert.

Ja, lieber Vater! sagte hierauf die sanfte, gefühlvolle Tochter des Meiers, und hättest du uns auch heute die kostbarsten Geschenke gemacht, wir könnten uns doch nicht recht freuen; denn wohin man im Dorfe nur blickt, da sieht man Thränen

und Jammer. In dem Hause unseres Nachbars, Ehrenfried's, da sieht es traurig, ach recht traurig aus. Die armen Leute haben durch Krankheiten und durch die Drangsale des Krieges alles verloren, was sie sich durch vielen Schweiß mühsam erworben hatten. Sie haben nichts, womit sie ihren Hunger stillen, und sich vor Kälte schützen könnten. Ich habe ihnen mit Erlaubniß meiner lieben Mutter einige Wäsche und Kleidungsstücke hinüber getragen, und ihnen zwey Mahl zum Essen etwas gebracht. Aber, o guter Gott! sie mögen doch manches Mahl mit den armen Kindern Mangel leiden müssen; denn der Armen und Nothleidenden im Dorfe sind gar zu viele, und sie finden nicht immer hinreichende Unterstützung.

Am vergangenen Sonntage ging ich hinüber mit einem Körbchen voll Speisen. Die Kinder spielten in stiller Vertraulichkeit im Vorhause unter einander. Sie kamen freudig auf mich zugesprungen, und aßen die Äpfel und Butterbrote, die ich unter sie vertheilte, mit großem Appetite.

Leise und unbemerkt trat ich in die Stube; da standen die beyden Aeltern am Fenster, und sahen die Leute in die Kirche gehen. Das Haupt der Frau ruhte auf der Schulter des Mannes, der seine Hände gefaltet, und seinen Blick zum Himmel gerichtet hatte. Ein tiefer Seufzer drängte sich aus seiner gepreßten Brust hervor; dann ward er ruhiger, und sagte in einem tröstenden Tone zu seiner Frau: Weine

nicht, gute Marie, Gott wird uns nicht verlassen. Gott macht alles wohl. — Er speiset die Vögel unter dem Himmel, und kleidet die Lilien auf dem Felde, sollten wir denn nicht viel mehr seyn, als diese? Hörest du den frommen Gesang der versammelten Gemeinde? — Ach! sie bethen zu dem liebevollen Vater im Himmel, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. — Ich war tief gerührt, setzte mein Körbchen auf den Tisch, und schlich mich leise zur Thür hinaus.

Dem Meier standen bey dieser Erzählung die Thränen in den Augen. Das theilnehmende, gefühlvolle Herz seines Töchterchen, und das Unglück der armen Familie rührten ihn gleich sehr. Wer mag deine Tugungen, wer mag die Absichten deiner erziehenden Weisheit durchschauen, allliebender Gott? rief er aus, und drückte seine geliebte Tochter an sein Herz.

Ich bin auch einmahl mit drüben gewesen bey Ehrenfried, sagte Ludwig, und die armen, halbnackten Kinder haben mich recht gejammert. Da sagte ich zur Schwester: Weißt du was? wir wollen den Kindern, weil das Christfest nahe ist, ein kleines Weihnachtsgeschenk machen. Da werden sie sich recht freuen! Die armen Aeltern werden ihnen ohnehin nichts geben können. Die Schwester willigte mit Freuden ein, und auch die Mutter billigte unser Vorhaben. — Wir öffneten unsere Sparbüchsen. Christinchen hatte zehn Gulden, und ich hatte

zwölf Gulden. Wir legten zusammen, trugen es zum Schneider Martin, und ließen den Kindern des Nachbars warme Kleider machen. Heute Mittags hat der Schneider alles gebracht; wir legen noch einige Spielsachen dazu, die wir von dem vorigen Christfeste haben, und bringen es heute Abends den Kindern.

Der Vater, höchst erfreut über die Herzensgüte seiner Kinder, willigte mit großer Freude in das Vorhaben derselben. Ludwig hobte die Kleidungsstücke, und Christinchen suchte das Spielzeug hervor. Alles wurde in Ordnung gelegt. Dann ließ der Vater den Nachbar Ehrenfried, dessen Frau und Kinder hohlen, und mit stiller Freude erwarteten nun die guten Kinder des Meiers die Ankunft derselben.

Es währte nicht lange, so kam auch Vater Ehrenfried mit seiner Frau und mit seinen fünf Kindern. Alle waren schlecht und kümmerlich gekleidet, und aus ihren Gesichtszügen sprachen Kummer und Elend. — Meine Kinder haben den eurigen eine kleine Freude machen wollen, sagte der Meier; von ihrem ersparten Gelde haben sie ihnen für den Winter warme Kleidungsstücke machen lassen, und etwas Spielzeug hinzugelegt. Da auf dem Tische ist alles ausgebreitet. Geht hin, liebe Kinder! Ludwig wird einem jeden das Seinige anweisen. — Damit ich nun aber, fuhr er zu den Aeltern fort, meinen Kindern an Mitleid und Großmuth nicht nachstehe, so will ich euch zwey Meßen Korn und Holz zum Brennen

geben, und solltet ihr auch Geld bedürfen, so kommet zu mir, und ich will euch aus der Noth helfen.

Wer vermag es, die Freude der beyden Aeltern und der Kinder zu beschreiben? — Man muß solche Auftritte selbst erlebt haben, um sich eine treue und lebhaftere Vorstellung davon machen zu können. Es gibt Gefühle und Empfindungen, die sich durch keine Sprache ausdrücken lassen. Man muß selbst einmahl ein großes Unglück erlitten, muß selbst einmahl Mangel und Elend erduldet haben, um sich einen Begriff von der Freude zu machen, die unser ganzes Wesen durchdringt, wenn uns eine menschenfreundliche Hand aus dem Elende empor hebt, und die schwere Last erleichtert, und die düstere Zukunft uns erhellet.

Die Wonne, Armen beizustehn,
Die hatten sie empfunden;
Und noch kein Abend war so schön,
Als dieser jetzt verschwunden.

Die Thräne des Dankes, der freudige Ausdruck des gerührten Herzens, das selige Bewußtseyn, das ist der schönste Lohn für eine gute Handlung, für eine erzeigte Wohlthat. Und Gott, der Allgütige! läßt das Gute, das wir den Armen und Nothleidenden erweisen, nie unbelohnt, und früher oder später segnet er es mit den besten Folgen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Als die Aeltern mit ihren Kindern nach Hause kamen, dankten sie dem lieben Gott für die ihnen gesendete Hülfe, und die Frau sagte: Ja wahrhaft, Gott macht alles wohl! Darauf sangen sie folgendes Lied:

Ich habe Muth
In aller Noth;
Denn gut, o gut
Ist unser Gott!

Die Blitze drohn,
Der Donner kracht;
Gott winkt — entflohn
Ist ihre Macht.

Und wenn auch bricht
Der Bau der Welt;
Ich zittere nicht,
Da Gott mich hält.

Wer auf Ihn schaut
Mit stetem Blick,
Auf Felsen baut
Der all' sein Glück.

Unendlich gut
Und treu ist Gott;
D'rum hab' ich Muth
In jeder Noth.

Die Mutter ward durch dieses Lied sehr gerührt, und sprach zu ihrem Manne: Ja, Gott, der uns bisher beschützte, wird auch ferner unser mächtiger Beschützer seyn. Wir wollen immerfort fest auf ihn vertrauen, und immer denken: Gott macht alles wohl!

Die Winterfeyer.

Der Lehrer des Dorfes hatte die Gewohnheit, daß er in seiner Schule bey manchen Gelegenheiten ein fröhliches Fest feyerte. Er pflegte alsdann an Sonn- oder Feyer Tagen seine Kinder einzuladen, und sie erschienen in ihren Feyerkleidern und mit fröhlichen Blicken. So machte er es auch in den Adventstagen.

Es war der letzte Sonntag vor dem Christfeste. Da lud er seine Kinder ein, daß sie ein Winterfest feyern sollten. Die Kinder pflegten dann die Schule zu schmücken. Im Frühlinge nahmen sie hierzu Laub und Blüthen und Rosen, im Sommer Aehren und Kornblumen, und im Herbst Aepfel, Zweige und Nebel. — Jetzt machten sie ein schönes Gewinde von Epheu und Wintergrün, und bekränzten damit den Sitz des Lehrers und die Fenster der Schule.

Es war ein lieblicher Tag. Der Himmel war so blau wie ein Sapphir. Auf den Teichen und Bächen war spiegelglattes Eis, welches glänzte im Sonnenschein wie geschliffener Stahl. Aber vor allem schön waren der Wald und die Bäume. Denn es hatte gereift; die Zweige und Aeste waren wie mit einer zarten weißen Blüthe bedeckt, und wann die Sonne darauf schien, strahlte es wie lauter Silber. Es war den Kindern, da sie zur Schule wandelten, als

ob sie sich leichter fühlten. So tönten auch ihre Worte heller in dem bereiften Gebüſche und auf den Feldern.

Als sie verſammelt waren, trat der Lehrer hinein, und die Kinder dachten, was er ſagen würde zu der Bekrönung der Schulſenker. Denn er wußte es niemahls vorher, wie ſie die Schule ſchmücken würden. Darum lauſchten die Kinder, wie er es anſehen möge, wenn er hereintrat. — Und als er nun kam, und das Epheugewinde ſah, da lächelte er ſehr freundlich, und ſie ſahen, daß ihn der neue Schmuck ſehr erfreue. — Darauf ſprach er: Ihr habet es wohl gemacht, liebe Kinder. Ihr habt ein ſchönes Bild des Lebens aufgeſtellt. Auch im ſtrengen Winter grünet und blühet der Epheu. Er ſchmücket auch noch die alte ſterbende Eiche, und ſchlingt ſich um das hinfallende morſche Gemäuer. So verkündet er uns das Leben der Natur, wenn ſie todt zu ſeyn ſcheinet. Aber ſie ſchlummert nur. Der Allmächtige wachet über ſie, und wird ſie wieder erwecken. Darauf begann der Geſang der Kinder, immer wechſelnd mit den Worten des Lehrers.

Lobſinget dem Herrn! —

Dem guten Vater droben!

Wenn Menſchen ihn mit Herz und Seele loben,
Solch' Lob iſt ſchön; er hört es gern.

Sollten wir ihn nicht loben, den Herrn? ſprach der Lehrer. Wandeln wir nicht in ſeiner herrlichen

Schöpfung? Sehet draußen die Wälder und Bäume — sie stehen wie Säulen — ihres Schmuckes, des grünen Laubes beraubt. Aber über ihnen ist der blaue Himmel und der Sonnenstrahl. Und sie selbst stehen im Schmucke des Reifes. » Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündigt seiner Hände Werk! Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern.«

Der Herr ist groß!

Er wirft, und Ströme flocken;
Er streut den Schnee wie Woll' in zarten Flocken,
Und kränzt mit Reif der Erde Schooß.

Der Herr ist groß!

Er zählt das Heer der Sterne,
Er sendet uns das Licht aus blauer Ferne,
Er hält den Sturm, und läßt ihn los.

Ja, überall sind wir mit Wundern seiner Hand umgeben. Ueberall sehen wir Beweise seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Güte. » Hebet euere Augen auf, und sehet, wer alles das gemacht hat? » Seine Stimme ertönet in dem Donner. Er gibt dem Sturme Flügel. Blitze sind seine Diener, und Feuerflammen seine Boten. Sein Donner erschreckt die Erde, und Berge zittern vor ihm. Durch seinen Willen wehet der Südwind und der Nordwind. Er bekleidet das Wasser mit Eise wie mit einem Harnische. Sein Wort wehret dem Meere, daß es nicht ausreißt; er hat Inseln darenin gesäet.

» Durch sein Wort bestehet alles. Der Herr ist uns
 » aussprechlich groß, und seine Macht ist wunder-
 » bar! «

Der Herr ist treu! —

Er herrscht voll Kraft, und waltet,
 Wenn auch vor ihm der Weltenbau veraltet.
 Er winkt, sein Athem macht ihn neu.

» In ihm ist kein Wechsel des Lichtes und der
 » Finsterniß. Himmel und Erde vergehen, aber du,
 » o Gott! bleibest. Sie werden veralten, wie ein Ge-
 » wand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, und
 » du wirst sie verwandeln. Du aber bleibest immer
 » derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende.« —
 Wenn wir vor unsern Feldern stehen, die mit Schnee
 und Eis bedeckt sind: so wissen wir doch, daß der
 kommende Frühling den Schnee und das Eis schmel-
 zen, die harte Scholle aufschauen, und die gefrorene
 Spitze zum Halme aufrichten wird; — daß ein Som-
 mer erscheinet, wo wieder die Sicheln erklingen, die
 Garben rauschen werden. Warum und woher die-
 ses? — Wir sehen da Gottes Werk. Sein Wort
 erneuert die Gestalt der Erde. Befiehl dem Herrn
 deine Wege, und hoffe auf ihn. Er wird alles wohl
 machen!

Der Herr ist gut!

Sein Nahme ist Erbarmen.

Er trägt die Erd' in seinen Vaterarmen.

Trohlocket ihm! Der Herr ist gut!

» Sehet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht,
 » und ernten nicht, und sammeln auch nicht in die
 » Scheuern; und euer himmlischer Vater ernähret
 » sie doch.«

Er schaffet Brod,
 Er nährt die jungen Raben,
 Er forget, daß die Vöglein Speise haben,
 Und keines, keines leidet Noth. —

» Sehet die Lilien des Feldes; sie arbeiten nicht,
 » auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß
 » auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so
 » schön bekleidet gewesen ist, wie eine derselben.«
 Ja, er erbarmet sich aller seiner Werke!

Die Erde ruht,
 Von weichem Schnee bedeckt.
 Das Keimlein schläft. Gott schüßet es, und wecket
 Es auf vom Schlaf. Der Herr ist gut!

» Ja, der Herr ist freundlich, und seine Güte
 » währet ewiglich. Aller Augen warten auf dich, o
 » Gott! und du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit.
 » Du thust deine Hand auf, und erquickest alles, was
 » da lebt, mit Freude. Der Herr erheitert, die be-
 » trübten Herzens sind, und lindert ihre Schmerzen.«

Wohl uns, das wir
 Dich, Herr und Schöpfer! kennen.
 Wir dürfen dich — dich — unsern Vater nennen.
 Wir jauchzen und lobsingen dir!

Nachdem die Worte des Lehrers und die Gesänge der Kinder vollendet waren, wandelten letztere fröhlich nach Hause. Der Wald und die Felder dünk- ten ihnen schöner; denn sie erkannten in ihnen die Allmacht, die Weisheit und Güte des Schöpfers. Und auf den Wegen und im Gebüsch erklangen die Gesänge der fröhlichen Jugend. —



Der Geburtstag.

Während das Christfest sich allmählich näherte, sollte dem Hause des Meiers noch eine andere Freude bereitet werden. Nämlich der Geburtstag der Hausmutter Elisabeth fiel in diese Zeit. Und dieser Tag wurde alle Jahre gefeyert. Paul freuete sich über die Maßen. Dieses Fest war zugleich ein Fest des häuslichen Bundes.

Paul hatte alles darauf vorbereitet. Die Meierinn dachte nicht daran, daß ihr Geburtstag sey; denn sie war zu sehr mit ihren häuslichen Sorgen beschäftigt, als daß sie an Zeit und Stunde denken sollte. — Der Meier hatte indessen das große Zimmer erwärmen lassen, und alle Kinder, sammt Paul und dem Lehrer, waren daselbst versammelt in ihren Feyerkleidern. Und als die Mutter hereintrat, wußte sie nicht, was alles dieses bedeuten sollte. Sie trug

aber ihr Kleinstes Kindlein auf den Armen, und erschraek. Da lächelte der Meier, und wünschte ihr Glück zum Geburtstage. — Da begannen die Kinder sammt Paul und dem Lehrer den Gesang.

Seh gegrüßt im weißen Kleide
Auf beschneuten Höh'n,
Wintertag! Uns bringet Freude
Deines Fittichs Wehn.
Darum dünket, gleich dem Lenze,
Uns dein Antlit schön!

Schön ist's wenn erstarrte Fluren
Frühlingshauch erquickt,
Und der Mensch des Segens Spuren
Rings umher erblickt. —
Schöner, wenn der Kinder Herzen
Mutterlieb' entzückt.

Lieblig ist es, wenn die Rose
Aus der Knospe schwillt,
Und ein Quell' aus weichem Moose
Silberfarben quillt.
Aber lieblicher ein Sprößling,
Seiner Mutter Bild.

Schön ist's, wenn die kühle Laube
Schlang die Reb' umfängt,
Und gereihet Traub' an Traube
Weiß und röthlich hängt.
Schöner, wenn der Kinder Schar sich
Um die Mutter drängt.

Süße, holde Mutterliebe,
 Flamme stark und mild,
 Ja, du bist der ew'gen Liebe
 Stilles Ebenbild!
 Bist ein Börnlein, das dem Urquell
 Alles Lichts entquillt.

Darauf brachten die Kinder alle ihre Angebinde.
 — Ludwig gab der Mutter ein niedliches Körbchen,
 das er selbst geflochten hatte; denn dieses hatte er
 gelernt, und verstand es sehr künstlich. — Christin-
 chen legte in das Körbchen ein schönes Häubchen, das
 sie heimlich für die Mutter bereitet hatte. Und
 oben darauf legte Paul ein schönes Bild der heili-
 gen Elisabeth.

Sieh, sprach der Meier, so entspringt in dem
 häuslichen Bunde das Nützliche sammt dem Schönen.
 Da sprach der Lehrer:

Ein edles Weib ist des Mannes Hauptschmuck.
 Wer eine Ehefrau fand,
 fand einen Schatz,
 Reich beschenkt ward er vom Herrn.

Jehova's Gabe ist ein verständiges Weib.
 Wer eine tugendsame Ehefrau fand,
 Mehr, als köstliche Perlen hat er gefunden.
 Verlassen darf sich auf sie des Mannes Herz.
 Liebes thut sie ihm, und kein Leid,
 So lang' sie im Leben mit ihm verbunden.
 Mit Wolle und Flachs geht sie um;
 Zur Arbeit sind ihre Hände gerüstet.

Einem Kaufmannschiffe ist sie gleich,
 Das Nahrung herbey führt aus der Ferne.
 Noch vor Tagesanbruch stehet sie auf,
 Speise zu reichen dem Hause,
 Und das Tagewerk anzuweisen den Dirnen.
 Feld wünscht sie sich, und bekommt's.
 Von dem Verdienste ihrer Hände
 Ist ihr Weinberg gepflanzt.
 Ihre Lenden gürtet sie fest;
 Wohl gestärkt sind ihre Arme.
 Sie merkt, daß ihre Geschäftigkeit frommt;
 Nimmer verlischt in der Nacht ihre Leuchte.
 Den Rocken ergreift ihre Hand;
 Ihre Finger drehen die Spindel.
 Den Bedrängten streckt sie entgegen den Arm;
 Dem Dürftigen reicht sie die Hände.
 Sie fürchtet den Winter nicht für ihr Haus;
 Denn zweyfach sind die Genossen desselben bekleidet.
 Künstliche Teppiche webet ihr Fleiß.
 Gefertiget ist ihr Gewand
 Aus löstlicher Leinwand und Purpur.
 Berühmt ist in den Thoren ihr Mann,
 Wo er sitzt in der Aeltesten Mitte.
 Sie webet klare Leinwand zum Verkauf;
 Dem handelnden Phönizier
 Uebergibt sie den bereiteten Gürtel.
 Anmuth und Kraft sind ihr Kleid.
 Dem Kommenden Tage
 Lächelt ihr Auge ruhig entgegen.
 Auf thut sich zu weiser Rede ihr Mund;
 Goldselige Lehren strömen von ihren Lippen.
 Ueber des Hauses Zustand wachet ihr Blick;
 Brot der Faulheit mag sie nimmer genießen.

Sie selig zu preisen, erheben sich ihre Söhne;
 Das Lob ihres Gemahls tönt ihr entgegen.
 Tugend übet ihrer Töchter Schar;
 Sie selbst aber übertrifft alle.
 Liebreiz vergeht, und Schönheit verblüht;
 Doch eine Frau, fromm vor dem Herrn,
 Ist immer würdig des Lobes.

Weise Frauen erbauen das Haus.
 Heil dem Manne eines guten Weibes!
 Verdoppelt wird die Zahl seiner Tage.
 Froh fühlt er sich immer;
 Im Frieden vollendet er seine Jahre.
 Ein liebliches Los ist ihm gefallen;
 Belohnt wird dadurch der Fromme.
 Reich sey er, oder arm — sein Herz ist guter Dinge,
 Sein Angesicht zu jeder Zeit heiter.
 Ihre Verschwiegenheit ist Gottes Gabe.
 Durch keinen Preis wird ihre Wohlgezogenheit aufge-
 wogen.

Ihr enthaltames Gemüth ist nicht zu bezahlen.
 Wie die Sonne aufgeht in den Höhen des Himmels,
 So die Tugend einer edlen Frau
 In dem Hause des Mannes.
 Gleich dem Lichte auf heiligem Leuchter,
 Leuchtet ihr holdes Antlitz in bleibender Jugend.
 Ja mehr, als Gold, ist sie werth.

Der Mensch.

Als am Nachmittage die Männer, Frauen und Kinder sich zur Geburtsfeyer der Meierinn versammelten, mußte auch das kleinste Kind hereingebracht werden. Und so wie die Kinder neulich die Schule mit Epheu bekränzt hatten, so bekränzten sie jetzt das Zimmer mit demselben, so daß es aussah, als ob es eine Laube gewesen wäre. Darauf sang der Lehrer:

Herr, unser Gott, wie groß bist du,
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist des Himmels jauchzend Chor;
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor!

Des holden Säuglings frommes Lallen
Hörst du, o Gott! mit Wohlgefallen.
Du hast dein Bild ihm eingeprägt,
Den Athem ihm ins Herz gelegt!
Des Kindes Blick und Mund
Macht deine Güte kund.

Ich blicke deinen Himmel an,
Den Mond in seiner Bahn,
Die Sterne, deiner Hände Werke,
Du Gott der Stärke!
Wie groß bist du, o Herr! wie groß!
Das Welkenheer in deinem Schooß!

Der Mensch, wie schwach und Klein;
Und du gedenkest sein!

Du hast zu Kraft und Herrlichkeit
Den schwachen Erdensohn erhöht;
Ihn dir, obwohl aus Staub geboren,
Zum Ebenbild erkoren.
Gekrönt mit Herrlichkeit und Ruhm
Steht er in deinem Heiligthum.

Ist denn der Mensch das edelste Geschöpf von allen? fragten die Kinder. Der Vater sagte: Ja, von allen, die auf Erden wohnen. — Gibt es denn noch andere Geschöpfe? fragte Christinchen. — Freylich, antwortete der Vater. Sieh, es gibt eine sichtbare Welt und eine unsichtbare. Zu der sichtbaren Welt gehört alles, was du um dich her siehst. — Die Blumen, sagte das Kind, und die Bäume und die Tauben und die Schafe und Steine. — Und auch wir Menschen unserem Leibe nach, setzte der Vater hinzu. — Und auch die Sonne, der Mond und die Sterne, sagte die Mutter.

Aber wo ist denn die unsichtbare Welt? fragte das Kind.

Ja, sagte der Vater, wenn ich sie dir zeigen könnte, dann wäre sie ja keine unsichtbare Welt. — Da sah das Mädchen den Vater verlegen an. Er aber sprach: Du gehörest mit deinem Leibe zu der sichtbaren sinnlichen Welt; aber es ist etwas in dir, das empfindet, denkt und will, und das kann man

nicht sehen, nicht hören, noch fühlen. — Das nennet man den Geist oder die Seele, sagte das Mädchen.

Sieh, sprach der Vater, die Seele ist es, womit du denkst, empfindest und willst. Wenn du todt wärest, so läge dein Körper da ohne alle Empfindung; er könnte nicht denken, nicht empfinden, noch wollen. Wir trügen ihn dann fort, und legten ihn in die Erde. Dein Geist wäre dann von deinem Körper getrennt. »Denn der Leib muß wie-
»der zu Erde werden, wovon er genommen ist; aber
»der Geist kommt zu Gott, der ihn gegeben hat.«

Aber die Thiere haben doch auch eine Seele, sagte Ludwig.

Freylieh, sagte der Vater — sonst könnten sie nicht empfinden. Und sie empfinden doch Schmerz und Freude, sie können sich willkürlich bewegen. Aber ihre Seele geht bloß auf das Irdische und Sinnliche, und ihr Wille steht unter dem Zwange der Begierden und Neigungen. Sie haben keine Freyheit, und wissen auch nicht den Unterschied zwischen Gutem und Bösem. Sie haben daher eine unvernünftige Seele.

Ein Knabe hatte einmahl ein Lamm, das gehörte ihm eigen, und er bauete ein besonderes Ställchen für das Lamm, und fütterte es ganz allein. Eines Tages, als er zur Schule ging, hatte er vergessen, seinem Lamm Futter vorzuwerfen. Als er nach Hause kam, blöckte das Lamm vor Hunger,

und der Knabe war betrübt, daß er des Lämmchens vergessen hatte. Da führte er es hinaus auf das Kleefeld, wie ihm sein Vater erlaubt hatte. Es war aber nicht viel Klee auf dem Acker; aber neben demselben lag ein anderer Acker voll hohen Klees, welcher dem Nachbar gehörte. Während nun der Knabe auf dem Felde umher lief, ging das Lamm auf das Kleefeld des Nachbarns, und aß den blühenden Klee. Das sah der Nachbar, und rief dem Knaben zu: Sieh, dein Lamm geht auf meinem Felde. — Da sprang der Knabe hinzu, und zog das Lamm hinaus, und sprach zu ihm: Du böses Lamm, warum gehst du in den fremden Klee? und schlug das Lamm.

Das war sehr ungerecht und unbarmherzig! rief Christinchen. — Warum denn? sagte der Vater. — Ja, sagte Christinchen, das Lamm wußte doch nicht, daß es unrecht gethan habe.

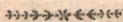
Freylich wohl, sagte der Vater. Das Thier hat keine Vernunft, daß es Recht und Unrecht, Gutes und Böses unterscheiden könnte. — Es hat auch keinen freyen Willen, daß es zu wählen vermöchte zwischen dem Guten und Bösen. Es wird bloß von sinnlicher Lust und Begierde geleitet. Es genießt nur das äußere Licht, in seinem Innern ist es dunkel. So hängt es bloß mit der sinnlichen, äußeren Welt zusammen.

Aber der Mensch hat ein inneres Licht, und — durch dieses innere Licht ist er verbunden mit einer unsichtbaren, geistigen Welt.

Denkt euch einmahl, sagte der Vater, es wäre keine Sonne und kein Himmel über uns, die Erde wäre Jahr aus Jahr ein in schwarze Finsterniß gehüllt. — Die Kinder schauderten.

Der Vater fuhr fort: So war es im Anfange. Finsterniß war auf der Tiefe, und die Erde war wüste und leer. Da konnte kein Gras grünen, keine Blume blühen, kein Baum wachsen, kein Geschöpf leben. Aber Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. —

Das Licht ist das Zarteste unter allen sichtbaren Körpern. Es ist das Band zwischen der Sonne und der Erde. Die Erde bewege sich um die Sonne, und die Sonne gibt ihr Licht und Wärme und Kraft, sehr viel Gutes und Nütliches hervorzubringen. So hat die Erde gleichsam einen Bund mit der Sonne. So einen Bund hat auch der Mensch mit Gott. —



Würde des Menschen.

Einen Bund mit Gott! — sagten die Kinder mit Erstaunen und Ehrfurcht.

Dünket euch dieses wunderbar? sprach der Vater. Wohl freylich muß es uns so dünken, wenn wir den Menschen von seiner dunkeln und schwachen Seite betrachten. Aber der Mensch hat auch eine helle

Seite, — er ist erschaffen nach Gottes Ebenbilde. Er hat nicht bloß eine irdische, sondern auch eine geistige, himmlische Natur.

Durch diese Natur ist er mehr, als die Sonne und die Sterne des Himmels.

Die Kinder sahen sich an mit Erstaunen.

Ja wohl, fuhr der Vater mit Ernst fort. Mit Recht wird die Sonne ein Wunderwerk des Allerhöchsten genannt. Gott hat sie mit herrlichem Glanze bekleidet. Aber sie ist einen Tag wie den andern, und kennet ihre Herrlichkeit eben so wenig, als den, der sie mit Licht und Glanz bekleidet hat. Sie segnet und erfreuet, aber sie kann nicht anders, und weiß nicht, daß sie segnet. Wie ein Ball in der Hand des Kindes, so ist sie in der Hand des Allerhöchsten; er heißt sie gehen, wohin er will. Sie läuft ihren Weg behende; aber sie geht immer dieselbe Bahn, wie ein Pferd, das an einen Wagen gebunden ist. Und es wird eine Zeit kommen, wo sie erlöschen wird wie eine Lampe, und wo man vergebens ihres Aufganges harren wird.

Die Kinder hörten mit ehrerbietigem Schweigen.

Der Vater fuhr fort: Nun denket an den Menschen. Nehmet dieses schwache, unschuldige Kindlein. Noch vermag es nicht einmahl, sich selber zu ernähren und zu bekleiden. Aber dafür hat Gott die Liebe zu den Kindern in das Aeltern-Herz gelegt, daß sie ihrer pflegen bey Tag und Nacht. Noch weiß es von allem nichts, was zu seinem Wohle geschieht. Aber

bald wird es uns alle anlächeln, und Vater und Mutter sagen lernen. Es hat eine Sonne in seinem Herzen, die immer zunimmt an Klarheit. Ihr waret auch wie dieses Kindlein, und nun fraget ihr nach Gott, und höret gern von dem himmlischen Vater reden. So auch dieses Kind, wenn es älter seyn wird. Denn es wohnt in ihm ein höheres Leben, das nicht im Fleische und Blute und in dem Hauche seines Mundes bestehet. Zuerst wird in ihm die Liebe zur Mutter und zum Vater und zu euch erwachen. Aber diese Liebe wird immer schöner aufblühen, und sich entfalten. Denn dieses Kind, so wie wir alle, und alle Menschen ohne Unterschied sind berufen und bestimmt, sich immer mehr Gott, dem Vater des Lichtes, der die Liebe selber ist, zu nähern, und immer inniger mit ihm vereinigen zu werden. Und das werden wir. Dieses Kindlein und wir alle werden einst sterben. Unser irdisches Leben wird aufhören. Aber unser himmlisches Leben wird niemahls aufhören. Wir sind unsterblich, wir sind für die unsichtbare Welt und für ein ewiges Leben erschaffen. Unser kleiner Johannes wird nie sterben. Seine Sonne im Innern wird nie erlöschen. So sprach der Vater, und nahm das Kindlein, und herzte es. Die Mutter aber lächelte mit Wohlgefallen, und die Kinder waren gerührt.

Göttliches Leben.

Aber, fragte Ludwig nach einer Pause — warum gibt der himmlische Vater seinen Kindern, den Menschen, nicht sogleich das ewige Leben und das himmlische Reich? Warum müssen denn die Menschen hier auf Erden wohnen und sterben? Das wäre doch viel schöner, wenn kein Tod wäre! —

Mein liebes Kind, sagte der Vater, dann wären wir ja keine Menschen, sondern schon Engel oder himmlische Wesen, was wir erst werden sollen. Du könntest eben so gut fragen: Warum muß die Pflanze eher wachsen und grünen, ehe sie blühet und Frucht bringt?

Aber deine Frage ist doch so unvernünftig nicht, als sie scheint. Auf dieser Erde wohnet und herrschet die Sünde und der Tod. — Und das ist des Menschen Schuld. — So wie der Mensch jetzt beschaffen ist, so kann er nicht aus der Hand des Schöpfers gekommen seyn. — Des Menschen Wesen ist verderbt. Nicht die göttliche Liebe wohnet in ihm, sondern die Eigenliebe — die Sünde. Und die Sünde ist des Menschen Verderben und eine Entfernung von Gott. — Durch die Sünde ist auch der Tod in die Welt gekommen. Die ersten Menschen haben im Paradiese gesündigt; diese Sünde ist auf alle Menschen übergegangen, und durch die Sünde

der Tod. Ohne die Sünde wäre des Menschen Trennung von dieser Erde, die wir Tod nennen, stille und ohne Schmerzen geschehen, so etwa, wie Elias von der Erde genommen, und nicht mehr gesehen ward, so wie die Pflanze sich stille zur Blüthe entfaltet. —

Jetzt aber hat die Sünde ihre Gewalt, und der Tod seine Schrecken. Der Mensch ist nicht mehr so rein und unschuldig, als er aus der Hand des Vaters kam. — Aber dazu ist Jesus, unser göttliche Heiland erschienen, daß wir die Sünde ablegen. Wir sollen durch Jesu Erlösung rein werden und heilig, damit wir mit dem himmlischen Vater vereinigt werden können. — Das ist des Menschen Beruf auf Erden — das ist sein Bund mit Gott. Gott, der himmlische Vater, verheißt uns durch Jesum ewiges Leben im Himmel — der Mensch dagegen muß ein göttliches Leben auf Erden versprechen und führen! —

Wie mag aber der Mensch dahin gelangen? fragte Ludwig.

Darauf antwortete der Vater: Es kam einmahl ein reicher Jüngling zu Jesu, und sprach zu ihm: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich möge das ewige Leben erlangen?

Ihm antwortete Jesus: Halte die Gebote Gottes. — Der Jüngling sprach: Dessen habe ich mich von Jugend auf befeißiget. — Nun, fuhr Jesus fort, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib

es den Armen. Dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm, und folge mir nach.

Da der Jüngling dieses hörte, ging er betrübt hinweg. Denn er hatte viele Güter.

Da sprach Jesus: Es ist schwer, daß ein Mensch, dessen Herz an den irdischen Gütern hängt, ein Bürger des himmlischen Reiches werde.

Die Jünger aber erschrocken, und sprachen: Ja, wer kann denn selig werden?

Jesus aber sah sie an, und sprach zu ihnen: Was der Mensch nicht vermag, das vermag Gott. Denn bey Gott sind alle Dinge möglich.

Der Mensch — fuhr der Meier fort — ist gleich einem Acker. Bleibt der Acker sich selbst überlassen, so bringt er Unkraut. Das soll er aber nicht, sondern er soll gute Früchte bringen. Darum darf er sich nicht selbst überlassen bleiben. Er muß umgearbeitet, er muß von allen Keimen des Unkrautes gereinigt, und die fruchttragende Kraft in ihm muß gestärkt und gefördert werden. Das ist des Menschen Sache und Werk. Geschieht dieses, so fördert und bringt die innere Kraft des Ackers, wenn Gott Regen und Sonnenschein dazu gibt, die Früchte hervor. — So ist auch in dem Menschen eine innere Kraft, welche die beste und höchste geistige Frucht — das Gute und Heilige — hervorbringen soll. Aber es muß dazu kommen die eigene geistige Thätigkeit des Menschen selbst — ein eifriges Suchen und Trachten nach dem Heiligen, ein immer innigeres

Annähern und Anschließen an Gott, und ein eifriger Gebrauch der Kräfte und Gnaden, die ihm dazu verliehen sind. — Dann wird, eben so wie das Licht und der Regen vom Himmel den Acker segnet, auch ein himmlisches Licht und eine göttliche Kraft in sein Inneres dringen, und den Menschen gleichsam in einen himmlischen Acker verwandeln und umgestalten, der nichts anders, als gute und heilige Früchte hervorbringen wird. Alsdann beginnet in dem Menschen ein höheres, himmlisches Leben, und sein höchster Wunsch und sein einziges Streben ist, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. —

Um den Menschen zu diesem höheren göttlichen Leben zu erheben, dazu verlieh ihm Gott die Vernunft — oder ein inneres Licht des Geistes, mit welchem er die Wahrheit erkennen, und Gutes vom Bösen, Heiliges vom Unheiligen unterscheiden kann; — ferner die innere leise Stimme des Herzens, die ihn warnet vor der Sünde, und ermuntert zum Guten. Aber weil durch die Sünde der ersten Aeltern, die alle Menschen geerbet haben, das Wesen des Menschen verderbt ist, unsere Vernunft nicht mehr durch sich selbst die Wahrheit deutlich und vollständig erkennen, nicht mehr ganz bestimmt das Gute vom Bösen unterscheiden kann: so ließ der himmlische Vater seinen Willen den Menschen auch äußerlich kund thun durch die Offenbarung. Er erwählte sich heilige Männer, die den Menschen sein Wort

verkündigten. Zuletzt sandte er Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn. Und weil auch unser Wille verkehrt, mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist: so gibt er uns seine Gnade und seinen Beystand, um das Gute zu wollen und zu vollbringen.

Das göttliche Wort.

Es wohnet im Heiligthum menschlicher Brust

Ein Wort, das ermahnet uns leise,

Es warnet am schlüpfrigen Pfade der Lust,

Und rufet: Sey standhaft und weise.

Das Wörtlein schwebet im himmlischen Licht,

Der Sterbliche dämpft und ersticket es nicht.

Es ward uns zum innern das äußere Wort,

Das göttliche ward uns gegeben.

Wer hier es vernommen, dem lohnet es dort

Mit ewigem, herrlichem Leben.

Wer gläubig ihm trauet, der wandelt im Licht,

Das Dunkel des Grabes erschrecket ihn nicht.

Es wandelte vor uns ein freundlicher Hirt!

Und ladet uns: Folget mir gerne!

Er liebet die Herde der Seinen, und wird

Sie sammeln in herrlicher Ferne.

Getrost — wenn die dunkle Hütte zerbricht,

Dann führt er die Seinen zum himmlischen Licht.



Jesus, der Hirt.

Warum heißt Jesus Christus denn ein Hirt? — fragte das Töchterchen eines Tages die Mutter, als jenes Lied eben gesungen ward.

Däucht dir das denn nicht ein schönes Wort? sagte die Mutter.

Es ist ein freundliches Wort — sagte das Mädchen. Ein Hirt liebet seine Schafe, und führet sie auf die beste Weide, und wäscht sie, daß ihre Wolle weiß wird, und er wandelt unter ihnen, daß ihnen nichts Böses widerfahre.

Die Mutter sprach: So heißt auch Jesus Christus ein himmlischer Hirt. Er ist vom Himmel auf die Erde gekommen, und ist umhergegangen in freundlicher einfacher Weise, wie ein Hirt. Und alle Menschen sind seine Herde. Aber viele Menschen gingen in der Irre. Da kam er, und wollte sie um sich versammeln, und eine himmlische Herde daraus bilden. Zuerst suchte er sich seine Herde in dem Volke Israel; aber es sollten auch alle übrigen Völker der Erde zu ihm versammelt werden.

Darum nannte sich Jesus selbst einen Hirten. So sagte er einst: »Ich bin ein guter Hirt, und »erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. »Und meine Schafe hören meine Stimme, und ich »kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen

» das ewige Leben, und sie werden nimmermehr um-
 » kommen, und niemand soll sie mir aus meiner Hand
 » reißen. Und ich habe auch noch andere Schäflein,
 » die sind nicht aus dieser Herde. Und dieselben muß
 » ich auch herzuführen, und sie werden meine Stimme
 » hören, und es wird ein Hirt und eine Herde
 » werden.«

Einmahl, sagte die Mutter, erzählte Jesus folgendes Gleichniß: Es war ein Mann, der hatte hundert Schafe. Da hatte sich eines von den hundert verloren. Da ließ er die neun und neunzig auf der Weide, und ging hin nach dem verlorenen, bis das er es fand. Und als er das verlorne Schäfchen gefunden hatte, so legte er es mit Freuden auf die Achsel, und als er nach Hause kam, rief er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sprach zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schäflein gefunden, das verloren war. —

Sieh, Christinchen, sprach die Mutter, dieser Mann, der sich des verlorenen und wieder gefundenen Schäfleins so sehr freuete — war Jesus selbst.

Er suchte die verirrtten Menschen wieder auf den rechten Weg zu führen! sagte der Vater.

Darum liebte er auch, setzte Paul hinzu, die unschuldigen Kinder so sehr, die noch nicht von dem rechten Wege abgewichen waren. —

Davon kann Paul ein Lied, sagten die Kinder. Und Paul mußte singen:

Jesus , der Kinderfreund.

Ja Er, des Vaters Ebenbild,
 Der nun im Himmel thronet,
 Hat hier auf Erden hehr und mild
 Gewandelt und gewohnet!
 Und seine Huld und Herrlichkeit
 Umhüllt' ein schlichtes Pilgerkleid.

Er kam hernieder wunderbar,
 Die Menschen zu erlösen,
 Und wunderschön und freundlich war
 Sein Wort, sein Blick, sein Wesen.
 Ein stiller Glanz, ein himmlisch Licht
 Umfloß sein holdes Angesicht.

Er ging im Land' umher, sein Herz
 Voll Liebe und Erbarmen —
 Er heilte freundlich jeden Schmerz,
 Und tröstete die Armen,
 Und, was mir auch so lieblich scheint,
 Er war der Kinder Schirm und Freund.

Ihm gingen, Kinder auf dem Arm,
 Die Mütter froh entgegen;
 Frohlockend hüpf' ein bunter Schwarm
 Von Kindern an den Wegen.
 Und Jesus sah in stiller Ruh'
 Dem fröhlichen Gewimmel zu.

Da rief ein Jünger: Laßt sie fern!
 Die Mütter sah'n beklommen.
 Er aber sprach: Ich seh' sie gern!
 O, laßt sie zu mir kommen,

Und seyd auch ihr den Kindern gleich,
Denn ihrer ist das Himmelreich!

Und sieh! die Kinder drängten dann
Sich um ihn voll Verlangen.
Und Jesus sah sie freundlich an,
Und streichelt' ihre Wangen,
Hob sie empor auf Arm und Knie,
Und bethete, und segnet' sie.

Und wenn er groß und herrlich stand,
Und half und heilt' und lehrte,
Und Jeder Trost und Hülfe fand,
Wer Hülf' und Trost begehrte:
Da ward der frommen Kinder Schar
Des Hochgeliebten bald gewahr.

Still eilten sie zu ihm hinan,
Berührten ihn ganz leise.
Er aber sah sie freundlich an
Nach seiner eignen Weise.
Dann drückte, der zur Seit' ihm stand,
Johannes, ihm gerührt die Hand.

O hätt' auch damahls ich gelebt,
Als er auf Erden wallte,
Auch meine Thräne ihm gebebt,
Wenn Preis und Dank ihm schallte!
Getrost hätt' ich ihn angeblickt,
Und ihm die Segenshand gedrückt.

Doch schauet er nicht ungeseh'n
Voll Huld auf uns hernieder?
Und einst von jenen Himmelshöh'n
Erscheint er herrlich wieder.

Und sind wir dann den Kindern gleich,
Führt er uns in sein himmlisch Reich.

Die Meierinn drückte ihren kleinen Johannes an die Brust, und sprach: Es dünkt mir gar schön, das Jesus die Kinder so liebte.

Sa, sagte der Meier, die Kinder stellten ihm gleichsam in einem lebendigen Bilde dar, was er auf Erden stiften wollte, nämlich ein Reich Gottes, des himmlischen Vaters, und wie die Menschen seyn und werden müßten, um Bürger dieses Reiches und Kinder dieses Vaters zu seyn.

Jesus betrachtete ein Kindlein, setzte Paul hinzu, wie ein schönes Bäumchen, das in Einfalt dasteht, und in unschuldiger Demuth sein krauses Haupt gen Himmel erhebt. So stehet es da wie ein fröhliches Bild des Glaubens, der gen Himmel schauet, und bringet von selber die Blüthe, das ist die fröhliche Hoffnung, und hernach auch die Frucht, die es nicht für sich selbst hervorbringt. Das ist ein Bild der Liebe.

Da lächelte die Meierinn über dieses Gleichniß des alten Elieser, und sagte zu ihren Kindern: Höret ihr wohl, was für Bäumchen ihr seyd? So wachset und blühet denn in Gottes Nahmen, wie Paul gesagt hat, und bringet reichliche Früchte.

Da antwortete der Meier, und sprach: Das gehet auch uns Alte an. »So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen.«

Das Reich Gottes auf Erden.

Die Kinder fragten eines Tages: Wo ist denn das Reich Gottes? — da antwortete der Vater mit den Worten Jesu: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerer Pracht und Herrlichkeit, und man kann nicht sagen: Sieh, es ist hier, oder es ist da. Sondern das Reich Gottes ist in uns! — So wie in dem Reiche der Natur die unsichtbare Hand des himmlischen Vaters in stiller Einsalt ohne Geräusch wirkt, und das Gute hervorbringt: so auch in dem himmlischen Reiche Gottes auf Erden. Alles auf Erden muß allmählich entstehen. Darum erschuf auch der Schöpfer die Erde nicht auf einmahl, wie er vermochte, sondern in sechs Tagen, und erst am sechsten bildete er den Menschen, sein Ebenbild. — So erscheint auch noch immer das Tageslicht allmählich, zuerst der Morgenstern, nachher die Dämmerung, alsdann die Morgenröthe, und endlich die Sonne und der helle Tag. Darum verglich auch Jesus sein himmlisches Reich so gern mit einem Samenkörnlein. Ihr wisset ja, wie viel dazu gehöret, ehe aus dem Weizenkorne der Halm und die Aehre erwächst? —

Darauf riefen die Kinder: Wir wissen darüber ein Liedchen von Paul! — und nun sangen sie:

Das Lied vom Samenforn.

Der Sãmãnn streut aus voller Hand
Den Samen auf das weiche Land;
Und wundersam! was er gesãt,
Das Kõrnlein wieder aufersteht.
Ein zartes Keimlein kommt hervor,
Und hebt sein rõthlich Haupt empor.

Es steht und frieret, nackt und klein,
Und steht um Thau und Sonnenschein.
Die Sonne schaut von hoher Bahn
Die zarte Saat gar freundlich an.
Bald aber nahet Frost und Sturm,
Und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm.

Das Kõrnlein kann ihm nicht entgehn,
Es muõ in Wind und Wetter stehn.
Doch schadet ihm kein Leid noch Weh';
Der Himmel deckt mit weiõem Schnee
Die zarte Frucht der Erde zu.
Dann schlummert sie in stiller Ruh'.

Bald flieht des Winters trube Nacht,
Die Lerche singt, das Korn erwacht.
Voll krauser Aehren, schlank und schön,
Muõ nun die Halmensaat erstehn.
Und wie ein grünes stilles Meer,
Im Winde wogt sie hin und her.

Der Lenz macht Bãum' und Wiesen blühen,
Und schmückt das Feld mit frischem Grün.
Dann schaut vom hohen Himmelszelt
Die Sonne auf das Aehrenfeld;

Die Erde ruht in stillem Glanz,
Geschmückt mit goldnem Erntekranz.

Die Ernte naht, die Sichel klingt,
Die Garbe rauscht, gen Himmel dringt
Der Freude lauter Jubelsang,
Des Herzens stiller Preis und Dank.

Sehet, sagte der Vater, eben so verhält es sich auch mit dem Reiche Gottes auf Erden. — Himmel und Erde müssen sich vereinigen, und gemeinsam wirken, damit aus einem Körnlein ein Halm und eine Aehre werde. Aber es geschieht allmählich und im Stillen. Und so wird aus vielen tausend Körnlein ein schönes und herrliches Aehrenfeld.

Ein solches himmlisches Aehrenfeld sollen auch alle Menschen werden. So wie das Samenkorn den Willen Gottes, indem es wächst, und die Aehre hervorbringt, durch Gottes Segen erfüllet: so sollen auch alle Menschen, durch die innigste Liebe unter einander zu einem Bunde vereinigt, Gottes Ebenbild in sich und in Andern erneuen, und stets in der Heiligung wachsen. —

Denket euch, sagte die Mutter, einen schönen Baumgarten. Alle Bäume stehen schön und schlank, und heben ihre Kronen gen Himmel. Und wenn der Frühling kommt, blühen sie in Einfachheit und Demuth neben einander, und der Garten ist voll vom Geruche der mannigfaltigen Blüthen. Und wenn die Blüthezeit vorbey ist, bringet ein jeder Baum allmählich

die Frucht, jeder nach seiner Art; Kirſchen und Äpfel, und Birnen und Pflaumen und Weintrauben. Das iſt ein Bild von dem Reiche Gottes.

Das Samen Korn, fuhr der Vater fort, muß kämpfen, bevor es ein Halm wird, und eine Aehre bringt. Es muß die Hülle abwerfen, ſich durch die harte Erde drängen, und dann kommt Froſt und Kälte und Sturm. Aber es treibt doch den Keim hervor, und der Himmel kommt ihm mit Sonnenschein und Thau und Regen zu Hülfe, daß ein einziges Körnlein mehrere Halme und Aehren zu bringen vermag, bis der Erntetag erſcheinet.

So beginnet auch das Reich Gottes auf Erden unter Kämpfen und Schwierigkeiten. Der himmlische Keim in dem Menſchen wird von ſeinem ſchweren irdiſchen Weſen niedergedrückt. Und doch ſoll er ſich über die Erde gen Himmel erheben, wie die Aehre ihr Haupt über die Scholle erhebt, obſchon ihre Wurzel in der Erde ſtehet. — Das vermag der Menſch nur durch die Kraft von oben, durch die göttliche Gnade.

So wie eine Blume, ſagte die Mutter, allmählich ſich aufthut zur ſchönen Blüthe, indem das Licht des Himmels in ſie ſtrömt: ſo muß auch der Menſch durch den Glauben das himmlische Licht in ſich aufnehmen, und ſein Angeſicht gen Himmel wenden.

Dann, fuhr der Vater fort, wird die Kraft von oben ihn ſtärken, daß er das Irdiſche überwinde, und ein Kind des himmlischen Reiches werde.

— So lange er hier auf Erden wandelt, höret dieses Kämpfen nicht auf. Aber wenn diese kurze Laufbahn zu Ende ist, dann kommt das himmlische Reich der Belohnung und Seligkeit.

Der große, fröhliche Erntetag kommt für die Frommen, sagte die Mutter, wo keine Thräne mehr seyn wird, und kein Leiden und Wehklagen, sondern Freude und Friede immerdar.

Z a c h a r i a s.

Eines Tages führten die Kinder des Meiers den alten Paul zu dem Bilde des Priesters Zacharias, welches in dem Zimmer aufgestellt war, und bathen ihn, daß er ihnen einiges erzählen möchte von dem ernstesten Manne, der innerlich so sehr bewegt schiene.

Da sagte Paul: Das wollte ich gern thun, wenn ich es nur so vermöchte, wie das Bild es hier darstellt. Denn es ist ein wunderbares und himmlisches Ereigniß. So wenig als ich vermag euch zu sagen, wie es zugehet, daß aus einem stacheligen Rosenstrauche eine schöne Rose erwächst: so kann ich hier noch weniger sagen und erklären. Wie der Gesang der Lerche mit den blühenden Blumen und wachsenden Kornhalmen und dem ganzen Frühlinge in Verbindung steht, und alles zusammensießt zu

einem Ganzen: so steht auch das, was diesem Manne auf dem Wilde begegnet, mit der Geburt des Heilandes in enger Verbindung.

Es wohnte eine fromme Familie im Gebirgslande von Judäa. Der Mann hieß Zacharias, und seine Frau Elisabeth. Aber ihnen fehlte ein großer Segen Gottes; sie hatten keine Kinder. So lebten sie in frommer Einfalt auf dem Gebirge. Da wurde Zacharias, weil er vom Priesterstamme war, nach Jerusalem berufen, daß er im Tempel den Gottesdienst besorgen sollte. So verließ er seine einsame Wohnung, und kam in die große Hauptstadt des Landes. Er ging in den Tempel des Herrn auf dem Berge Zion zur Zeit des Gebethes. Das Volk hatte sich in Menge versammelt in den Vorhallen des Tempels, und sie lagen auf ihrem Angesichte, und betheten, und es war eine große Stille. Zacharias aber stand abge sondert von dem Volke im Heiligthume an einem Altare, und streuete Weihrauch. Der Weihrauch brannte, und wie eine Wolke erhob sich der Rauch zu dem Gewölbe des Tempels, und erfüllte ihn und die Hallen mit Wohlgeruch, zum Zeichen, daß das Gebeth der frommen Demuth zu Gott empor steige, und ihm angenehm sey.

Zacharias bethete. — Sieh, da erschien ihm ein Engel vom Himmel. Da Zacharias ihn sah, erschrock er, und es kam ihn eine Furcht an. — Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebeth ist erhört, und deine Frau Elisabeth

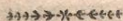
wird einen Sohn bekommen, den sollst du Johannes heißen. Du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß seyn vor dem Herrn, und mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Er wird viele von Israel zu dem Herrn, ihrem Gott bekehren. Er wird vor ihnen wandeln im Geiste und mit der Kraft des Elias; er wird die Enkel zu dem Glauben der frommen Väter zurück führen, und dem Kommenden Heilande ein Volk bereiten, das willig sey, ihn aufzunehmen. So redete der göttliche Bothe. — Aber Zacharias zweifelte, und vermochte nicht, der großen Verheißung zu trauen. Da sprach der Engel: Ich bin ein Bothe des Herrn, und bin gekommen, dir dieses zu verkünden. Sieh, du sollst erstummen bis auf den Tag der Erfüllung dessen, was ich dir verkündigte. —

Indessen wartete das Volk in den Vorhallen auf Zacharias, und wunderte sich, daß er so lange im Tempel verweilte. Endlich erschien er. Sie sahen ihm an, daß er eine besondere Erscheinung gehabt haben müsse. Es war eine besondere Freude über sein Angesicht verbreitet. Er sprach nicht, wie es gewöhnlich war, den Segen über sie, sondern winkte ihnen; denn seine Lippen waren verschlossen. Zacharias wandelte nun zurück in das Gebirge, und er und seine Frau harreten in stiller Einsamkeit, daß die Verheißung erfüllet würde.

Sehet, sagte Paul, das Bild stellet dar, wie

Zacharias aus dem Tempel unter das Volk tritt. Die Israeliten wenden ihre Blicke auf den ehrwürdigen Priester, und auf einigen Gesichtern ruhet eine eigene Ahnung, daß Gott etwas Großes und Außerordentliches vorhaben müsse. Sie stehen aufmerksam, gleichsam wie wenn im ersten Frühlinge bey klarem und warmen Himmel die Pflanzen sich erheben, obwohl sie nicht wissen, von wannen und wozu die himmlische Kraft und Milde auf sie herniederströmt.

So war, sagte Paul, diese Familie im Gebirge gleichsam die erste Lerche, welche die Ankunft des neuen himmlischen Frühlinges verkündete.



Der Gruß des Engels an Maria.

In Nazareth, einem kleinen Städtchen Galiläens, lebte Maria, eine fromme, heilige Jungfrau aus dem Stamme Juda und aus dem königlichen Geschlechte Davids, verlobt mit einem gottesfürchtigen Manne, Namens Joseph, der ein Zimmermann, und aus demselben Stamme und Geschlechte wie Maria war.

Als Maria eines Tages in ihrem Gemache Gott hingegeben bethete, öffnete sich die Thür, und ein himmlischer Bothe trat herein. Aus seinen Augen

leuchtete ewiges Leben, aus seinem Gesichte strahlte himmlische Güte. Zutrauen mußte einflößen dieser Fremde; doch ward Maria zu sehr überrascht durch seine Ankunft, als daß sie, in häuslicher Stille erzogen, sogleich sich zu fassen vermocht hätte. Ihr Blick senkte sich, und Schüchternheit und Furcht drückten sich aus auf ihrem Antlitz. Ihr Mund verstummte. Da sprach der Engel des Herrn: Sey gegrüßt, Maria! du Gnadenvolle. Mit dir ist der Ewige; du bist hochbeglückt unter allen Frauen.

Bestürzt er noch wurde bey solchem Gruße die Jungfrau; denn dunkel war ihr der Sinn desselben. Da fuhr der Engel fort: O fürchte dich nicht, Maria! denn Gottes Huld ruhet auf dir. Sieh, durch dich wird dein Volk den Beglückten erhalten, den es längst schon mit glühender Sehnsucht erwartet. Er wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Du sollst ihn Jesus nennen, denn er wird sein Volk von Sünden befreien. Er wird über das Haus Jacobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.

Maria, mächtig ergriffen von den Worten des Engels, vermochte kaum die große Hoffnung zu tragen, die ihr verkündet wurde. Geneigt fühlte sich ihr Herz zu glauben, was der Engel verhieß; aber ihr Verstand hatte noch Zweifel, wie dieß geschehen könne. Da sprach der himmlische Bothe:

Zweifle nicht! Die Kraft des heiligen Geistes wird dieß bewirken. Darum soll auch das Heilige,

zu dessen Mutter du ausersehen bist, Gottes Sohn genannt werden. Elisabeth, deine Freundin, die Betagte, von der man glaubte, daß sie kinderlos sterben würde, ist ebenfalls mit der Hoffnung, Mutter zu werden, schon seit sechs Monathen gesegnet vom Herrn. Wie wäre auch der Allmacht Gottes etwas unmöglich?

Heller ward es bey diesen Worten in Maria's Seele. Die Erinnerung an Elisabeth und an die Allmacht Gottes vollendete ihren Glauben. Hingerissen von Dankbarkeit und erfüllet mit Vertrauen ruft sie aus: Ich bin Gottes Dienerinn; ihm unterwerfe ich mich; er leite meine Schicksale nach seinem heiligen Rathe.

Mehr vermochte die heilige Jungfrau jetzt nicht zu sagen. Versunken in Andacht und selige Ahnungen, blieb sie eine Zeitlang liegen auf ihren Knien, und bethete. Als sie aufstand vom Gebethe, war der Engel, der ihr die geheimnißvolle Nachricht gebracht hatte, bereits verschwunden.

***>>*<<<<

Maria's Reise zu Elisabeth.

Tief und bleibend waren die Eindrücke, die des Engels Erscheinung und Botschaft auf Maria gemacht hatten. Immer glaubte sie noch des Engels Stimme zu vernehmen.

Allein, und sich selbst überlassen war nun Maria. Ganz nach innen gekehrt war ihr Leben. Sehnsuchtsvoll schauete daher Maria aus sich hinaus, ob nicht irgendwo eine Freundin sey, vor der sie sich aussprechen, der sie des Engels Nachricht und ihr Glück mittheilen könnte. In der Nähe war niemand, der in diesem Betrachte ihres Vertrauens ganz würdig gewesen wäre, als Gott, der Allgegenwärtige.

Da dachte Maria an Elisabeth, an ihre bewährte Freundin, die Mutter- und Schwesterstelle bey ihr vertrat, und der Gedanke, zu ihr zu reisen, erwachte in ihrer Seele. — Der Weg war zwar weit, und führte überdieß durch rauhe und unfreundliche Gegenden; denn Zacharias wohnte zu Hebron, einer Priesterstadt auf dem Gebirge Juda's. Aber stärker, als alle Hindernisse, war das Bedürfniß, das volle Herz auszugießen. —

Dieser Gedanke reifte schnell zum festen Entschlusse und zur That. Schnell verläßt Maria ihr kleines Haus zu Nazareth. Ermuthiget hat sich die sonst so Schüchterne. Das Wenige, was sie bedarf, nimmt sie mit sich, und tritt hinaus in die öde Fremde unter dem Geleite ihres unbesteckten Gewissens und unter dem Schutze Gottes, der ihre Väter auf gefahrvollen Wanderungen geführt, und dem auch sie sich ganz überlassen hat. Liebe und Sehnsucht beflügeln ihre Schritte. Glücklich wird die Reise vollendet.

Schwerlich hatte Elisabeth jetzt einen Besuch von

Maria erwartet. Desto angenehmer ward sie daher überrascht, als Maria bey ihr sich einfand.

Du Glückliche! du Auserwählte unter allen Frauen! ruft Elisabeth aus voll heiliger Begeisterung; womit habe ich es verdienet, daß die Mutter des Herrn, die Mutter des Heilandes mich besucht? Und, o selig bist du, daß du an der Wahrheit der himmlischen Bottschaft nicht zweifeltest; denn nicht unerfüllt kann bleiben, was Gott selbst durch seinen Engel dir verheissen hat.

Da bricht Maria in den Lobgesang aus:

Den Herrn preist meine Seele,
 Mein Geist frohlockt in Gott, meinem Retter,
 Weil er herabgeseh'n auf seiner Dienstmagd Niedrigkeit.
 Denn sieh! von nun an wird mich alle Nachwelt
 glücklich nennen;
 Denn große Dinge that an mir der Mächtige,
 Und heilig ist sein Nahme,
 Und sein Erbarmen vom Geschlechte zu Geschlechte
 Für jene, die ihn fürchten.
 Sein Arm wirkt große Thaten,
 Zerstreut, die sich erhaben dünken.
 Er stürzt die Mächtigen vom Throne,
 Und hebt die Niedrigen empor.
 Die Hungrigen erfüllet er mit Gütern,
 Und weiset leer die Reichen ab.
 Er reichet seinem Diener Israhel die Hand,
 Um des Erbarmens eingedenk zu seyn,
 Wie er es unsern Vätern zugesagt,
 Dem Abraham, und seinem Volke ewiglich.

Joseph und Maria reisen nach Bethlehem.

Maria reisete hierauf zurück nach Nazareth, und wurde vermählet mit Joseph. Da kam der Befehl von dem römischen Kaiser Augustus, alle Einwohner des jüdischen Reiches nach ihren Nahmen und Besitzungen zu beschreiben.

Nach Bethlehem wurde nun Joseph gewiesen, weil dort Davids Geschlecht, zu dem er und Maria gehörten, ursprünglich gewohnt hatte. Wohl mochte bange Furcht vor dem Wege nach Bethlehem und vor dem Aufenthalte daselbst in Josephs Seele gekommen seyn. Doch die Nothwendigkeit geboth.

Auf diese Art wurde erfüllet, was die Propheten schon lange vorhergesagt hatten, daß der Heiland der Welt zu Bethlehem sollte geboren werden.

Es gab zwey Städte, die Bethlehem hießen, die eine im Stamme Sabelon, die andere im Stamme Juda. Diese letzte ist es, wo Jesus geboren wurde. Ihr alter Nahme war Ephratha. Beyde Ausdrücke deuten auf Fruchtbarkeit des Bodens und auf starken Getreidebau hin. Hier wohnten Davids Voraltern: Boas, Obed und Isai. Er selbst ward da geboren, erzogen, und vom Samuel geweiht zur Königswürde. Nach der Rückkehr aus Babylon erhielten auch seine Nachkommen die Stadt ihrer Urväter wieder zu ihrem Wohnsitz.

Bethlehem lag auf einem Berge, von Jerusalem südwärts einige Stunden entfernt, am Wege nach Hebron. Die Umgegend war überaus schön und annuthig.

Das Dorf, welches jetzt Bethlehem heißt, ist mit schönen Hügeln und Thälern umgeben. Außerhalb des Dorfes zeigt man ostwärts noch die Felsenhöhle, in welcher Jesus geboren wurde. Ueber derselben steht, vom Kaiser Justinian erbaut, eine geräumige Kirche mit einem großen Kloster. In der Nähe befinden sich noch drey andere Klöster.

Das war die Gegend, nach welcher Joseph und Maria von Nazareth ihren Weg nahmen, folgsam dem Befehle des Kaisers, und hier befand sich jene Felsenhöhle, in der sich die Hirten der Umgegend mit ihren Herden bey Ungewittern vor dem herabströmenden Regen, oder in den Mittagsstunden vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen und zu verwahren pflegten, und wo der Heiland der Welt geboren ward.

Die Stille.

Die Kinder freueten sich auf das Christfest, und im ganzen Dorfe war es nicht anders, als ob das liebe Christus-Kind von neuem geboren werden sollte. Und die Kinder harreten, was ihnen das Christus-Kind bescheren würde, und die Aeltern dachten heimlich nach, welche Freude sie den Kindern bereiten sollten.

So nahete das Fest in der Stille heran. In der Stille bereiteten die Aeltern ihren Kindern die Weihnachtsfreuden, und die Kinder harreten in der Stille des fröhlichen Festes. — Kurz vor dem Feste war in dem Hause des Meiers eine Gesellschaft, wobei auch der alte Pfarrherr zugegen war. Man unterredete sich Anfangs über die vielfachen Unruhen und Leiden, und manche meinten, daß sie nicht zum Besten ausschlagen könnten. Denn sie liebten ihr Vaterland, und befürchten von außenher mancherley Unheil.

Aber der Pfarrherr redete ihnen freundlich dazwischen, und sprach: Wenn auch der Herr noch nicht sichtbar ist in dem Sturme, in den Feuerflammen, im Erdbeben — so wird doch nach diesem das sanfte Säusen kommen. » Durch Stilleseyn und Hoffen » werdet ihr stark werden, « sagte er mit dem Propheten. Dafür hürget mir das Fest, das wir nun

bald wieder feyern werden. Das Getümmel vergeht, aber die Stille bleibt. Denn Gott bereitet unser Heil in der Stille. Das lehret uns unser Weihnachtsfest. — Es ist das Fest einer heiligen Nacht. —

Wenn wir in der Stille der Nacht zur Kirche gehen, fuhr der Herr Pfarrer fort, so ist es mir immer ganz eigen gewesen. Die Sterne stehen am Himmel; — man sieht mit besondern Empfindungen zu ihnen hinauf. Es ist mir oft gewesen, als ob sie ein Antlig hätten, und uns Gottes Allmacht und Größe verkündeten. Voriges Jahr war es denn eine besondere Pracht. Die Sterne hatten einen Glanz, als ob sie ein Festkleid angelegt hätten. Und dabey die Stille! Und als wir aus dem Gotteshause traten, glänzte uns das Morgenroth entgegen.

Der Meier und die andern erinnerten sich noch der Worte, die der Pfarrherr damahls am Weihnachtsfeste gesprochen hatte. Es waren jene Worte des Nehemias, als er dem aus der Gefangenschaft heimkehrenden israelitischen Volke zuerst wieder das Gesetz vorlas, und das Volk weinte und schluchzte vor Freude und Behmuth. Da sprach Nehemias: » Seyd stille; denn dieser Tag ist heilig! Bekümmert euch nicht; denn die Freude in dem Herrn ist euere Stärke! «

Darauf redete der Pfarrherr, und sprach: Es waltete auch eine eigene Stille über diesem großen Ereignisse, welches wir bald feyern. — Denn alles

Göttliche geschieht in der Stille und ohne äußeren Glanz und ohne Geräusch. Und je höher über der Erde, desto stiller. In der Stille kommt der Morgenstern, das Morgenroth, und der helle Tag. Die Sonne geht ohne Geräusch auf; sie bedarf auch dessen nicht. — So gibt auch Gott alle seine Gaben in der Stille, und man sieht die Hand nicht, womit er segnet.

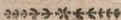
So bereitete auch Gott die Erscheinung des Weltheilandes. Abraham, Jacob, Moses, David, die Propheten, und Johannes waren die Herolde und Vorbothen seiner Ankunft. Das Gesetz der Hebräer mußte dem Lichte des Evangeliums die Bahn bereiten. »Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag.«

Als Jesus geboren wurde, herrschte das Römer-Volk beynahе über die ganze Erde. Durch lange und gewaltige Kriege hatte dieses Volk es dahin gebracht, daß ihm alle Welttheile unterthan waren. Daran dachten jene heidnischen Eroberer freylich nicht, daß sie durch ihre Eroberungssucht einem himmlischen Reiche die Bahn öffnen, und zur Zerstörung des Aberglaubens und Götzendienstes mitwirken würden. Aber über dem irdischen Getümmel wohnet der allmächtige und höchst weise Regierer der Welt, vor dem nichts klein und groß ist, und der alles leitet nach seinem ewigen Rathschlusse. Er wohnet in einem Lichte, wohin Niemand kommen kann. Auch die Großen und Mächtigen der Erde, obschon sie

meinen, ihr eigenes Werk zu treiben, sind nur Werkzeuge in der Hand des großen Weltregierers. Das Geräusch verstummet, das Irdische vergeht. Aber was Gott in der Stille bereitet, ist von ewigen Folgen; denn es ist himmlisch. » So viel höher der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind Gottes Gedanken als Menschengedanken. «

Wenigen Menschen war es offenbar, welches große Ereigniß in Judäa sich zutragen sollte. Die Hohen und Vornehmen des Volkes erwarteten zwar die Ankunft des verheißenen Erlösers und des Gottesreiches. Aber sie meinten, das müsse mit Gepränge geschehen, und auf eine glänzende Weise. Sie dachten, daß der, welcher da kommen sollte nach der Verheißung, als ein irdischer König, als ein Herrscher und Gewaltiger unter ihnen aufstehen, und ihnen die Herrschaft der Erde zuwenden werde. So blieb ihnen das göttliche Geheimniß verborgen, weil sie irdisch gesinnet waren. — Nur wenigen heiligen Menschen, die in der Stille wohnten, und voll Hoffnung zum Vater des Lichtes aufschaueten, ahneten und erkannten die Morgenröthe des Tages, der bald anbrechen sollte. So wie die Vögel des Waldes durch eine innere Stimme der Natur den nahen Aufgang der Sonne fühlen, und vorher wissen: so war in den Herzen jener Frommen eine göttliche Stimme, die Stimme des heiligen Geistes. Maria und Elisabeth, die Demüthigen und Stillen in den Gebirgen von Ephraim und Galiläa, ahneten das

hohe Geheimniß. Simeon und Hanna harreten im Tempel der Erscheinung des neuen Lichtes. Den Weisen des Morgenlandes ging ein Stern auf, daß sie kamen, und den Welterlöser anbetheten. Aber dem Herodes und den Schriftgelehrten blieb es verborgen. Das Göttliche zu glauben, zu hoffen und zu schauen, ist seit jeher nur der Antheil jener Menschen gewesen, die mit Demuth und kindlichem Glauben auf Gott vertrauen. Denn dieser himmlische Glaube herrscht nicht im Geräusche der Welt, sondern wohnet nur in stillen, himmlisch gesinnten Herzen.



Die Geburt Jesu.

Das Geboth des Kaisers Augustus veranlaßte, daß Maria und Joseph ihren Wohnort Nazareth verließen, und nach ihrem Stammorte Bethlehem zogen. Dieser Weg mochte wohl eine harte Beschwerde dünken! — Als sie in Bethlehem ankamen, war für sie kein Raum in der Herberge. Sie begaben sich in einen Schafstall, wo die Schafe, die mit den Hirten auf dem Felde waren, ihnen Platz gemacht hatten. Mit sanftem und stillem Geiste, mit Ergebung in den göttlichen Willen, ging Maria in den Stall. Die Gnadenvolle und Gebenedeyte war auch

die Demüthigste. Und in der Stille der Nacht ward nun der Welttheiland geboren — der verheißene große Davids-Sohn in einem Stalle! Maria legte das theuere Kind, weil kein anderer Raum da war, in eine Krippe, und wickelte es in ein zartes Gewand ein. Ruhig schlummerte es auch auf hartem Lager. — Seltsame Geburt! sagte der Pfarrer mit bewegtem Gemüthe, — aber desto göttlicher, weil nichts Irdisches — nichts, wie Menschen es zu erwarten pflegen, dabey war.

Ein neuer Auftritt kam in der Nachbarschaft vor. Hirten verweilten hier bey ihren Herden, die, ob schon eingezäunt, in einem Lande, wo es der Raubthiere viele gab, doch noch der Obhuth der Menschen bedurften. Eben hatten sich diese Hirten, um der Nacht in Geselligkeit zu genießen, sich zusammengesetzt, als plötzlich ein blendender Lichtglanz aus dem Gewölke über ihren Häuptern hervorstrahlte. Der ganze Himmel schien zu glänzen, und diesen Glanz in schnellen Ausstrahlungen der dunklen Erde mittheilen zu wollen. Erschocken sprangen die Hirten auf; erstaunt sahen sie einander an. Und ehe sie sich noch erhohleten von ihrem Schrecken, trat zu ihnen ein Engel des Herrn, mit himmlischer Klarheit umgeben, der zu ihnen sprach mit holdseliger Rede: Fürchtet euch nicht; denn ich verkündige euch eine große Freude, die euch und dem ganzen Volke widerfahren soll. Es ist heute Nachts der Heiland geboren worden, der verheißene große König — geboren auf Bethlehems

seligen Fluren. Zur Beglaubigung meiner Worte sage ich euch noch: Dort, in jenem Stalle bey Bethlehern, den ihr kennet, liegt das göttliche Kind, in Windeln eingewickelt, in der Krippe; da werdet ihr es finden.

Kaum war beendiget diese himmlische Bottschaft, so erscholl ein entzückender Gesang durch die stille Nacht, und ertönte lange noch in den Herzen der erstaunten Zuhörer. Also lauteten des Gesanges Worte: »Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.«

Wer anders als himmlische Boten konnten diese himmlische Bottschaft der Erde bringen! Sie brachten sie zuerst den frommen Hirten, die in der Stille der Nacht auf Bethlehems Höhen ihre Herden weideten. — Eine schöne Andeutung, sagte der Pfarrer, von dem, was da kommen sollte. Denn auch Jesus wandelte in stiller Liebe und Demuth wie ein Hirt umher. Still und voll Kraft war das Wort seines Mundes. Still und voll Einfalt waren die Fischer und Zöllner, die er sich zu Aposteln und Jüngern erwählte. Den Armen wurde zuerst das Evangelium verkündigt. —

Die himmlische Erscheinung verschwand, aber das Gemüth der Hirten wurde tief ergriffen, und mit Feyersehmuße angethan. Was sie sagen sollten, wußten sie nicht; — dazu war zu groß ihr Erstaunen. Aber keinen Augenblick säumten sie nach

dem wohlbekannten Stalle zu gehen. Dort stellte sich ihnen nun alles so dar, wie es ihnen der Engel des Herrn verkündigt hatte. Dort fanden sie die heilige Jungfrau Maria und den Nährvater Jesu, und — was ihr Auge mit besonderem Eifer gesucht hatte, in der Krippe das göttliche Kind.

Ihre Ankunft zu entschuldigen erzählten sie in einfacher, aber ergreifender Sprache, was draußen auf ihrem Weideplatz sich zugetragen habe. — Wie mochte das Herz der Mutter überfließen, als in dem fremden Lande die frohen Hirten herzu traten, und das neugeborne Kind als den Heiland und die Freude der Menschen begrüßten! — Die Hirten erzählten, Maria hörte, und verschloß alle Worte in ihrem Mutterherzen. Sie vermochte nicht zu reden. Es war ihr gewähret und an ihr erfüllt, was ihr verheißten war. So ward der frommen Dulderinn, die Joseph verlassen wollte — der Leidenden, die den beschwerlichen Weg nach Bethlehem wanderte — der Armen, die keine Herberge fand, Friede und Freude im Stillen bereitet!

Schon dämmerte es im Osten, als die Hirten diese Felsenhöhle, die auf immer für sie geheiligt wurde, verließen. Fromm gestimmt eilten sie zurück zu ihren Herden. Aber bevor es wieder Abend wurde, verbreitete sich, von ihnen ausgegangen, in der ganzen Gegend, und besonders in Bethlehem das Gerücht, daß der Messias, der lange Erwartete, geboren worden sey. Viele kamen, und glaub-

ten mit frommen Herzen. Nur jene wollten nicht glauben, die an Josephs und Maria's Armuth und dürftigem Aussehen sich stießen, und von dem Vorurtheile eines irdischen Königssohnes geblendet, ohne äußere Pracht die göttliche Hoheit und Würde dieses Kindes sich nicht denken konnten. Dessen ungeachtet erhielt sich diese Nachricht von der Geburt des Messias unter dem Volke, aufgenommen und treu verwahrt von Seelen, die mit frommen Sinne auf den Trost Israels warteten.

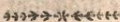
Die heilige Stille.

Wie schön bist du,
 Freundliche Stille, himmlische Ruh! —
 Sehst, wie die klaren Sterne
 Wandeln in des Himmels Auen,
 Und auf uns hernieder schauen
 Schweigend aus der blauen Ferne.

Wie schön bist du,
 Freundliche Stille, himmlische Ruh! —
 Nicht zu Salems hohen Thoren,
 Zu der Königsstädte Pracht
 Stieg die heil'ge Wundernacht,
 Aus des Himmels Licht geboren.

Wie schön bist du,
 Freundliche Stille, himmlische Ruh! —
 Engel-Chöre sangen Lieder
 In des Nachthauch's leisem Wehen,
 Und auf Bethleh'ms stillen Höhen
 Schwebten Seraphim hernieder.

Wie schön bist du,
 Freundliche Stille, himmlische Ruh! —
 In des Kindes zarter Hülle,
 In der heil'gen Mutter Schooß,
 Auf der Krippe weichem Moos
 Lag des ew'gen Lichtes Fülle!



Der heilige Abend.

Als die Dämmerung des Festabendes sich nahete, und es stille ward im Dorfe, auch hier und da schon die Lichter brannten, ertönte vom Thurm das Geläute, welches den Festtag ankündigte. Und als das Geläute endete, erscholl ein feyerlicher Gesang:

Schweig, ihr ernsten Glocken, schweiget!
 Still' und Ruhe, nah' und fern!
 Von dem hohen Himmel steigt
 Die geweihte Nacht des Herrn.
 Droben wohnt das klare Licht,
 Hier auf Erden ist es nicht!
 Geist empor, mein Herz nach oben!
 Lasset uns den Vater loben!

Von des ew'gen Lichtes Throne,
 In ein Pilgerkleid gehüllt,
 Kommt, daß er auf Erden wohne,
 Er, des Vaters Ebenbild.

Heilige, geweihte Nacht,
 Die das Kindlein uns gebracht,
 Dir erkönen unsere Lieder.
 Schweb', o schwebe sanft hernieder!

Die Bewohner des Dörfleins standen während des Gesanges an den Hausthüren, und es war eine große Stille. Als der Gesang aufhörte, trat ein jeder wieder in seine Wohnung. So auch die Kinder und Hausgenossen des Meiers. Paul aber ging nun hinauf, und hobte das Bild, welches ihm der Pfarrer verehret hatte, und welches die Geburt Jesu, und die Ankunft der frommen Hirten darstellte. Die Kinder stellten mancherley Fragen darüber, und Paul erklärte ihnen alles. Darauf sang er ein Lied auf die Vorfeyer der Geburt des Herrn:

Sieh, wie vom fernen Wendekreis
 Die Sonne strahlend wiederkehrt!
 Ward Christus unsrer Welt beschert,
 Daß also glänzt des Lichtes Gleis?

Schon schwand des Tages Lieblichkeit,
 Stets flüchtiger erlosch sein Glanz,
 Bald barg er uns sein Antlitz ganz,
 Und alles sank in Dunkelheit.

Doch glänze froh, o Himmelsbahn!
 Auch du, o Erde, freue dich!
 Denn sieh, es hebt die Sonne sich
 Aufs Neue höher stets hinan.

O Komm herab auf unsre Flur,
 Du Knäblein süß und wunderbar!
 Das Sie, die Jungfrau, uns gebar;
 Komm, Mittler, doppelter Natur!

Erscheinst du klein auch in der Zeit;
 Doch bist du ewig hehr und groß.
 Warst immer in des Vaters Schooß,
 Des Ew'gen Sohn von Ewigkeit.

Bis endlich, als in schneller Flucht
 Jahrtausende verschwanden, Er
 In seiner Gnade mild und hehr
 Die tief gesunkene Welt besucht'.

Denn sieh; es hielt im blinden Wahn
 Der Sterblichen verirretes Herz
 Für Götter Steine, Holz und Erz,
 Und bethete im Staub sie an.

Und lasterhaft mit Herz und Mund,
 Verließen sie des Herrn Gesetz,
 Geriethen so in Satans Neß,
 Und sanken in den Feuerschlund.

Doch Christus tritt im Fleisch hervor,
 Zertrümmert, stark im Staubgewand,
 Der Hölle Macht, des Todes Band,
 Und öfnet uns des Himmels Thor.

Dies ist der Tag, wo rein und keusch
 Die hohe Jungfrau dich gebar,
 Wo du, dem Vater gleich, so wunderbar
 Dich hast vereinet unserm Fleisch.

O Wonne süß und nahmenlos!
 Denn sieh, ein neuer Zeitenlauf
 Geht, Heiligste! in dir uns auf:
 Das Heil der Welt umschließt dein Schooß.

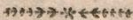
Gegrüßet sey, o Krippe, mir,
 Die du des Königs Wiege bist,
 Die heilig allen Völkern ist;
 Dich ehret selbst das stumme Thier.

Dieß Kindlein, das so sanft hier schweigt,
 Das Zuflucht hier im Stalle sucht,
 Der keuschen Jungfrau heil'ge Frucht,
 Das Heil, das sie den Völkern zeigt:

Dieß wirst, o Sünder! du mit Graun,
 Wenn ob der Schuld verworfen einst,
 Du fruchtlos bitt're Thränen weinst,
 Im Glanze lichter Wolken schau'n;

Wenn furchtbar der Posaunen Schall
 Zum Brand der Welt das Zeichen gibt,
 Wenn alles zagt vor Angst betrübt,
 Und auf sich löst der Erdenball.

Als höchster Richter, streng und gut,
 Vergilt er dann bey'm Weltgericht
 Den Frommen mit des Himmels Licht,
 Den Bösen mit der Hölle Gluth.



Die heilige Nacht.

So war der heilige Vorabend des Festes im stillen häuslichen Kreise vergangen. Voll Erwartung des kommenden Tages, und was er ihnen bringen würde, hatten sich die Kinder zu Bette gelegt. Aber sie konnten lange nicht einschlafen; denn ihre Herzen waren voll fröhlicher Bilder dessen, was ihnen das heilige Christus-Kind bescheren möchte, und das göttliche Kind schwebte ihnen in wunderschöner Gestalt vor der Seele. Auch freueten sie sich im Voraus der hellerleuchteten Kirche in der Frühe des Tages.

Indessen waren die Aeltern im Dorfe bis spät in die Nacht beschäftigt, den Kindern Freude und Geschenke zu bereiten. Ein jedes nach seinem Vermögen. Denn die fromme Armuth freuet sich auch des Kleinen und Wenigen, weil auch die kleine Freude ihr selten ist, und die Hand eines Kindes ist leicht gefüllt. Auch war im Dorfe kein Armer, dem an dem Festtage das Nöthige gemangelt hätte. Denn der Pfarrerherr kannte sie alle, und die Wohlhabenden waren christlich gesinnet, und gedachten in Liebe der Armen, welche der Heiland ihnen zuwies, um ihnen Gutes zu thun. — So sandte jeder, der es vermochte, zu den Armen des Dorfes nicht bloß den Hausbedarf, sondern gedachte auch der Kinder, denen die Freude höher gilt, als der Genuß. Und

so konnte jeder getrost zum Himmel aufschauen, und mit frohem Sinne unter den Feyernden wandeln.

Auf dem Meierhofs besorgte Paul das Nothwendige mit Hülfe der Hausmutter. Ehe alles vollendet war, kam die Mitternacht. Da sah er alles an, was er gemacht hatte, und es dünkte ihm sehr gut.

Indessen versammelte der Meier seine Dienstbothen um sich her, las ihnen etwas zum Andenken der Geburt Jesu aus dem heiligen Evangelio, und aus einem andern guten Buche vor, ließ sie bethen und singen, erzählte ihnen manches von dieser heiligen Nacht, und bereitete dadurch die Gemüther der Seinigen zur eifrigen Andacht beym Gottesdienste vor.

Unter andern sagte der Meier: Nachdem wir in der Adventszeit auf die Ankunft des Herrn durch Buße, Gebeth und Fasten uns vorbereitet haben: so können wir jetzt das hohe Fest der Geburt unseres Heilandes desto fröhlicher und feyerlicher begehen.

Die Kirche läßt nun die Lob- und Jubelgesänge, und den Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe! wieder anstimmen; sie kleidet den Priester in festliches weißes Gewand zum Zeichen der geistlichen Freude, und erlaubet an diesem Tage drey Messen zu lesen. Dadurch soll allen Gläubigen desto lebhafter zu Gemüthe geführt werden, daß der göttliche Heiland wirklich angekommen ist.

Die erste Messe um Mitternacht ist dem fortwährenden Andenken geheiliget, daß Christus in der

Nacht geboren worden ist, woher auch der Nahme Weihnachten kommt. Es wird in dem Evangelio gelesen, wie die Engel den Hirten auf dem Felde im herrlichen Lichte erschienen sind, sie von der Geburt des Welterlösers benachrichtiget, und gesungen haben: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

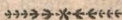
In diesen Freudengesang stimmt die christliche Gemeinde ein, und lobet und preiset den Allerhöchsten, daß er uns zum Heile seinen eingebornen Sohn gesendet habe. Wenn die Advent-Ruße unsern vorigen Sinn geändert, die bösen Lüfte und Neigungen in unsern Herzen getilget, und in uns eine bessere Gesinnung, einen guten Willen hervorgebracht hat: so können wir getrost seyn, daß die Geburt Jesu Christi uns zur Ausöhnung und zum Frieden vor Gott gereiche. Freuen sollen wir uns also herzlich über die Ankunft Jesu. —

Die zweyte Messe ist in der Frühe noch vor Anbruch des Tages. Da meldet das Evangelium, die Hirten seyen, wie es ihnen der Engel gesagt habe, nach Bethlehem gekommen, haben das göttliche Kind in einem Stalle gefunden, wo es, in Windeln gehüllt, in der Krippe lag, und haben es angebethet. — Dabey sollen wir beherzigen, daß wir durch unsern Erlöser, der in Armuth und Niedrigkeit geboren werden wollte, keinen Anspruch auf irdische, sondern auf himmlische Güter erlangen. Daher sollen

wir unser Herz nicht an das Zeitliche hängen, sondern vielmehr nach Unschuld, Tugend und Frömmigkeit streben, nach Gütern, die uns ewig erfreuen, ewig beseligern. Der Arme tröste sich, daß auch sein Erlöser arm war. Der Reiche verachte die Armen nicht, denen sich Jesus gleich gemacht hat, sondern achte und liebe sie um Jesu willen, und erweise ihnen Wohlthaten. Wahrlich, wer einem dieser Armen im Nahmen Jesu einen Trunk Wasser reicht, der hat es Jesu gethan, und wird seinen Lohn dafür im Himmel erhalten. —

Die dritte Messe folget eine Stunde nachher, am hellen Tage. Das Evangelium Johannis, welches darin gelesen wird, belehret uns, daß der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der das Wort und das Licht und das Leben genannt wird, Mensch geworden ist, damit er unter uns wohne, uns durch sein Wort und durch seinen Wandel lehre, wie wir tugendhaft leben, und Gott wohlgefällig werden können. Dabey sollen wir uns zu Gemütthe führen, welcher einen Werth unsere Seele in Gottes Augen habe, da er seinen eingebornen, geliebtesten Sohn uns ähnlich, unseren Bruder werden, und zu unserem Heile am Kreuze sterben ließ! Er hat uns auch in seinem Leben auf Erden das schönste Beyspiel gegeben, dem wir nachfolgen sollen. O möchten wir uns bemühen, ihm ähnlich zu werden, und in seine Fußstapfen zu treten! — Als sie so redeten, wurde mit der Glocke das Zeichen zum nächstlichen Gottesdienste

gegeben. Der Meier und einige Dienstleute blieben zu Hause, um die Kinder und den Meierhof zu bewachen. Die übrigen sammt der Meierinn und dem alten Paul gingen in die Kirche.



Der nächtliche Gottesdienst.

Die Mitternacht brach an, jedoch mit hellgestirntem Himmel. Man hörte den Fußtritt der Wandelnden auf den gefrorenen Wegen heller, wie gewöhnlich. Hier und da öffneten sich die Thüren und Pförtchen, und fröhliche Stimmen der Grüßenden ertönten hier und da. Da erscholl auch von der Höhe des Thurmes das letzte Zeichen zum nächtlichen Hochamte um so feyerlicher, weil zur ungewohnten Stunde. Auch waren die Bewohner des Dorfes alle versammelt, bevor das Geläute aufhörte. Da begann die Feyer der heiligen Nacht mit Orgelspiel und festlichem Gesange, und das heiligste Messopfer wurde von dem Pfarrherrn festlich und feyerlich verrichtet.

Das Volk sang abwechselnd unter Begleitung des Chores:

Ghre sey Gott in der Höhe!
Und Friede auf Erden den Menschen,
Die eines guten Willens sind!

Auf Bethlehems Gefilden lag die Nacht,
 Von des blauen Himmels Ferne
 Leuchteten die hellen Sterne
 Auf die dunkle stille Erde
 Und die weiße Lämmerherde. —
 Durch die hohen Räume Klang
 Ein sanftes, mildes Wehen,
 Wie Harfentöpel und Gesang. —
 Den Hirten ward es wundersam und eigen;
 Sie blickten mit staunendem Schweigen
 Empor zu den himmlischen Höhen.

Preis Ihm, der seyn wird, ist, und war!
 Er leitet seiner Sterne Schar
 Wie eine Lämmerherde.
 Sie steht vor seinem Heiligthum,
 Verkündend seines Namens Ruhm
 Der nachtmüllten Erde. —

Ihr Licht
 Kann nicht
 Aufwärts dringen,
 Lob zu singen.
 Menschen können
 Ihn nur Gott und Vater nennen.

Im dunklen Stall, erhellt vom milden Strahl
 Der Sterne, ruht im stillen Thal
 Maria, die Gebenedeyte. —
 Siehe, da trat die hochgeweihte,
 Heilige Stund' aus den himmlischen Thoren,
 Und schwebte hernieder auf Seraphs-Flügeln
 Zu Bethlehems harrenden Hügeln.
 Das Kindlein Jesus ward uns geboren!

Sey uns gegrüßt, du heil'ge Nacht! —
 Verhüllet lag der Erde Pracht.
 Es durften von des Himmels Höhen
 Die Sterne nur das Kindlein sehen.
 Sey uns gegrüßt, du holdes Kind!
 Halleluja! Wir Pilger sind
 Mit dir, du himmlisch Kind, verwandt;
 Willkommen hier im Pilgerland!

Maria hielt mit hoher Lust
 Das Kind an ihre Mutterbrust,
 Und wickelt' es auf ihrem Schooß
 Bey Nacht und Sternenschein
 In Windeln ein.
 Da schlummert es im Mutterschooß
 Und auf der Krippe weichem Moos.
 Und Joseph und Maria sahn
 Das heil'ge Kindlein schweigend an,

O du holder, süßer Knabe!
 Alles, was ich bin und habe;
 Brächt' und gäb' ich gerne dir.
 Lächle mir! Ich komm' und beuge
 Meine Knie vor dir, und schweige.
 Nimm, o nimm dieß Herz von mir.

Stets lauter erscholl nun auf Bethlehems Höhen
 Das leise Gelispel und himmlische Wehen,
 Da glänzten von feurigem Schimmer erhellt
 Die Nacht, die Herde, der Hügel, das Feld.
 Die Hirten sahen empor, und erbebten. —
 Da kam umleuchtet von strahlendem Licht
 Ein Engel. — Seinen Lippen entschwebten
 Die freundlichen Worte: »Fürchtet euch nicht!

Bernehmt aus meinem Munde
 Die fröhliche Kunde!
 Heut' ist der Heiland euch geboren,
 Zum Heil der Welt geboren!
 Dort in der Kripp' und Windeln sollt ihr sehn
 Das Kindlein wunderschön!
 So sprach der Engel; da erklang
 Der Himmelsheere Lobgesang.

Ehre sey Gott in der Höhe!
 In der Fern' und in der Nähe
 Waltet seine Lieb' und Macht.
 Ihm sey Preis und Dank gebracht! Halleluja!
 Auf der Erde Fried' und Freude!
 Ihr, die Herde seiner Weide,
 Menschenkinder nah und fern,
 Lobt den Vater, preiset den Herrn! Halleluja!
 Laßt Triumphgesäng' erschallen,
 Menschen, ihr, sein Wohlgefallen!
 Jauchzt! In Ehr' und Majestät,
 Menschen, hat euch Gott erhöht. Halleluja.

Die Hirten eilten gen Bethlehem voll Freude,
 Und fanden Joseph und Maria, beyde;
 Und in der Kripp' in weißem Windelkleide
 Auf weichem Moose lag das Kind. —
 Sie naheten und sahn,
 Und betheten das Kindlein an. —
 Maria aber schloß gedankenvoll und stille
 Der Seligkeiten Fülle
 In ihre Mutterbrust, und schlug die Augen nieder. —
 Da ward der Mund den Hirten aufgethan,
 Sie priesen hoch und laut, was sie gesehen;

Der Morgen des Festtages.

Am frühen Morgen ertönte das Geläute zum Gebethe. Die Sterne funkelten noch am klaren blauen Himmel, und auf den Bäumen glänzten tausend kleine Sterne, wie Edelsteine. Denn es hatte gereift. Die Luft war kühl, aber stärkend und erquickend. Die Hähne kräheten auf den Höfen. Jegliches Auge erwachte, und überall regte sich Leben und Freude. So auch auf dem Meierhose. Paul war der erste. Heiter, wie ein Jüngling, wandelte er unter seinen Freudenschöpfungen. Unvergleichlich schön und erfreulich hatte er das Ganze und das Einzelne geordnet, und mit Weisheit und kindlichem Sinne die Christgeschenke jedem Kinde gewählt und aufgestellt. Zwischen den Gaben blüheten und dufteten mancherley Blumen, die er mit Sorgfalt gezogen hatte. Man glaubte zur Frühlingszeit in einen Blumengarten zu treten. Und über alle diese Herrlichkeit ergossen mehrere Lichter zwischen Lantzenweigen ihren lieblichen Glanz und Schimmer.

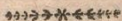
Als nun alles wohl geordnet war, führte Paul die Kinder hinein. Sie kamen voll Erwartung und mit leisem Gesüßter. Unter ihnen waren auch das Mädchen und der Knabe der armen Witwe, die den Kindern des Meiers im Frühjahre das Körbchen mit Erdbeeren gebracht hatten. Denn der Meier

und die Meierinn hatten beschlossen, sich dieser Kinder anzunehmen, so wie auch die Mutter zu unterstützen, welche kränklich war, und nicht vermochte, den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Kinder des Meiers freueten sich doppelt, daß die Waisen, die mit ihnen lernten, nun auch mit ihnen sich freuen sollten. Diese aber waren schüchtern und bescheiden. Denn es war ihnen eine solche Freude und Ehre noch nicht widerfahren.

Da führte sie Paul in das große Zimmer des Hofes, und mit ihnen wandelten alle Genossen des Hauses. Als nun die Thüren sich öffneten, und das liebe Licht ihnen entgegenströmte; da standen die Kinder voll fröhlicher Bewunderung, und schaueten. Denn es erfreute sie der Anblick mehr noch, als die Gaben. Paul aber stand unter ihnen, wie Elieser, da er dem Sohne seines Herrn die Rebekka zuführte, oder wie Simeon, als er das göttliche Kind auf den Armen trug. — Da vertheilte er jeglichem Kinde seine Gabe, und das Zimmer ertönte von den hellen Stimmen der fröhlichen Kinder. Auch dem Knaben und Mägdlein der Witwe ging der Mund über. Dessen freueten sich der Meier und die Meierinn, daß sie gleichen Antheil nahmen an der gemeinsamen Freude, und nicht geringer sich dünkten. — Da sagte die Meierinn zu dem Mägdlein: Auch der Mutter hat das heilige Christus-Kind einen fröhlichen Morgen bescheret!

• Während so Alte und Junge sich freueten, er-

scholl vom Thurme das Geläute zum Gottesdienste. Da bathen die Kinder, daß sie mitgehen dürften, die Kirche zu sehen, den Gesang zu hören, und das Jesus-Kind anzubethen.



Die Feyer in der Kirche.

Auf der Höhe stand die Kirche gar festlich und schön. Die hohen Fenster glänzten mit lieblichem Schimmer, und es war jedem, der sie ansah, eigen fröhlich im Herzen. Zur Feyer dieses Tages war die Kirche herrlich erleuchtet und geziert.

Da begann die Predigt. Der Herr Pfarrer sprach von dem fröhlichen Ereignisse der Geburt des göttlichen Heilandes, wie folget:

»Es erscholl die Stimme der Freude auf unserer Erde, die Stimme des Jubels und Heiles in den Hütten der Sünder. Ein holdes Wort wurde vernommen, ein Wort des Trostes, eine Rede voll Fröhlichkeit. Ihr Berge, jubelt Dank und Preis dem Allerhöchsten, und ihr Wälder, rauschet vor Freude — vor dem Anlitze des Herrn, denn er ist gekommen, zu uns Sündern — in Menschengestalt ist er gekommen. Höret, ihr Himmel, und du, o Erde! vernimm es; erstaunet und preiset, besonders aber du, o Mensch: Jesus Christus, der Sohn

Gottes, ist zu Bethlehem = Juda geboren. — Wer ist so kalten, so steinernen Herzens, dessen Seele nicht zerfließt bey diesem frohen Worte des Engels? Was konnte Süßeres verkündet werden? Was lieblicher erlöbten? Was ist je Erfreulicheres und Größeres vernommen worden? Oder was hat die Welt je Ähnliches empfangen? Jesus Christus, der Sohn Gottes ist zu Bethlehem = Juda geboren. O kurze Nachricht des Engels, aber voll himmlischer Süßigkeit. Vergebens bemüht sich das Gefühl, diese himmlische Süßigkeit mit Worten auszudrücken. «

» O Geburt, durch Heiligkeit geweiht, hoch verehrt der Welt, lieblich den Menschen wegen der Größe der verliehenen Wohlthat, unerforschlich selbst den Engeln wegen der Tiefe des Geheimnisses! Geboren wird der Sohn des Allerhöchsten, Gott von Gott vor allem Anbeginn; das Wort wird Mensch, und will unter uns Menschen wohnen. «

» Ihr, die ihr im Staube seyd, erwachet, und stimmet Hochgesänge an. Die Nacht ist vergangen, und der Tag des Heiles ist uns in Jesu aufgegangen. Sieh, der Herr kommt mit Heil, er kommt mit Segen, mit Herrlichkeit. Denn nimmer ist Jesus, der Heiland, ohne Heil, nimmer ohne Rettung und Segen der Gesalbte und Gebenedeyte, noch ohne Herrlichkeit der Sohn Gottes. — Selig ist jene Seele, welche, nachdem sie die Frucht des Heiles gekostet hat, der Erlösung und der Segnungen Jesu

sich würdig und theilhaftig macht, damit sie seine Herrlichkeit schaue, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters voll der Gnade und Wahrheit. «

» Erhohlet und erquicket euch, ihr Verlorenen! Jesus kommt zu suchen und zu retten, was verloren war. — Ihr Kranken, geneset! Es kommt Christus, der Alle, die zerknirschten Herzens sind, mit dem Dehle seiner Erbarmungen heilet. — Jauchzet auf, ihr Alle, die ihr nach Herrlichkeit und Seligkeit durstet! Sehet, es kommt Christus, der zu Miterben seines Reiches euch einsetzen will. Flehen dürfen wir also zu Jesu: Heile uns, Herr! und wir werden genesen; rette uns, und wir werden gerettet; verherrliche uns, und wir werden glorreich seyn. So wird unsere Seele Gott preisen, und alles, was in uns ist, seinen heiligen Namen. «

» Jesus ist geboren! Es freue sich, wen immer das Bewußtseyn seiner Sünden der ewigen Verdammniß schuldig verurtheilet. Denn darum nennen wir seinen Namen Jesus, weil er uns errettet von den Fluthen der Sünde. «

» Christus ist geboren! Es freue sich, wer immer von Versuchungen und Gefahren angefochten wird; denn vor dem Antlitz des Gesalbten muß jede Versuchung zum Bösen weichen, jede Gefahr verschwinden. «

» Der Sohn Gottes ist geboren! Es jauchze, wer immer nach Hoheit und Glorie strebt; denn der Eingeborne des Vaters erschien, und er will uns dort

an seiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen, wenn wir hier mit ihm leiden und kämpfen. — Meine Geliebten! Das Kind in der Krippe ist der Erbe des Vaters, der Herr des ewigen Reiches. Laßt mit Andacht uns ihm nähern, und mit reinem Herzen ihn verehren, und er wird uns zu Kindern Gottes, zu Erben seines Reiches machen. Denn der seinen eigenen Sohn uns gab, wie hätte er mit dem Sohne nicht alles übrige uns geschenkt? «

»Jesus Christus, der Sohn Gottes, wird zu Bethlehem Juda geboren! Sieh, die Herablassung! Nicht zu Jerusalem, in der königlichen Stadt, sondern zu Bethlehem, in der geringsten der Städte von Juda. O Bethlehem, klein, doch groß durch den Herrn. Erfreue dich, o Bethlehem! und es ertöne Halleluja in allen deinen Gassen. Wo ist eine Stadt, die nicht um den Glanz deines Stalles und deiner Krippe dich beneidete? Denn auf der ganzen Erde wird dein Name gefeyert, und selig preisen dich alle Geschlechter. Ueberall wird Glorwürdiges von dir erzählt, du Stadt Gottes; überall wird festlich gesungen: Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist zu Bethlehem - Juda geboren.«

»Ein Knäblein ist uns geboren. Ein Knäblein, uralt an Tagen, und dennoch ein Knäblein am Körper und Alter. Jesus nahm mit göttlicher Milde alle Schwächen des Fleisches, nur die Sünde aus-

genommen, auf sich, daß er sogar die Leiden der Kindheit nicht von sich ablehnte, und als Knäblein willig alle Drangsale des zarten Alters duldete, dieses Einzige ausgenommen, daß er ganz rein und heilig von der Unbefleckten geboren — die Flecken unserer Geburt reinigte, und die Heiligung der zweyten Geburt durch den heiligen Geist uns zuwendete. «

» O selige Kindheit! deren Schwäche und Unmündigkeit stärker und weiser ist, als alle Kraft und Klugheit der Menschen, da Gottes Kraft und Gottes Weisheit im kindlichen Gewande hier wirkt. — Die Schwachheit dieses Kindes besiegt den Fürsten dieser Welt, sie bindet den starken Bewaffneten, nimmt den grausamen Tyrannen gefangen, löset und befrehet unsere Gefangenschaft. — Die stumme und sprachlose Einfalt dieses Kindes verleihet, mit Zungen der Menschen und Engel zu reden, lehret Menschen und Engel Gottes Wort und Weisheit. — O heilige und süße Kindheit, die du den Menschen die wahre Unschuld zurück brachtest, durch welche jedes Alter in eine selige Kindheit zurückzukehren, und dir ähnlich zu werden vermag, nicht an Kleinheit der Glieder, sondern an Demuth des Sinnes und Unschuld der Sitten. Höret, o Söhne Adams! die ihr oft so stolz euch erhebet: Wenn ihr euch nicht befehret, und werdet, wie dieser Kleine, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. «

» Wie, noch bist du stolz, du Staub und Asche,

nachdem dein Gott demüthig geworden ist? Noch willst du dich erheben, nachdem der Allmächtige ein Kind geworden ist? So groß du bist, spricht der Weise (Eccel. 3, 20) so sehr demüthige dich in allen Dingen, und du wirst Gnade vor Gott finden, welcher den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber Gnade gibt (Jac. 4, 6); da er selbst, der Größte aus Allen, dein Vorbild zu werden, der Demüthigste und Kleinste aus Allen ward. «

» Es blicke also hierher der Fromme und Demüthige, und freue sich; es schaue der Gottlose und Stolze, und Schamröthe und Furcht erfülle ihn. Er schaue den unermesslichen Gott in ein Knäblein verwandelt, in ein anbethungswürdiges Kindlein; schaue das überaus große Geheimniß, die Erlösung der Frommen, die Glorie der Demüthigen, das Gericht der Gottlosen, den Sturz der Stolzen. «

» Ehrwürdiges und furchtbares Geheimniß! Wie heilig und schrecklich ist dein Nahme, eine überfließende Quelle der Erbarmungen und ein Abgrund der Gerichte! Wer trank je aus dieser Quelle, und ward nicht von göttlicher Liebe durchdrungen? Wer hat je diesen Abgrund betrachtet, und nicht erbebet? Doch, o Mensch, nimmer hast du Ursache, vor dem Gerichte zu erbeben, wenn du nicht stolz gegen die Erbarmungen Gottes dich auflehnest, wenn du wandelst den Weg, den das göttliche Christus-Kind dir zeigt. Denn Jesus selbst will ja geliebet, nicht knechtisch gefürchtet werden, und angenehmer ist ihm

das Opfer, welches das liebende, kindliche Gemüth ihm darbringt, als welches nur von knechtischer Furcht erpreßt wird. Deshalb wollte er auch, als er das erste Mal den Menschen sich offenbarte, lieber als ein holdes Kind sich zeigen, und vielmehr liebenswürdig, als schrecklich erscheinen, weil er zu retten, nicht zu richten kam. Er wählte alles, was Liebe zu erwecken fähig war, und zögerte mit allem, was Schrecken einflößen könnte. «

» Treten wir also mit Vertrauen hin zu dem Throne seiner Gnade; wir, die wir nimmermehr ohne Zittern an den Thron seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit denken konnten. Nichts ist hier bey der Krippe furchtbar, nichts strenge, nichts, weswegen du erbeben müßtest. Alles ist Huld und Sanftmuth, von der du Gnade und Veröhnung hoffen darfst. Und ist auch Macht und Schrecken bey ihm, so verbirgt er sie indessen dennoch, daß er des Büßenden schone, und des Reumüthigen sich erbarme. — Laß dir nicht bange seyn, daß du tief gefallen bist; denn das beleidigte Kindlein kann nicht zürnen, und zürnet es auch, so läßt es sich leicht veröhnen. Wahrlich, nichts ist so leicht zu veröhnen, als das Gemüth des göttlichen Kindes, das selbst zu deinem Frieden, zu deiner Genugthuung dir entgegen kam, und zuerst Gesandte des Friedens dir sandte, damit du ausgeöhnet werden möchtest. So du nur willst, und ernstlich willst, wird der göttliche Heiland nicht nur Verzeihung dir gewähren, auch mit Gnade wird er

reichlich dich beschenken; ja freuen wird er sich, und ein freudiges Fest mit seinen Engeln, feyern, das verlorne Schaf wieder gefunden zu haben. Wie sehr stimmt also der Anblick des unschuldigen und harmlosen göttlichen Kindes zur Hoffnung und Liebe. Gewiß, nur zum Heile der Sünder begann der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, unser Mittler und Versöhner, mit diesem Alter, damit jene, welche die Schuld des eigenen Gewissens schreckte, die Hoffnung der Verzeihung und Gnade aufrichtete. «

» O gütigster Jesu! Laß uns nur Gnade finden vor deinem Angesichte; wir wollen ablegen allen Zorn, allen Haß, alle Bosheit des Gemüthes; wir wollen ausziehen den alten sündhaften Menschen, und mit dir in einem neuen Leben wandeln; wir wollen streben nach Frömmigkeit und Tugend, und deiner Liebe und Milde uns würdig zu machen suchen. Dir sey mit dem Vater und dem heiligen Geiste Lob, Preis und Anbethung durch alle Ewigkeit. Amen. «

So sprach der Pfarrer. Und alle Anwesenden waren tief gerührt über die Worte, die er zu ihnen redete, und faßten fromme, heilige Vorsätze, und warfen sich hin auf ihre Knie, das göttliche Kind anzubethen.

Nun begann die Feyer der heiligen Messe, und das Volk sang mit froher Stimme und frommen Gemüthe folgenden Messgesang:

Zum Introitus.

Auf! und singet frohe Lieder,
 Bringet Preis und lauten Dank
 Dem Gerechten, der hernieder
 Mild wie Thau zur Erde sank. —
 Den der Seher Chor verkündet,
 Kam von seines Vaters Thron.
 Auf, und preiset liebentzündet
 Ihn, des Allerhöchsten Sohn.

Preis dir, Knäblein, uns gegeben,
 Preis dir, Söhnlein, uns geschenkt!
 Heil der Völker, Licht und Leben,
 Das die Welten schuf und lenkt!
 Felsen gaben Milch und Honig,
 Thau vom Hermon stieß herab,
 Als dieß Kind, des Himmels König,
 Uns die Erstlingsthränen gab.

Nacht der süßen Himmelswonne,
 O wie hast du uns erfreut!
 Denn in dir erschien die Sonne
 Ewiger Gerechtigkeit.
 Ganz in Finsterniß begraben
 Lag die Welt, bethört und blind;
 Sieh, da kam mit Lichtesgaben
 Gott, des höchsten Vaters Kind.

Und in hoher Freude künden
 Engel frommen Hirten Ihn,
 Den Erlöser von den Sünden,
 Der zu Bethlehem erschien;

Und verkünden Frieden Allen,
 Welche guten Willens sind.
 Laßt vereinte Hymnen schallen
 Mit den Engeln diesem Kind.

Zum Gloria.

Preis der Gottheit, Ruhm und Ehre,
 Die in lichten Höhen thronet,
 Laut gepriesen sey der Ehre,
 Welcher unter uns gewohnt.
 Herr, wir danken, Herr, wir loben
 Deine hohe Herrlichkeit!
 Sey mit Beyden gleich erhoben,
 Heil'ger Geist, in Ewigkeit.

Lamm! das aus des Himmels Gründen
 Nieder zu der Erde kam,
 Und so mild die Last der Sünden
 Aller Menschen auf sich nahm.
 Dank dir, der in unserer Hülle
 Arm geworden, schwach und klein,
 Daß wir, reich an Gnadenfülle,
 Stark und groß und mächtig seyn.

Zum Evangelium.

Also lehrst du hier im Stillen,
 Kündest, noch ein Kindlein stumm,
 Schon des Allerhöchsten Willen,
 Und sein Evangelium;
 Lehrst nach Himmelsgütern trachten,
 Lehrst Erbarmung, Gnad' und Huld,

Lehrst den Glanz der Welt verachten,
 Lehrst uns Demuth und Geduld.

Laß die himmelreinen Lehren,
 Welche du gegeben hast,
 Uns zu süßem Heile lehren;
 Gib, daß unser Herz sie faßt,
 Daß im Innern wir erfahren,
 Wie erquickend sey dein Wort;
 Hilf getreu es uns bewahren,
 Süßer Jesu, unser Hort!

Zum Credo.

Denn die Deinen, höchste Wahrheit!
 Glauben fest und ungebeugt:
 Gott den Vater, der in Klarheit
 Dich von Ewigkeit erzeugt;
 Glauben, daß vor allen Zeiten
 Gleicher Gott, der heil'ge Geist
 Ausgegangen ist von Beyden,
 Der mit Trost die Seelen speist;

Daß von diesem Geist empfangen,
 Dich Maria uns gebar,
 Daß du in den Tod gegangen,
 Der für uns Erlösung war;
 Daß aus düst'ren Grabesbanden,
 Die du im Triumph zerstört,
 Du am dritten Tag erstanden,
 Und dem Himmel zugekehrt;

Daß von deines Vaters Rechten
 Einst auf lichtigem Wolkenthron

Du den Bösen und Gerechten
 Strafe sprichst, und reichen Lohn.
 Dieß und jede deiner Lehren,
 Die der Kirche du vertraut,
 Glauben alle, und verehren
 Wir mit Mund und Herzen laut.

Zum Offertorium.

Aus den hohen Himmelshallen
 Blick, o Herr, dieß Opfer an,
 Laß mit Wohlgeruch es wallen
 Bis zu deinem Thron hinan.
 Gaben, also auserkoren,
 Gab die Erd' dem Himmel nie.
 Was sie Köstliches geboren,
 Opfert heute freudig sie.

In der Andacht heißem Sehnen
 Bringt sie dar ihr höchstes Gut:
 Ihres Heilands Ersflingsthränen;
 Ihren Fluch vertilgt die Fluth.
 Dieses Knäblein, uns gespendet,
 Früh mit Thränen, spät mit Blut,
 Hat es unser Leid gewendet,
 Und zerstört der Hölle Brut,

Unser Opferlammlein walle,
 Feucht von frommer Thränen Thau,
 Daß es, Herr, dir wohlgefalle,
 Auf in deine Himmels-Au.
 Würdig ist so reiche Spende
 Deiner, Gott der Majestät!

Nimm sie huldreich an, und sende,
Was das Herz der Deinen fleht.

Zum Sanctus.

Last uns auf der Andacht Schwingen
Streben zu des Himmels Land,
Und dem Höchsten Heilig singen,
Der den Heiland uns gesandt.
Drey Mahl heilig ist dein Nahmen,
Hoher Gott Emmanuel!
Der entsprossen David's Samen,
König über Israel.

Heilig Herr! der du gekommen,
Und in liebevoller Huld
Unfre Menschheit angenommen,
Dass du tilgest unsere Schuld.
Der du unter uns zu weilen,
In der höchsten Liebe Gluth,
Uns zu nähren, uns zu heilen,
Täglich gibst dein Fleisch und Blut.

Nach der Wandlung.

Herr! wie einst in deiner Krippe,
Also hier auf dem Altar,
Bringt dir unser Herz und Lippe
Freudig Dank und Liebe dar.
Dort hast du als Morgengaben
Thränen früh uns dargebracht;
Hier die Seelen mild zu laben,
Selbst zur Speise dich gemacht.

Pastorale.

Laß uns hier zu deinen Füßen,
 Süßes Kindlein, dich begrüßen,
 Aus des Vaters Schooß entsprossen!
 Treu in Andacht hingegossen,

Wethest wir dich kindlich an.
 Bringen Dank dir, liebentzündet,
 Den die Engel uns verkündet;
 König, der des Himmels Fülle
 Lassend, hier in Kindeshülle,

Wandelst uns're Pilgerbahn.
 Jesu = Kind, sey uns gegrüßet,
 Das des Himmels Glanz umfließet!
 Dir, o Knäblein auserkoren,
 Von Maria uns geboren,

Töne süßer Hymnen Schall!
 Blume David's, Gott und Mittler!
 Heiß ersehnter Völker-Netter!
 Ach an deines Lebens Morgen,
 Schon verstoßen und verborgen,

Liegst du dürftig hier im Stall!
 Deine Allmacht, deine Größe
 Zittert hier vor Frost und Blöße!
 Du, der selbst das All erfüllet,
 Liegst in Windeln eingehüllet,

Hier in kalter Winternacht.
 Reines Lämmlein! uns zur Sühne
 Kommst du von des Himmels Höh'n;
 Priester, Opfer, Seelenhirte,
 Rettest treu du das verirrete

Lamm aus Satans grauser Macht.

Süßes Kind! dein Erdenwallen
 Bringt der Welt, die tief gefallen,
 Eines neuen Tages Schimmer;
 Denn das Dunkel scheucht auf immer
 Deiner milden Augen Schein.
 Laß auf deiner Bahn uns wandeln,
 Kindlich, fromm, in Demuth handeln;
 Laß zum Danke hier auf Erden
 Frommen Kindern gleich uns werden,
 Und dir uns're Herzen weih'n.

Zum Segen.

Segne, Jesu, hoch gepriesen,
 Uns geschenkte Segensfrucht!
 Alle, die zu deinen Füßen,
 Wir dich liebend hier gesucht.
 Deines Himmelslichtes Segen,
 Den der Erde du gebracht,
 Leuchte uns auf allen Wegen,
 Tilge unsrer Sünden Nacht.
 Deine Liebe soll uns lenken,
 Milder Gott Emmanuel!
 Laß uns deiner stets gedenken,
 Daß wir wandeln ohne Fehl,
 Daß wir jede Tugend üben
 In dem Erdenleben hier;
 Nimm uns dann mit deinen Lieben
 In den Himmel mild zu dir.

Wien, 1824.

Gedruckt bey den Edlen von Ghelen'schen Erben.

